Der Proselyt

oder

fortgesetzte Widerlegung

der Merzischen Streitreden

in Druck geliefert

von

M. Ferdinand Ambrosius Fidler.

Dritten Bandes drittes Stück.

Leipzig,

bey Wilhelm Gottlob Sommer. 1771.

Vorrede.

Ich kann meine Leser aufrichtig versichern, daß ich bey Ausarbeitung gegenwärtigen Bandes öfters mitleidige Thränen über das arme, betrogene Volk der römischkatholischen Christen vergossen habe; besonders schmerzte es mich, daß ein Jesuit, ein Mitglied eines aus so vielen Ländern greulicher

Dinge halber ausgejagten Ordens, in unsern aufgeklärten Zeiten so viel Frechheit besitzt, seinen Zuhörern auf öffentlicher Kanzel wider besseres Wissen und Gewissen Dinge als wahr zu erzählen, die keinem klugen Manne Ehre machen. Man hätte vermuthen sollen, ein solcher Mann würde bey itzigen für seinem Orden ohnedieß bedenklichen Zeiten alle mögliche Behutsamkeit brauchen, um dem allgemeinen Mißcredit zu steuren. Allein das ist nicht geschehen. — Ich habe also auch in diesem Stücke die offenbaren Sophistereyen und Ränke dieses Paters aus einander gesetzt, und mich seinem trotzigen Wesen freymüthig entgegen gestellet, ob ich wohl weis, und mich die traurige Geschichte eines Paul Becks überzeuget hat, daß es ein gefährlich Ding sey, mit einem Jesuiten zu streiten, und sich denselben zum Feinde gemacht zu haben.

Unlängst

Vorrede.

Unlängst habe ich aus Wien einen Brief erhalten, worinnen mich der Verfasser aufrichtig warnet, auf meiner Hut zu seyn und wider alle mögliche Anfälle meiner Feinde vorsichtig zu Werke zu gehen. Das Hofkloster in Wien (so schreibt mein Freund) „hat einige auswärtige Mi„nister auf seine Seite gebracht, die sich „alle Mühe zu geben versprochen haben, „mich entweder dem Hofkloster zu überlie„fern, oder es wenigstens bey meiner ietzi„gen Obrigkeit dahin zu bringen, daß mir „die Feder gelegt werde.„ So gewiß ein jeder meiner Leser, der sich in meine Verfassung auf etliche Augenblicke setzet, über diese kritische Nachricht zittern mag, so wenig zittere ich; ich sehe vielmehr allen diesen fürchterlichen Drohungen mit unerschrockener Stirne entgegen. „Ist es der Wille „des Höchsten„ (so beantwortete ich diesen Punkt meinem Freunde in Wien) „Ist

„es der Wille des Höchsten, daß ich in die „grausamen Hände meiner Feinde gerathen „sollte; Ist es sein Wille, daß ich mein „Leben in einem ewigen, finstern Gefäng„nisse, oder als Sklave auf einer Galeere „beschließen soll; Ist es sein heiliger Wille, „daß ich in diesem Leben nimmermehr zur „Ruhe gelangen, und nie die Erfüllung „meiner vernünftigen Wünsche erreichen „solle; Ist dieses sein heiliger Wille, so ge„schehe er, und geschehe um Jesu willen, „so **bin ich der glücklichste Mensch un„ter meinen Brüdern.** Den zweyten „Punkt aber, daß man mir nämlich die „Feder zu legen suche, kann ich so lange „mit einem großmüthigen Stillschweigen „beantworten, als ich gewiß bin, daß ich „meiner rechtmäßigen Obrigkeit nie den ge„bührenden Gehorsam entziehen, nie durch „meine Schriften den Wohlstand beleidi„gen, und nie die Religion aus meinen

Augen

„Augen setzen werde. Den Pabst aber, „der Sich mir, und allen Menschen als ei„ne geistliche und unfehlbare Obrigkeit auf„dringen will, verachte, verfolge und ver„abscheue ich, was diesen Punkt betrifft, „so lange ich leben, und überzeugt seyn „werde, daß seine Lehre nicht Christi, son„dern des Antichrists Lehre sey.„ So schrieb ich im Vertrauen an meinem Freund in Wien, dem ich hiermit öffentlich für die Mittheilung dieser und andrer geheimen Nachrichten den verbindlichsten Dank abstatte; und so spreche ich auch vor den Augen der ganzen Welt.

Gegenwärtiges Stück enthält sechs Briefe an den bekannten P. Merz in Augsburg. Im ersten entdecke ich die abscheulichen Vorurtheile, mit welchen die Herren Katholicken ihre Jugend wider Luthers Person und Lehre einzunehmen suchen, und

dadurch wird auch dieses Paters erbauliche Geschichte eines Rabbiners, der um seiner Religion das Uebergewicht zu geben, die Geschichte unsers Erlösers anders, als sie sich zugetragen hat, erzählen soll, gründlich widerlegt seyn. Ueberdieß wird in diesem Briefe der ganze Heiligendienst weitläuftig und deutlich widerlegt. Im zweyten Schreiben wird von der Taufe gehandelt, und der gute Jesuit der Unwahrheit überwiesen, da er sich erfrechet zu behaupten, daß wir Protestanten vermöge unsrer Grundsätze einen Erlöser **ohne Kraft** hätten. Im **dritten** Briefe wird gezeigt, daß es ebenfalls eine abscheuliche Unwahrheit sey, wenn der P. Merz sagt: daß wir einen Mittler **ohne Ernst** haben. Bey dieser Gelegenheit habe ich mich bemühet, die Unähnlichkeit der römischen Kirche mit der ersten christlichen Kirche zu zeigen. Im **vierten** wird von der vorgeblichen Verdienst=

dienstlichkeit unsrer guten Werke, von der Nothwendigkeit derselben, und dem Unterschiede der Sünden gehandelt. Endlich im **fünften und sechsten Briefe**, die wegen der Wichtigkeit der Materie etwas länger geworden sind, werden das Fegfeuer aus allen möglichen, besonders aber aus **katholischen** Gründen widerlegen.

Wer diese meine Antworten gegen den P. **Merz** bedächtig lieset, wird hoffentlich sehen, daß bey aller der Verachtung, die dieser Mann verdient, gleichwohl derselbe von mir mehr als zu höflich behandelt worden sey. Ich kenne die Welt, und weis wohl, daß man den Wohlstand nicht aus den Augen setzen muß, wenn man die vernünftigen Leser zu Freunden behalten will. Es wäre mir immer zu vergeben gewesen, wenn ich den P. Merz eben so turlepiniret hätte, wie er mir gethan hat. Denn es könnte

te mir ja wohl noch etwas von katholischen Sitten anhängen. Auch sieht Jeder leicht, daß mir die Materie selbst häufige Gelegenheit zur Raillerie darbot, wo ich mich des Sieges über ihn auf diesem Wege zu versichern für nöthig geachtet hätte. Allein die Sachen sind zu wichtig. Beweise allein müssen entscheiden, wer Recht habe. Niemand, der Wahrheit liebt und sucht, wird sie bey mir vermissen. Darauf allein poche ich. Geld, Macht und Rückenhalter habe ich nicht. Ich stehe bloß: Gottes Wort allein ist mein Schutz: Das soll mir P. Merz gewiß nicht abstreiten.

Herr, wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erden. Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil. Denn siehe, die von dir weichen, werden

umkom-

umkommen; du bringst um alle, die wider dich huren. Aber das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte, und meine Zuversicht setze auf den Herrn Herrn, daß ich verkündige alle dein Thun. Geschrieben zu Hamburg am 23. December, 1770.

Innhalt

Innhalt
der im dritten Stücke enthaltenen Materien.

Erster Brief.

An den P. Aloysius Merz, Domprediger in Augsburg. Seite 377

Zweyter Brief.

An eben denselben. Seite 417

Dritter Brief.

An eben denselben. Seite 442

Vierter Brief.

An eben denselben. Seite 475

Fünfter Brief.

An eben denselben. Seite 487

Sechster Brief.

An eben denselben. Seite 497

Erster Brief.

An den P. Aloysius Merz, Domprediger in Augsburg.

Mein Herr!

Daß ich meine geschärfte Prüfung Ihrer Predigten fortsetzen muß, versteht sich von selbst; aber ich muß Ihnen offenherzig gestehen, daß ich mich nie in größerer Verlegenheit befinde, als wenn ich wider Sie die Feder ergreife. Nicht der Mangel an Materie, sondern die überhäufte Menge von Unwahrheiten und Verdrehungen macht mich verlegen, wo ich anfangen soll. Noch muß ich bey Ihrer ersten Predigt bleiben, diese widerlegen, und die andern zugleich übern Haufen werfen, ist eine Arbeit, denn die beyden letztern sind doch weiter nichts, als eine langweilige Wiederholung der ersten. Ihre Absicht war, zu zeigen, **daß** und **wie die Unwissenheit eine Ursache**, auf Seiten der Protestanten sey, warum sie sich noch nicht wiederum mit der papistischen Kirche vereiniget haben. Sie beliebten die Quelle dieser Unwissenheit darinnen zu finden,

daß unsere Jugend von Kindheit an unrichtige und gefährliche Vorstellungen vom Pabstthum und römischen Bischoffe beygebracht würden, welches zu beweisen Sie sich auf einen alten Catechismum und einige daraus angezogene Fragen berufen. Ich will die Richtigkeit der Anführung derselben nicht in Zweifel ziehen, aber fragen muß ich Sie nun vor den Augen der Welt, **ob Ihnen nicht Ihr Gewissen sagt, daß die Sache sich in der That also verhalte?** Ist es denn nicht wahr? Jeder vernünftige Mensch hätte nun hier erwartet, daß der Herr Controversprediger das Ohr seiner Zuhörer nicht mit einem bloßen: „**das ist nicht wahr! wir sind die Leute nicht, wie wir abgezeichnet werden**;„ Betäuben, sondern in der Kürze aus der öffentlichen Lehre und Praxi der römischen Kirche den Ungrund jener Antworten in Scheidlichs Catechismo bündig vor Augen legen möchte. Aber da Ihnen dieses zu spitzig und zu gefährlich war, und Sie es weislich bleiben ließen, so schließen wir nun billig, daß Sie es stillschweigend zugestehen müssen, wie es denn auch in der That also sich verhält. Mithin gestehen Sie auch zugleich S. 14. ein, daß Sie **den bisherigen Abscheu verdienen**, da Sie jene Vorwürfe nicht ablehnen können.

Ich komme nunmehro auf die angezeigte Methode, deren wir uns, wie Sie zu sagen belieben, bedienen sollen, den Unsrigen unrichtige Vorstellungen von den Papisten beyzubringen. Ohne mich anheischig zu machen, diejenigen zu vertheidigen, die hierinnen ihren Affecten zu viel einräumen, und ihren Zuhörern einen Personalhaß gegen

gen die Papisten einflößen, kann ich doch das nicht mißbilligen, wenn unsre Lehrer sich befleißigen, die Papistische Lehre als abscheulich und hassenswerth vorzustellen, wenn sie nur die Wahrheit nicht verletzen. Denn damit, daß Sie, mein Pater, die ihrer Kirche gemachten Vorwürfe schlechthin leugnen, und sich einer wunderlichen Erfindung bedienen, ihr Vorgeben einigermaßen zu bekleistern, haben Sie immer noch nicht bewiesen, daß ihnen Unrecht geschehe. Die Congregation de propaganda fide hat freylich durch ihre Emissarien in den entferntesten Gegenden der Welt etwas zum Behuf des Christenthums zu thun geschienen; allein da sie weiter nichts gethan hat, als die Heyden von der dümmsten Abgötterey zu einer ausgekünstelten und nicht weniger unchristlichen Abgötterey umzukehren, so fragt sichs noch immer, ob am Ende damit viel gebessert worden sey. Wie mir denn bekannt ist, daß von den Dominicanern gegen solche Emissarien der Congregation die größten Beschwerden geführet worden sind. Inzwischen, da Sie, mein Herr, so sehr darwider seufzen, daß von uns ihrer Kirche der Vorwurf der Abgötterey gemacht wird, und ungescheut schreiben dürfen, „daß „keine Kirche aus allen, so lang das Christenthum „steht, den Aberglauben, die Abgötterey, mit so „großem Ernst, mit solcher Beständigkeit, mit so „großen Unkosten, und Gefahren in allen vier „Welttheilen bestritten und besiegt habe, als die „römischkatholische Kirche;„ so will ich zwar nicht leugnen, daß dieser Ruhm der alten rechtgläubigen römischen Kirche vor dem siebenten Jahr-

hunderte einigermaßen gebühre: aber ich leugne desto herzhafter, daß solches von der itzigen römischen Kirche geschehe. Denn da der Heiligendienst eine offenbare Abgötterey ist, so ist Ihr ganz Vorgeben falsch und bloße Heucheley. Können Sie, mein guter Pater, leugnen, daß folgende Gebete bey ihnen im Schwange gehen: **Maria, Mutter Gottes Werth, bey Deinem Sohn, mir Gnad erwerb, daß ich in keiner Todsünd sterb:„ O heiliger Schutzengel mein, laß mich dir stets befohlen seyn, In allen Nöthen steh mir bey, und halte mich von Sünden frey.„** Ferner: „**O heiliger Franz, du Sonnenglanz, mit Christo gekreuziget ganz, im Himmelschor dir Ehre wird gegeben, Sey uns der Weg zum ewgen Leben** (Joh. 14, 6. sagt Jesus das von sich selbst) **durch deine Mahlzeichen so Christus gegeben „** ferner „**Hilf uns, du heiliger Antonius: ihr Freunde Gottes allzumal, helft uns| in diesem Jammerthal.„** Da Sie nun dieses unmöglich ableugnen können, gleichwohl aber Gott der Herr mit eben den Worten angerufen werden kann, so müssen Sie entweder zugestehen, daß in ihrer Kirche Abgötterey getrieben wird, oder Sie müssen Ja und Nein von einer Sache zu gleicher Zeit sagen, und auf deutsch: **betriegen** wollen. Wählen Sie nun, was Sie wollen. Wollen Sie jenes ableugnen, so haben Sie die öffentlichen Schriften ihrer Brüder wider sich: wollen Sie die Abgötterey nicht zugestehen, so reden Sie wider die Sache selbst.

Wider Ihre Instanz und Parabel habe ich nur etwas zu erinnern; Erstlich, daß eine Parabel an sich nichts beweiset, wie Ihnen aus der Logik hoffentlich bekannt seyn wird. Dann zweytens, daß, wann sie eine Wahrheit erläutern soll, sie die vollkommenste logikalische Aehnlichkeit haben muß. Nun wollen wir die Geschichte von ihrem Rabbinen betrachten, der Ihrem Vorgeben nach, sich entweder aus Antrieb eines falschen Eifers, oder einer vorsetzlichen Bosheit, in das weit entlegene Indien, um die jüdische Religion in eine Hochachtung zu bringen, und selbe zu erweitern, begeben könnte, und den Leuten die Geschichte unsers Erlösers ganz anders, als sie sich zugetragen hat, erzählen würde. — Sie hätten nicht nöthig gehabt, mit dieser Erdichtung beynahe vier Seiten anzufüllen, da Sie damit nichts wider uns beweisen können. — Wenn man Ihnen die Frage aufgegeben hätte: **Ob es möglich sey, daß ein Mensch wider die Wahrheit mit Vorurtheilen eingenommen werden könne?** so hätten Sie ihre Sache gut gemacht. Allein in Ihrer Predigt war nicht die Frage: ob Vorurtheile existiren können, sondern es fragte sich, **ob es wahr sey, daß die Protestanten in Unwissenheit wegen der römischkatholischen Lehre erhalten werden?** Und dieses hätte bewiesen werden müssen; aber das ist unmöglich; Vielmehr läßt sich darthun, daß das Betragen der römischkatholischen Kirche gegen die Ungelehrten ihrer Parthey sich eben des Kunstgriffs bediene, wie der Rabbiner, um zu verhüten, daß nicht die Erkenntniß der Wahrheit

sie zu Lutheranern mache; Das beweisen die Indices librorum prohibitorum, das Inquisitionsgerichte, und die Lehrart beym Unterricht der Jugend.

Es ist auch ferner eine ausgemachte Sache, daß man katholischer Seits unserm seligen Luther die größten Lasterthaten andichtet; eine ausgemachte Sache, daß die katholischen Kinder einen Lutheraner als einen Erzketzer, und als den liederlichsten Menschen, als einen Unchristen und Heyden müssen lernen betrachten; eine ausgemachte Sache, daß aus tausend Katholicken kaum einer das Lehrgebäude der Protestanten verstehe, die wenigsten aber es erforschen dürfen: aber woher kömmt dieses? Hören Sie folgende Geschichte:

In meiner Jugend mußte ich alle Sonntage mit meinem seligen Vater in die Domkirche in Wien zur Predigt gehen. Ohngefähr traf es sich einmal, daß der verstorbene Pater **Staudinger**, ein Jesuit, eine Controverspredigt hielte. Ob ich wohl damals nicht verstund, was das Wörtchen **Controvers** sagen wollte, so war ich doch sehr neugierig, den Innhalt der Predigt zu hören, weil mein Vater sagte: **heute predigt der Pater Staudinger wider die Lutheraner.** Sie können sich leicht vorstellen, welchen Abscheu ich gegen die Lutheraner fassen, und mit wie vielen Vorurtheilen mein Kopf eingenommen werden müssen, ehe und bevor ich noch wußte, was der Pater **Staudinger** predigen würde. Und geht es Ihren Glaubensbrüdern anders? Die Predigt selbst sollte eine kurze Lebensge-

bensgeschichte unsers seligen Luthers seyn: **Staudinger** erzählte sein Herkommen, und gab vor, Luthers Vater sey ein liederlicher und versoffener Mann gewesen, und habe sich selbst ersäuft; seine Mutter habe sich mit Waschen elendiglich ernähret: (Ey wäre das nicht eine Schande für den seligen Mann!) Schon in seiner Jugend hätten einige fromme Mönche, wenn Luther auf dem Felde gearbeitet (denn er soll die Schweine gehütet haben) viele Raben auf seinem Kopfe sitzen sehen. Er hätte zwar studieret, wäre aber wegen seiner liederlichen Aufführung von vielen Universitäten verstoßen, und cum infamia relegiret worden; endlich hätte er durch sein heuchlerisches Betragen den Augustinerorden hintergangen, und den Klosterhabit erhalten. In seinem Probejahre hätten viele Mönche Erscheinungen gehabt, die alle darauf hinausgelaufen, daß Luther noch einmal ihrem Orden einen großen Stoß geben würde. (diese Propheten sind ziemlich treuherzig gewesen) Als er seine Primitias oder erste Messe gelesen, habe der Kaiser den Teufel auf seinem Haupte sitzen sehen, und nach Vollendung der Messe die Obrigkeit des Ordens vor Luthers Person gewarnet. Weil der Pabst die Austheilung des Ablasses nicht dem Augustiner- sondern dem Dominicanerorden übergeben, hätte Luther aus Neid den Ablaß bestürmet, und sich vom Pabste getrennet. In seiner ersten Predigt habe er allen Mönchen Weiber, und jedem Manne, der seiner Frauen überdrüßig wäre, eine andere zu nehmen, erlaubet. Weil die Leute in

in Sachsen dem Fraße sehr ergeben wären, (dem die Mönche sehr feind seyn mögen) so hätte Luther durch Aufhebung der Fasttage, (denn da hungern und dursten die Mönche, liquidum enim non frangit jejunium) mit seiner Teufelslehre leicht Eingang gefunden; der Kaiser hätte ihn an verschiedene Oerter citiret, allein er hätte sich nicht getrauet zu erscheinen, sondern seine Zuflucht zu dem Landgrafen von Hessen, **Philipp** dem Großmüthigen genommen, dem er zwey Frauen zu nehmen erlaubt hätte. Er hätte seine Zeit größtentheils mit Huren zugebracht, (denn geschrieben hat er **nichts**, und viel Geld hatte er) ja es wäre in Wittenberg so weit gekommen, daß viele ausgesprungene Augustiner in Wittenberg auf öffentlicher Straße die Weibspersonen genothzüchtiget hätten: Ausser der Ehe hätte er fünf Kinder, und mit der entführten Klosternonne Catharina von Bore sechs Kinder erzeuget. Einsmals als seine Käthe, da er mit ihr am Fenster gestanden und den Himmel betrachtet, zu ihm gesagt habe: „Mein lieber Luther! wie schön ist doch „der Himmel?„ habe er darauf geantwortet: „Aber er ist für uns beyde nicht gebauet.„ Zu einer andern Zeit, als er nämlich Teufel austreiben wollen, habe ihn der Teufel durch die Sacristey zur Kirche hinaus gepeitschet. In der Nacht wäre ihm täglich der Teufel erschienen, der ihm alle seine Lehren in die Feder dictiret habe, (sie sehen ihm auch sehr ähnlich!) und noch kurz vor seinem Ende habe sein Bruder ihn befragen lassen, welches der wahre Glaube wäre, darauf

er

er aber geantwortet hätte: „Im lutherischen „Glauben ist gut leben, „aber im katholischen „gut sterben.„ Sein Ende habe er in Wittenberg (oder Eisleben, beydes ist einerley) auf öffentlicher Straße genommen, als er eben vom Wasser sich entledigen wollen, und nachdem ihn seine Anhänger zur Erde bestätiget, wären viele hundert Raben um sein Grab herum geflogen: Weil aber diese bösen Gäste, die sonder Zweifel lauter Teufel gewesen, nicht weichen und abziehen wollen, so hätte man endlich sein Grab eröffnet, und in seinem Munde eine consecrirte Hostie gefunden, (die gewiß hinein gehexet gewesen) die die katholische Geistlichkeit zu sich genommen habe; so bald dieses geschehen, hätten die Raben (die also vor der Hostie sich gefürchtet hatten) Luthers Körper mit sich in der Luft fortgeführet. Sehet meine Zuhörer, sagte der Pater Staudinger, dieß ist die Lebensgeschichte dieses Erzketzers, was soll ich euch ferner von seiner Lehre sagen, da er als Stifter des Lutherthums so ein ärgerliches Leben geführet hat?

Nun lieber Pater, sagen Sie mir aufrichtig, ob das von Ihnen angeführte Gleichniß von jenem Rabbiner besser auf unsre, oder auf Ihre Kirche passe? Ich müßte Sie für den dümmsten und elendesten Tropf halten, wenn ich mich überreden sollte, daß Sie Ihr Gleichniß im Ernste und ohne Widerspruch Ihres Gewissens wider unsre Kirche angeführet hätten. Wo haben Sie jemals einen Prediger unsrer Kirche auf öffentlicher Kanzel, das Pabstthum aus dem Grun-

de verwerfen hören, weil einige Päbste der Menschlichkeit zur Schande Erzbösewichter gewesen sind? wo hat jemals ein Pfarrer nur aus dem Grunde wider das Pabstthum gestritten, weil einige Mönche öffentliche Sünder gewesen sind? Aber welcher Papist getrauet sich nun die angeführten Umstände der staudingerischen Erzählung aus ächten Geschichtschreibern gründlich zu beweisen? Ist nicht die ganze so genannte Geschichte das lügenhaftigste Ding von der Welt? Ist auch wohl ein Wort davon wahr und erweislich? Sollte sich aber nicht ein gewissenhafter, ja nur ein erbarer und ehrlicher Mensch schämen, eine solche lügenhaftige Erdichtung öffentlich vorzutragen? und ist es erlaubt, eine ansehnliche Versammlung von Christen mit solchen Lügen zu äffen, die man nicht beweisen kann?

Wenn Sie nun eben so dreist als ungegründet unsre Lehrer einer gleichen Bosheit und Lügen in Ansehung ihrer Kirche und der Lehre derselben beschuldigen, so fällen Sie nun das Urtheil über sich selbst, wofür wir Sie zu halten haben? Denn wenn der Rabbiner sein Vorgeben von Jesu Christo **nicht** bewiesen hat, so kann er mit uns nicht verglichen werden, als die wir alles unwiderleglich beweisen, was wir Ihrer Kirche Schuld geben. Wenn ferner der Rabbiner also beschrieben wird, daß ihn da, wo er predigt, Niemand wiederlegen kann, so kann er mit uns nicht verglichen werden, indem bey uns, wo was falsches und ungegründetes von den Papisten vorgetragen würde, jedermann dem Lügner bald auf die

Sprün-

Sprünge kommen und ihn eines andern überweisen könnte; wenigstens der Lügner sich befürchten müßte, über kurz oder über lang zu schanden zu werden, weil die Schriften der Papisten Niemanden bey uns zu lesen verboten sind, sondern jeden frey zugelassen werden. Wenn ferner der Rabbiner also beschrieben wird, daß er alle mögliche Sorgfalt anwende, daß die Leute nicht andern Unterricht bekommen, so paßt das auf unsre Lehrer gar nicht, als die jedermann sein freyes Urtheil und freyen Umgang mit Papisten gestatten. Auch wissen Sie wohl, mein Herr, daß unsre Lutheraner heut zu Tage mehr als sie Ursache hätten, gelinde und glimpflich von den Papisten zu denken gewohnt sind, daher nicht zu besorgen ist, daß der gemeine Mann möchte wider Sie aufgehetzet werden: dahingegen diese rabinischen Kunstgriffe von Seiten der Jesuiten mehr als zu sehr bekannt sind, daß sie nämlich durch ausgesprengte Verleumdungen die einfältigen Leute in Harnisch wider uns zu bringen suchen; Denn das thun sie allezeit, wie die klägliche Geschichte der Hugenotten in Frankreich und der Protestanten in Oesterreich und Ungarn sattsam lehrt, hier aber auszuführen zu weitläuftig wäre.

Inzwischen, Pater, da ich die Welt kenne und ihre abscheuliche Methode, die Lehren eines Mannes verdächtig zu machen, so wundere ich mich gar nicht über die ausgesprengten Verleumdungen von der Person unsers seligen Luthers. Denn ich selbst, ob ich wohl mit Luthern gar in keine Vergleichung zu setzen bin, habe es mit Schmer-

Schmerzen erfahren müssen, wie fein und arglistig der Satan meine Schriften verdächtig zu machen gesucht hat. Erst suchte man meine Person verdächtig zu machen, dann, hoffte man, würde sich das übrige von selbst geben: wenn es nur der Hölle gelungen wäre, ihre teuflischen Kunstgriffe in volle Wirkung zu bringen. Es ist aber ja keine Kunst, mein Herr, die Schriften eines Mannes verdächtig zu machen, wenn man sich der Sünde nicht scheuet, den Verfasser zu verleumden; denn solchergestallt fällt auch der Credit seiner Arbeit dahin, und, wenn er auch Wunder thun könnte, so wird doch immer etwas hangen bleiben, weil die Welt allemal geneigter ist, das Böse, als das Gute zu glauben. Uebrigens freue ich mich, daß es mir nicht besser als Luthern ergeht, der tausend Verleumder gehabt, und keinen gescheuet hat, so bin ich denn auch recht stolz darauf, daß ich doch einigermaßen ein Nachfolger meines theuren Luthers geworden bin. Man lärme, schreye, poltere, verleumde und schimpfe mich von Seiten der Papisten, wie, und auf was Art man wolle, man stecke sich auch hinter einige unächte Protestanten, oder solche, die sich auf eine kurze Zeit Protestanten nennen, und suche durch diese meine Person verdächtig zu machen, man verabscheue meine **stille** und **einsame** Lebensart, man fliehe meinen Umgang, man verfolge die, welche mir gut sind, man suche die ganze Welt wider mich aufzubringen; — Nie wird Fidler seinen Feinden ein Haar breit weichen.

Aus

Aus dieser Geschichte, mein Pater, können Sie nun leicht abnehmen, daß es gar nicht schwer sey, die Lehren eines Mannes, wie Luther war, verdächtig zu machen, wenn man es nur mit Leuten zu thun hat, die es nicht besser wissen, auch nicht erfahren können. Viele Papisten verabscheuen uns und unsre Lehre, ohne zu wissen, was das für Leute sind, die sie verfolgen, oder was für Grundsätze die hegen, die sie verketzern. Schrieb mir doch ohnlängst ein Papist aus der wienerischen **Neustadt** „er habe in seiner Jugend steif „und fest geglaubt, daß die Lutheraner, weil sie „sich nicht mit dem Creuz bezeichneten, auch das „Vaterunser nicht beteten.„ So blind, so dumm wird die katholische Jugend erzogen, was Wunder demnach, wenn sie in ihrem Alter die Untersuchung der Wahrheit vernachläßiget, und steif und hölzern bey ihrem Glauben bleibt, da ihr der Weg zur Wahrheit von allen Seiten versperret ist? Was Sie, Herr Pater, S. 19. zu sagen belieben, daß durch Verführung des Rabbiners ein Heyde so weit gebracht werden könne, daß er sich für **einen Beschützer der Religion, für eine Säule des Vaterlandes halte**, wenn er einen wahren Prediger mit dem Kolben vor den Kopf geschlagen hat, das paßt aufs herrlichste auf die papistische Geistlichkeit, als die es für ein gottgefälliges und verdienstliches Werk ausgiebt, die vermeynten Ketzer umzubringen: wie ich bereits im 2. Stücke dieses Bandes aus Echardo. Tom. 1. Scriptorum ordinis Praedicat.

cat. p. 190. angeführet habe, und da nöthig, noch weiter darthun kann.

Daß nicht alles, was einem in der Jugend als wahrscheinlich vorgetragen worden, in der That auch wahr sey, gestehe ich gern zu: und bitte Sie, dieses ihren Zuhörern besonders in Absicht auf das gewöhnliche Vorgeben ihrer Lehrer von uns Protestanten, fleißig einzuschärfen. Aber da sie dieses auf uns umgekehrt sagen wollen, so hätte Ihnen, als einem recht- und wahrheit liebenden Manne billig obgelegen, gebührend darzuthun, daß das, was wir Ihnen und Ihren Brüdern in unsern Schriften Schuld geben, unwahr, falsch und erdichtet sey.

Der von Ihnen angeführte und getadelte Schluß: **Ich bleibe in der Religion, in der mich meine Aeltern erzogen und unterrichtet** haben, ist, wie Sie etwan meynen möchten, gar nicht protestantisch: aber papistisch ist er: denn Sie und ihre Brüder predigen das ja täglich ihren Christen ein, daß sie ja ihre Kirche, in der sie gebohren und erzogen worden sind, nicht verlassen sollen: und beruht denn nicht bey Ihnen der ganze Glaube auf einem unsichern Vorurtheile des Ansehens? nämlich weil alle meine Vorfahren Papisten gewesen sind und selig geworden, (wie wir denken) so will ich auch ein Papist bleiben.

Wir sollen vor Ihnen nicht erschrecken nach S. 20? haben Sie nicht seit 1520 die Klauen deutlich genug sehen lassen? und haben Sie noch die

Wahr-

Wahrheit und Richtigkeit des Bildes widerleget, das wir von Ihnen machen? Wie viel richtiger passen Ihre eignen Worte auf der 20ten Seite auf Ihre eigne Kirche? „Liebste Brüder,„ (liebste Katholicken könnte ich sagen) „liebste Brüder, betrach„tet nicht jene Abzeichnung, die euch vielleicht in „der Jugend, oder in einigen eurer Bücher von „uns gemacht worden ist, sondern sehet mit unver„fälschten Augen das Original selbst an. Ihr „werdet finden, ich versichre euch, ihr werdet fin„den, daß wir diejenigen nicht sind, für die wir „ausgegeben werden: ich versichre euch, ihr wer„det finden, daß ihr hintergangen worden: ihr „werdet finden, daß euch jene unrecht und falsch be„richtet haben, denen ihr auch sonsten vieles zu„trauet, aber sie haben es gethan (so glaube ich „wenigstens von den mehresten) nicht, weil sie vor„setzlicher Weise euch betriegen wollen, sondern „weil sie gleichfalls von ihren Lehrern, und Vor„fahren unrecht berichtet worden.„

Hierbey kann ich mich nur nicht genug über die ganz außerordentliche Dreistigkeit wundern, wie ein solcher Mann, wie Sie sind, so öffentlich sagen darf, daß die papistischen Prediger, Sittenlehrer, Lehrbücher **allen Aberglauben bestreiten, und äußerst verfluchen**, und sich in Bestimmung des Begriffs vom **Aberglauben** auf die **erste uralte Kirche** berufen kann. Denn diese Kirche und ihr Glaube ist Ihnen ja gänzlich unbekannt, und alle Ihre Bücher von der papistischen Lehre, ja diese Ihre eigne Predigt, besonders ihr Bekenntniß S. 22. oben wimmelt ja von lauter Aberglauben,

das

das ist, von falscher Lehre, die vom wahren Glauben abweichet und Menschengebot und ohne göttliches Wort und Schrift ist. Wie können Sie, Pater, so frech seyn, und das Daseyn **steinerner, hölzerner, goldener und silberner Götzen im** Pabstthum leugnen, da jeder Ihrer Zuhörer wußte, daß in allen katholischen Kirchen Bilder der Maria und der Heiligen zur Anbetung ausgestellet stehen? Wie können Sie vor Gott so wenig Scheu haben, daß Sie ihn **zum Zeugen** dabey anrufen mögen, und doch S. 22. nicht zu leugnen begehren, **daß Sie die Heiligen verehren**, und wie die oben angezeigten Gebete lehren, so wie Gott selbst, anrufen. Eben Ihr Meßopfer, ist ja das **ärgerlichste, abergläubische und abgöttische Ding**, das wir von Herzen verabscheuen. Wo hat Melchisedech Wein und Brod geopfert? und noch mehr, wo hat er Jesum Christum geopfert? und wer hat den Pfaffen geheißen, Jesu Christi Opfer für uns so zu schänden, daß sie **ihn**, nach seinem einmal vollendeten Opfer am Kreuze, gleichwohl täglich von neuen opfern sollen? Wie können Sie so keck in die Welt hinein solch ungereimtes Ding schreiben?

Insbesondere schreiben Sie von der Verehrung der Heiligen S. 22. „die Freunde dieses „höchsten Wesens„ (Sie meynen die Heiligen im Himmel) „ehren wir, und ehren sie aus dieser Ur„sache, weil sie Freunde eines so großen Herrn und „Gottes sind: wir glauben auch, daß, da sie ste„hen vor dem Throne Gottes, und seine Wesenheit „in der Nähe betrachten, sie für uns armselige, ge-

„brech-

„brechliche Menschen ein Fürwort einlegen „können.„

Diese Worte, lieber Pater, sind nun so heuchlerisch, daß man sich darüber ärgern muß. Denn daß diese **Ehre** eine wahre Gottgebührende Anbetung sey, lehren die Gebete an die Heiligen. Ich habe zwar schon im ersten Stücke des ersten Bandes meines Proselyten, und an vielen andern Orten meines Journals von der Nichtigkeit der Verehrung der Heiligen viel gesprochen; doch soll mich das nicht hindern, einige Punkte von dieser Materie noch hieher zu setzen. Um aber ordentlich und gründlich davon zu handeln, will ich dieselbe in folgende Paragraphen abtheilen:

§. I.

Von dem Ursprunge des Heiligendienstes.

In den Zeiten Christi und der Apostel finden wir von dem Heiligendienste nicht die geringste Spur, und ich fodere getrost alle Lehrer der römischen Kirche auf, daß sie mir ein einziges Beyspiel aufweisen, wo die Apostel einen Verstorbenen verehret haben. So lange die römische Kirche also keine **ausdrückliche** Stelle der Bibel für die Verehrung der Heiligen anführen kann, so lange müssen Sie uns auch nicht verdenken, daß wir, weil die Bibel die einzige Richtschnur unsers Glaubens ist, dieselbe verwerfen, und da es den Weg zur Seligkeit betrifft, sie als einen eingeschlichenen groben Irrthum aufs höchste verabscheuen. Wir glauben, daß der Heiligen-

dienst seinen Ursprung von den Heyden habe. Denn obwohl die meisten Heyden nur ein höchstes Wesen Gott genennet haben, so haben sie doch andere **kleinere** Wesen für Götter erkennet, so, daß sie **jenem** die höchste, und **diesen** die geringere Macht eingeräumet; Sie liesen auch aus keinem andern Grunde **Untergötter** zu, als weil sie glaubten, daß das höchste Wesen sich mit solchen Kleinigkeiten, als die Welt und die Schicksale der Menschen sind, nicht bekümmere, und folglich der Zutritt zu ihm sehr schwer halte. So sinnlich und abergläubisch dachten die Heyden, und die Platoniker machten es nicht um ein Haar besser; denn sie erkannten zweyerley Mittler zwischen Gott und den Menschen, die Teufel nämlich, und die Seelen der verstorbenen verdienstvollen Menschen. Augustin beschreibet diesen Irrthum sehr genau, ich beziehe mich daher der Kürze wegen auf ihn *. Allein was lehrte **Christus** von der Anbetung unsers Gottes? — Man müßte mit offenen Augen nicht sehen wollen, wenn man nicht zugeben wollte, daß Christus und nach ihm seine Apostel allen Dienst einiger Nebenmittler verworfen habe. Petrus richtete den Cornelius auf, der ihn anbeten und verehren wollte; **stehe auf**, sagte er, **ich bin auch ein Mensch** **. Paulus und Barnabas aber zerrissen gar aus Wehmuth ihre Klei-

* August. Lib. de civit. Dei lib. 8. c. 14. 16. 17. u. s. w.

** Apostelgesch. 10, 26.

Kleider, weil das Volk zu Lystra ihnen eine Verehrung oder Anbetung erzeigen wollte*. Nicht die geringste Spur des geringsten Heiligendienstes läßt sich in den Zeiten der Apostel entdecken, und eben so wenig in den ersten zwey Jahrhunderten des Christenthums. Niemand wußte in diesen Zeiten etwas von einer Fürbitte der Heiligen, von der Hülfe der Verstorbenen: Und dennoch war der Zeitpunkt wirklich vorhanden, wo die Väter der ersten Kirche über diese Materie sich weitläuftig hätten herauslassen können. Denn die Christen hatten immer mit den Heyden wegen der Anrufung gewisser Geschöpfe zu streiten. Wie geschwind hätten die Heyden den Christen das Gebet und die Fürbitte der Heiligen zum Vorwurf machen können, wenn den Gläubigen in diesen Zeiten die Verehrung der Heiligen bekannt oder gewöhnlich gewesen wäre? Wie leicht hätten sie sagen können: „Ihr Thoren, warum bestrafet ihr uns wegen Anrufung und Verehrung der Geschöpfe, da ihr selbst eure Zuflucht zu Geschöpfen nehmet, und durch diese einen Zutritt bey Gott zu erhalten suchet?„ Allein diese Jahrhunderte waren ganz rein von solchen abergläubischen Grundsätzen, und wir werden bald sehen, wie und auf was Art diese abscheuliche Abgötterey eingeführet worden sey. Um Ihnen aber mein Pater, recht gründlich beweisen zu können, daß die Verehrung der Heiligen den ersten zwey Jahrhunderten ganz unbekannt

* Apost. 14, 14. 15.

kannt gewesen sey, und Sie Sich S. 21. ganz unverschämter Weise auf **die erste uralte Kirche** berufen, die Sie gar nicht kennen, so beziehe ich mich deßfalls auf die alten Liturgien und Gebetbücher, die die damaligen Christen gebraucht haben. Lesen Sie, mein Freund, die Schriften eines **Clemens** *, **Justinus** ** und eines **Tertullians** ***, und zeigen Sie uns, wenn Sie Herz haben, nur eine einzige Stelle, in der von den Gläubigen die Engel oder verstorbenen Heiligen angerufen worden sind. Auf diese Ausforderung bin ich so stolz, daß ich Leib und Leben daran zu setzen bereit bin: So gewiß weis ich, daß die Christen in diesen Zeiten alle Verehrung der Engel und Heiligen verabscheuet haben: es versteht sich aber, daß es unverfälschte und nicht untergeschobene Schriften seyn müssen. Ja was mich noch mehr in diesem Punkte bestärket, ist der beständige Streit, den die gläubigen Christen wegen der Anrufung der Engel und aller Heiligen mit den damaligen Ketzern geführet haben. **Irenäus**, ein Mann, auf dessen Schriften auch die römische Kirche bauet, und wider den Sie, Herr Pater, hoffentlich nichts einzuwenden haben, erzählt uns, daß **die Ketzer in diesen Zeiten die Engel angerufen haben**, und er nennt sie nur darum Ketzer, weil sie sich in ihren Gebetern dieses Ausdrucks: O Angele,

te

* Clemens 7 Aromatum.
** Iustinus Apologia secunda.
*** Tertull. in Apologetico cap. 30.

te oro, te inuoco, bedienet hatten *. Was für einen Titel würde Irenäus der itzigen römischen Kirche beylegen, wenn es ihm erlaubt wäre, dieselbe zu prüfen. Ich will Ihnen eine einzige Stelle dieses Kirchenvaters hieherseßen, und hoffe zu Gott, daß sie vielen Katholicken die Augen öffnen werde. **Die Kirche,** sagt er, **die durch die ganze Welt viele und verschiedene Gnaden erlanget, vollbringet ihren Dienst in Christi Namen. — — Sie thut und wirket nichts durch Anrufungen und Fürbitten der Engel, sondern richtet ihre Gebete rein, lauter und offenbarlich zu den Herrn, der alles geschaffen hat, und betet im Namen unsers Herrn Jesu Christi** **. Kann man wohl eine deutlichere Stelle aufweisen, durch die das Vorgeben vom Alterthum des Heiligendienstes auf einmal zernichtet wird?

Pater, ich sehe allen Einwürfen, die Sie mir in dieser Materie zu machen gedenken, mit unerschrocknem Muthe entgegen, aber nehmen Sie sich nur in acht, daß Sie nicht etwa mit der damals üblichen Feyer der Gedächtnißtage der Märtyrer angestochen kommen; denn eine solche Feyerlichkeit, wie sie in den zweyen ersten Jahrhunderten war, und der Heiligendienst der itzigen römischen Kirche, machen einen gar wunderlichen Contrast. Die Sache verhält sich folgendergestalt: Es war in den ersten Zeiten ge-

* Irenaeus Lib. 1. cap. 23 et 35.
** Irenaeus Lib. 2. cap. 57.

wöhnlich, den Tag, an welchem ein Märtyrer die Wahrheit des Christenthums mit seinem Blute versiegelt hatte, feyerlich zu begehen. Die ganze Feyerlichkeit bestund darinnen, daß der Bischoff oder Priester das Volk an den Tag erinnerte, an welchem der Märtyrer hingerichtet worden war. Er lobte den Verstorbenen wegen seiner Standhaftigkeit im Glauben, in der löblichen Absicht, die übrigen Christen zur Nachfolge dieses herrlichen Beyspiels anzureizen: es hieß: Celebramus diem Natalitium * N. N. in memoriam eorum, qui certamen suum iam decertarunt, vt sequentium animi ad praedecessorum viam insignibus exemplis suscitentur. **Wir feyern den Geburtstag dieses oder jenes Heiligen zum Gedächtniß derjenigen, die ihren Lauf und Kampf schon vollendet haben, damit die Gemüther der Nachkömmlinge durch derselben herrliches Beyspiel erwecket werden, den Weg ihrer Vorfahren zu betreten.** ** So lauten die Worte der Kirchenväter in Smyrna, die im Jahr 160 sind niedergeschrieben worden. Hieraus ist sonnenklar zu ersehen, daß man in diesen Zeiten die Hei-

* Man nennte den Tag des Märtyrerthums natales, oder Geburtstag, weil man ihn für viel glorreicher und freudenvoller hielt, als den Tag der leiblichen Geburt, und deutete damit auf den Anfang des neuen Lebens in der ewigen Herrlichkeit.

** Polycarpus in Epist. cal. Smyrn. apud Euseb. A. E. L. IV. C. XV. F. 168.

Heiligen weder um ihre Fürbitte angerufen, noch ihnen eine Verehrung zugestanden habe. Dieses bestätigt auch das Zeugniß des Dionysius, der uns diese Cerimonie noch genauer beschreibt. Es war nämlich gewöhnlich, bey Austheilung der Sacramente, die Namen derjenigen, die in dem Herrn entschlafen waren, öffentlich in dem bey der Administration des heiligen Abendmahls gewöhnlichen Gebete abzulesen. Dabey war aber an keine Fürbitte dieser Heiligen gedacht, sondern die wahren Ursachen dieser Erwähnung waren, **erstens**, damit die Gläubigen diesen herrlichen Beyspielen nachfolgen, **zweytens**, damit sie gedenken sollten, daß diese Heiligen dieses zeitliche jammervolle Leben, mit dem ewigen verwechselt haben, **drittens**, damit sie auch wissen sollten, daß Gott dieser Heiligen nicht vergessen habe, sondern sie mit Gott in der genauesten Vereinigung stehen. Dieses Pater, sind die wahren Ursachen der damaligen Gedächtnißtage; Nun urtheilen Sie selbst, ob Ihre Berufung S. 21. auf die **erste uralte Kirche** nicht höchst unbedachtsam und ungereimt sey. Aber sehen Sie, so geht es, wenn man nichts weis, und doch gerne scheinen will, viel zu wissen. Nun können Sie auch, wenn Sie nur wollen, unschwer beurtheilen, mit welchem Grunde ihre Kirche sich dünkt, hieraus ihre Verehrung der Heiligen herleiten zu können. **Wie** es aber geschehen sey, daß diese aus jenen unschuldigen Gebräuchen geschaffen worden, will ich nunmehr weiter erklären:

Es gieng nämlich in der Folge mit diesen Gedächtnißtagen, wie es mit allen Dingen in der Welt zu gehen pflegt, daß man den wahren Grund derselben vergißt, und **Nebendinge** zum Gegenstande der Gottseligkeit erwählte. Die Bischöffe sollten an solchen Gedächtnißtagen die Gläubigen zur Nachfolge der Märtyrer erwecken; dieses artete nach und nach mit Vergessung des wahren Zwecks in Lobreden auf die Märtyrer selbst aus, in denen sich die geistlichen Redner durch tausend witzige Floskuln und Figuren den eitlen Ruhm der Beredsamkeit zu erwerben suchten, wobey denn freylich die Wahrheit dem Schmuck der Rede aufgeopfert wurde. Es liefen, wie leicht zu erachten, zweydeutige Ausdrücke mit unter, die den Nachkömmlingen leicht zum Anstoß gereichen konnten. Man hörte in solchen Lobreden Apostrophen, oder ganze lange Anreden an die abgelebten Märtyrer, als ob sie gegenwärtig wären: welche denn zu Gebetsformeln nachher gemacht wurden.

Hierher gehören auch die Fürbitten der lebenden Märyrer, die den **zweyten Grund** zum Heiligendienste geleget haben. Denn wenn jemand öffentlich gesündiget hatte, und öffentlich Buße thun sollte, so konnte er eher nicht unter die Gemeine wieder aufgenommen werden, bevor nicht das öffentliche Aergerniß gehoben war. Wenn nun manchen solche Bußen zu beschwerlich fielen, so verfügten sie sich in die Gefängnisse der Märtyrer, ersuchten dieselben um eine Fürbitte **bey der Gemeine**, und wenn sich einer oder der andere Märtyrer bewegen ließ, dieses zu thun, so schrieb er an den Bischoff

und die Gemeine ohngefähr in folgenden Worten: **Ich, Z. E. Polycarpus bitte alle Christen, dem Sünder N. N. die Strafe nachzulassen, und ihn in die Gemeinschaft wieder aufzunehmen.** Diese Schrift überlieferte der gefallene Christ dem Bischoffe oder Priester, und dieser las dieselbe dem Volke nach der Austheilung des Sacraments vor, und weil diese Märtyrer in großen Ansehen stunden, so erließ die Gemeine die harte Buße, und nahm die Gefallenen wieder auf. Nach und nach aber, und je dümmer und abergläubischer die Leute wurden, desto ungereimter wurden die Schlüsse, so man darauf bauete. **Die Märtyrer**, sagte man, **können auf dieser Welt für uns Fürbitte thun, da sie doch selbst noch Sünder sind, nun sind aber die Märtyrer im Himmel noch heiliger als die lebenden auf Erden, folglich können sie auch um so viel mehr Fürbitte im Himmel thun.** Das ist nun wahrhaftig nicht klüger geschlossen, als wenn ich sagen wollte: Alexander der Große hat in seinem Leben die Perser geschlagen, so wird er noch vielmehr uns im Tode gegen die Türken können helfen. Dieses war der **zweyte** Grund zur Verehrung der Heiligen.

Den **dritten** Grund zu diesem schädlichen Irrthum müssen wir in den Privathäusern einiger weichherzigen und andächtigen Mütterchen, und von sinnlichen Bildern hingerissener Männer suchen. Die Sache gieng also zu: Es geschahe bisweilen, daß dieser oder jener Märtyrer aus einer ansehnlichen Familie war, die ohnehin in größ-

ter Hochachtung bey den gemeinen Christen stand. Sein adeliches Blut, die zärtliche Erziehung, ja selbst die Beständigkeit dieses christlichen Helden machte ihn der Gemeine ehrwürdig. Seine Anverwandte waren mithin über seinen Tod höchst betrübt; ob sie sich wohl über die Standhaftigkeit des Märtyrers freueten; Ihre Hochachtung nahm nach dem Tode noch mehr zu, und verwandelte sich nach und nach in eine Ehrfurcht; und die Frommen wünschten dort zu seyn, wohin dieser heldenmüthige Kämpfer gelanget war; man glaubte, daß dieser Märtyrer eine besondre Gnade von Gott für die Erduldung so vieler Martern genießen müsse. Diese und noch mehrere Gedanken erweckten in den Herzen der einfältigen Gläubigen Seufzer zu den Märtyrern, diese Seufzer verwandelten sich nach u. nach in Ausdrücke, die Ausdrücke in förmliche Gebete, u. endlich (denn was ist unsrem sinnlichen Wesen angemessener) gewöhnten sie sich an solche Gebeter. - Doch blieb dieser Irrthum annoch innerhalb den Mauren der Privathäuser, die öffentlichen Gotteshäuser aber waren rein geblieben. Und obwohl einige anfiengen, im Herzen zu glauben, daß die Heiligen im Himmel Fürbitte thun könnten, so war es doch nichts weniger als ein Dogma fidei, sondern es blieb ein bloßes Problem, das nicht den geringsten Einfluß auf das Wesentliche des Christenthums hatte. **Origenes** sagt: „Wenn es auch wahr wäre, daß die Heiligen nach abgelegten Leibe dieses Lebens, weil sie mit Christo sind, etwas verrichten, oder für unser Heil arbeiten, habeatur hoc quoque inter occulta Dei, so solle es doch

auch

auch nur für ein Geheimniß Gottes gehalten, nec chartulae committenda mysteria, aber nicht dem Canoni einverleibet werden. * Pater, um Ihnen ein neues Licht in der Kirchengeschichte aufzustecken, so merken Sie sich wohl, daß sich die Uebersetzer der Kirchenväter, ja die Väter selbst. Z. E. Augustin, Ambrosius, und andere mehr, des Wörtleins: Chartula größtentheils dann bedienet haben, wenn sie von dem Canone gesprochen haben: woraus zugleich, wie ich beyläufig erinnern will, sich leicht die Folge machen läßt, daß die erste Kirche die canonischen Schriften von den apocryphischen genau und sorgfältig unterschieden habe. Wenn also die erste Kirche Christi den Heiligendienst als keinen Glaubensartikel erkannt hat, wenn damals die Gläubigen keine Spur davon in der Bibel gefunden haben, wie sollten denn die finstern Jahrhunderte, in denen die Gelehrsamkeit beynahe aus der Welt verbannet war, so glücklich gewesen seyn, einige vortheilhafte Gründe dazu in der Bibel zu finden.

Mein lieber Pater, Sie müssen mir das nicht übel nehmen, wenn ich Ihnen in der Kirchengeschichte einige Lehren gebe; denn es hat mir unendliche Mühe gekostet, die ganze Kirchengeschichte vom Anfange des Christenthums bis auf unsre Zeiten ohne **Vorurtheile** durchzugehen: und diese Mühe haben Sie Sich noch nicht gegeben, sind es auch allem Ansehen nach noch nicht

* Origenes in Epist. ad Rom. lib. 2. pagina mihi. 343.

nicht Willens. So viel aber kann ich doch mit Recht von einem Gelehrten fordern, nämlich, daß Sie sich in eine unpartheyische Verfassung setzen und denken: die Christen in den ersten Jahrhunderten sind eben so gut Menschen gewesen, als wir sind. Sie haben eben so gut, wie wir unsere schwache Seiten gehabt. Sie waren keine in menschliche Gestalt verkleidete Engel, die mehr dem geistlichen, als dem sinnlichen nachgehangen hätten: Wie leicht also können sie sich von ihren eignen Lieblingsmeynungen haben einnehmen lassen, wie leicht haben sie geglaubt, daß dieser, oder jener Märtyrer Fürbitte thun könne, weil sie wünschten, daß es so seyn möchte!

Sie sehen aus dem allen, Pater, wie der Irrthum vom Heiligendienste ohne Grund aus menschlicher Schwachheit eingeschlichen sey, der nachher aus Bosheit und Gewinnsucht zum Kirchengesetz ungepräget und mit dem Anathema gestempelt worden ist. Wie thöricht aber das sey, können sie daraus abnehmen, weil dieser Ursprung desselben nicht besser gegründet ist, als wenn man darum einen Verstorbenen nun anrufen wollte, weil in den Trauergedichten auf seinen Tod, die oft für baar Geld gemacht werden, Apostrophen und Anreden an ihn gelesen werden. Und wer weis, wie weit sich noch zuweilen die Schwachheit der Menschen hierinnen vergehen würde, wenn nicht öffentliche Anstalten solches verhinderten, oder wenn es nicht so viel Spötter heut zu Tage gäbe, als es sonst Abergläubische gab. Nun urtheilen Sie, wie sehr unsere Vorfahren

fahren sich hierinnen haben vergehen können. — Machen Sie einen Versuch, ich bitte Sie noch einmal darum, und studiren Sie die ganze Kirchengeschichte in einer solchen Gemüthsverfassung, ich wette, Sie sollen sich bald andre Begriffe von Ihrer Kirche machen. Nur bitte ich Sie, daß Sie sich vor den fälschlich untergeschobenen Werken der Kirchenväter genau in Acht nehmen, deren die Mönche neuerlicher Zeit gar viele geschmiedet haben. Z. E. in dem gegenwärtigen Punkte berufen sich einige Katholicken auf verschiedene Werke des Origenes, die ganz sicherlich falsch sind, und wenn Sie anders einem Pabste Ihrer Kirche Glauben beymessen, so kann ich Ihnen die Ehre haben zu sagen, daß der Pabst Gelasius längst vor meinem Daseyn diese Bücher als apocryphische verworfen habe *. Der ganze Streit von Heiligendienste, welchen Origenes geführet hat, war ein Privatstreit, und verdient keine größere Aufmerksamkeit, als z. E. der Streit einiger Gelehrten: ob die Verdammten in der Hölle von einem materialischen oder übernatürlichen Feuer gepeiniget werden; ob vor unsrer Welt eine andre gewesen sey, oder nicht? u. s. w. — Allein dieser Privatstreit ist in ein allgemeines Feuer ausgebrochen, welches die apocryphischen Bücher der Maccabäer veranlasset haben. Nach und nach haben sich einige geschäftige Leute hervorgethan; die gar Erscheinungen der Heiligen, oder Gespenster wollten gesehen haben.

* Gelasius. dist. 15.

haben. Dahin gehöret die Fabel vom Basilides, welcher vorgab, daß ihm die Märtyrinn Potamina drey Tage nach ihrem Tode erschienen sey, und ihm eine Crone auf sein Haupt gesetzet habe, mit Vermelden, daß sie den Herrn für ihn gebeten, und ihm die Märtyrercrone verschafft habe *. Der güte Basilides erinnerte sich der Worte, welche Potamina, als sie zum Tode geführet wurde, gesprochen hat, daß sie nämlich Gott um seine Bekehrung anrufen wolle; er wurde hernach durch ihren standhaftigen Tod gerühret, sein Gewissen hielt ihm diese Worte öfters vor, ja die mit Nachdruck sprechende Potamina war seiner Einbildungskraft, so lebhaft eingedrückt, daß er vielleicht zu einigen gesagt haben mag, es schiene ihm immer, als sähe er sie vor sich stehen; Der Verfasser seiner Lebensgeschichte bediente sich daher dieses allegorischen Ausdruckes: Potaminam triduo post Martyrium noctu sibi adstitisse, et coronam capiti suo imposuisse ac dixisse, pro ipso Dominum deprecatam, et petita impetrasse **. — Nach und nach kamen auch einige mit ihren Traditionen, durch die sie ebenfalls ihren Lieblingsirrthum zu bestätigen suchten, und was diese nicht vermochten, mußten die erdichteten Mirakel vollends zu Stande bringen.

Mein lieber Pater, wenn ich jemals großmüthig gewesen bin, so will ich es gegen Sie heute

* Euseb. Lib. 6. c. 5. f. 168. et seq.
** Ibid. fol. 169.

heute seyn; ich weis zwar wohl, daß man von unsrer Seite beynahe alle Mirakel, die bey den Gräbern der Märtyrer sollen geschehen seyn, verworfen hat, ja ich bin auch fest überzeugt, daß der größte Theil dieser Wunder erdichtet sey; aber ich will voraussetzen, ohne als eine Wahrheit anzunehmen, daß alle diese vorgegebenen Wunder wirklich und in der That geschehen sind; so kann ja doch Ihre Kirche noch lange nicht die Folge machen: folglich sind die Heiligen anzurufen und zu verehren. Das wäre sehr artig a baculo ad angulum geschlossen. Ich leugne vor der Hand nicht, daß **Gott** bey den Gräbern der Märtyrer Wunder gethan habe, sondern ich gehe bis auf den Grund, und frage: **warum** hat Gott dieselben geschehen lassen? Die richtige Antwort darauf kann nur diese seyn: damit nämlich der Glaube, und die Lehre Christi, welche die Märtyrer mit ihrem Blute versiegelt haben, um so viel mehr Eingang bey den Heyden finden möchte; damit die Gläubigen Muth und Freudigkeit haben möchten, die Verfolgungen der Tyrannen glücklich zu besiegen, und damit solche Wunderwerke noch mehrere Blutzeugen zum Kampfe reizen möchten. Dieses allein könnte die wahre Ursache seyn, warum Gott bey den Gräbern der Märtyrer Wunder gewirket habe, wenn dergleichen historisch erweislich seyn sollten. Was für abentheuerliche Folgen aber nur immer die römische Kirche zu ihrem Vortheil daraus zu ziehen sucht, die sind eben so lächerlich, als wenn ich sagen wollte: Als Gott die Kinder Israel

durch-

durchs rothe Meer geführet, hat er ein Wunder durch die **Ruthe Mosis** gewirket: Folglich ist das rothe Meer, oder die Ruthe Mosis zu verehren. — In den späten Zeiten suchte man den Heiligendieust mit dem Deckmantel der Heiligkeit zu beschönigen. Den ersten Streit wegen der Verehrung der Heiligen hat Origenes veranlasset. Im zweyhundert und funfzigsten Jahre aber nach Christi Geburt hatte **Cyprian** eine neue Art dieser Verehrung unter den Lateinern eingeführet. Man rufte zwar noch nicht die Heiligen in Himmel an, allein ein besonderer Grund zu dieser Verehrung wurde doch schon dazu gelegt. Und dieses geschahe also: Man rufte die lebendigen Märtyrer, die in Gefängnissen saßen, um ihr Gebet an, und Cyprian empfohl sich und seine Gemeine den Märtyrern und Frommen, daß sie **nach ihrem Tode** bey Gott für ihn und seine Gemeine eine Fürbitte einlegen möchten.— Dieser Umstand sieht nun wohl ziemlich unschuldig aus, allein, er hat dem Irrthume des Heiligendienstes dennoch ein großes Gewicht gegeben. Denn weil nicht alle Menschen diesen oder jenen frommen Christen in seinem Leben sprechen und um seine Fürbitte hatten ersuchen können, so glaubte man, daß er ihr Bitten wohl auch in Himmel hören werde. Zu Zeiten des **Arius** hat dieser Irrthum einen großen Stoß gelitten, denn man beschäftigte sich damals mehr mit der Gottheit Jesu Christi, als mit dem Streite wegen der Verehrung der Heiligen. Wie sehr sich aber einige Väter für diesen Irrthum aus Unvorsich-

tigkeit

tigkeit haben einnehmen lassen, kann man an dem **Eusebius** deutlich merken, der so gar die Verehrung der Heiligen aus dem Plato zu beweisen suchte *. Sehen Sie, so weit können sich die Menschen vergehen, wenn sie die wahren Quellen der Gottseligkeit verlassen, und sich mit Nebendingen beschäftigen. **Lactantius** war rein von diesem Irrthume, und lehrte ausdrücklich, daß Gott allein anzurufen sey **. **Und** obwohl der Kirchenvater **Hilarius** von dem Schutze der Engel und Heiligen vieles disputirte, so hat er doch niemals dieselben um Hülfe angerufen ***. Auf solche Art ist auch der große Augustin zu verstehen ****. Ich übergehe hier mehrere Väter zu meinen Vortheile anzuführen, und ersuche Sie, Pater, die Schriften, die unsrer Seits von dieser Materie geschrieben worden sind, nachzulesen. Besonders empfehle ich Ihnen Cramers Fortsetzung der Bossuetischen Kirchengeschichte: Wo Sie auch finden werden, wie und auf was Art dieser Irrthum in die Kirche weiter eingeschlichen ist. — Ich würde mehr als drey Bände schreiben müssen, wenn ich alles, was zur Entwickelung dieser einzigen Materie dienet, hierhersetzen wollte. Zur Widerlegung Ihrer Predigt ist indessen das, was ich bereits gesagt habe

* Euseb. de praeparatione Evangelica Lib. 12. n. 3. f. 575.
** Lactant. Lib. 1. dio Inst. cap. 3. 4. seq.
*** Hilarius in Bal. 124.
**** August. in Lib. de Pastor. c. 8.

habe, hinreichend. Ich schließe diesen Paragraphen mit den Worten Cyprians: **Wenn etwas (also auch die Verehrung der Heiligen) in dem Evangelio befohlen, oder in den Schriften der Apostel aufgezeichnet ist,** so muß es beobachtet werden, widrigenfalls beobachtet man die Regel des großen Augustins: **In der Kirche Christi gelten die Worte nichts, wenn es heißt: dieses sage ich, dieses sagest du, dieses sagt er, sondern es soll einzig und allein heißen: dieses sagt der Herr.**

§. II.

Beweis, daß die Verehrung der Heiligen in der heiligen Schrift nicht allein nicht gegründet sey, sondern auch dem Dienste Gottes widerspreche.

Pater, ich könnte den ersten Theil dieses Paragraphen fast ganz weglassen, weil er selbst von den meisten Gliedern Ihrer Kirche behauptet wird. Erinnern Sie sich nur der Disputation, die Eccius mit Luthern gehalten hat, wo er ausdrücklich zugiebt, daß die Verehrung der Heiligen in der Bibel nicht gegründet sey.* Allein ich will Ihnen nur einige Beweise hiehersetzen, damit gar kein Punkt unberühret bleibe.

1) In der ganzen heiligen Schrift ist keine einzige **klare, deutliche,** und **ausdrückliche Stelle** zum Vortheil der Verehrung der Heiligen zu finden, folglich sind sie auch nicht zu verehren. — Dieser Beweis bleibt so lange unauflöslich, bis Sie mit

* Eccius in suo Enchiridio.

mit einer solchen deutlichen Stelle der heiligen Schrift herausrücken.

2) In der Schrift ist kein einziger göttlicher **Befehl** vorhanden, kraft dessen man die Heiligen im Himmel verehren müsse, folglich kann die römische Kirche diesen Irrthum niemals als einen Glaubensartikel ihren Gliedern aufdringen. — Besser also würde sie thun, wenn sie sich negatiue verhielte und sagte: sanctos colere non est praeceptum, attamen non est prohibitum. Welches im Grunde, ob es wohl ein Irrthum wäre, doch leichter könnte geduldet werden.

3) In der heiligen Schrift ist keine einzige **Verheißung** zu finden, kraft dessen die Verehrer von den Heiligen etwas zu hoffen hätten. Folglich kann man auch kein Vertrauen auf die Heiligen setzen. Hier ist die Rede von dem **Vertrauen** in allem möglichen Verstande, und also fällt die distinctio inter fiduciam primariam, et secundariam, mediatam et immediatam ganz weg, die ohnedem erst zum Behuf des Heiligendienstes ausgezimmert worden ist, und in der Natur der Dinge keinen Grund hat.

4) Man kann kein einziges Beyspiel in der Schrift aufweisen, in welchem die Verstorbenen von den Lebendigen wären **angerufen** worden. Nun ist aber die Schrift die einzige Richtschnur unsers Glaubens, wie ich schon bewiesen habe, folglich müssen die wahren Gläubigen der christlichen Kirche den Heiligendienst verwerfen.

5) Wenn die Verehrung der Heiligen als ein Glaubensartikel anzunehmen wäre, so müßte man

in der Schrift mit Beyspielen zeigen können, daß die, welche die Heiligen nicht verehret haben, verketzert oder bestraft worden, nun ist diese Anzeige die römische Kirche noch bis zur Stunde schuldig geblieben, folglich ist auch ihre Verehrung zu verabscheuen.

Den **zweyten** Theil dieses Sphen beweise ich aus der Schrift, und zwar also.

1) So lange die Schrift nicht den Cultum Duliae von dem Cultu Latriae unterscheidet, so lange ist diese von den Papisten ersonnene Distinction ein Hirngespinst. Das erstre thut aber die Schrift nicht, folglich kann sie auch von der römischen Kirche zu diesem Behuf nicht angeführet werden. — Den **Mittelsatz** belieben Ew. Ehrwürden zu beweisen, dann will ich diesen Punkt weiter treiben. Doch, wie wäre es Pater, wenn ich diese vortreffliche **Distinction** aus ihrer eignen Philosophie übern Haufen stieße? — Das wäre entsetzlich! und es ist doch wahrhaftig nicht anders; denn sagen Sie mir doch, wie Sie Cultum Latriae und Duliae definiren? **Pichler** und **Schnell** sagen: *Cultus Latriae* est exhibitio supremi honoris alicui Enti ob excellentiam increatam. — Das läßt sich so ziemlich hören. *Cultus Duliae* est exhibitio inferioris honoris alicui Enti ob excellentiam creatam. Das will also so viel sagen: der Cultus Duliae sey die Bezeigung einer mindern Ehre, welche man einem Wesen wegen seiner erschaffenen Vortrefflichkeit erweiset. Nun nehmen Sie geschwind Ihre Philosophie in die Hand:

Alles

Alles, was erschaffen ist, hanget von dem Schöpfer ab, atqui, dasjenige, welches von einem andern abhängt, ist in dieser Art unvollkommen, ergo ist alles, was erschaffen ist in seiner Art unvollkommen. Die Heiligen aber sind Geschöpfe, folglich sind Sie vermöge ihrer Dependenz unvollkommen. Die vermeynten Vollkommenheiten aber, darum sie angebetet werden, sind erdichtet, oder doch unerweislich. Nun aber ist Etwas wegen seiner Unvollkommenheit verehren, ein offenbarer Widerspruch, folglich ist die Verehrung der Heiligen kraft eurer eignen Philosophie mit einem offenbaren Widerspruche verknüpft.

Wollen Sie aber hierwider einwenden, daß Gott nach der Schöpfung gesprochen habe: **Gott sahe an alles, was er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut**, 1 Buch Mose 1, 31. so gewinnt doch Ihre Definition nicht das geringste; denn **erstens**, da Gott das Licht erschaffen hatte, so sahe ers an, daß das Licht gut war, folglich könnten die Verehrer der Sonne auch sagen: Mithin ist das Licht oder die Sonne Cultu Duliae zu verehren. **Zweytens**: In diesem Verstande, in welchem Gott alles gut nennet, sind alle Menschen, auch Katzen, Ratten, Mäuse und Fliegen u. s. w. ohne Unterschied gut, weil hier die Causa effectiua nämlich Gott der Schöpfer allezeit gut ist, folglich sind auch alle Geschöpfe in diesem Verstande als Wirkungen der Allmacht Gottes zu verehren. — Wenn Sie also, mein Pater, Ihren Heiligen im Him-

mel keine andre Verehrung als diese wollen angedeihen lassen, so sind wir schon einig, und wollen gar nicht streiten, und so bitte ich **mir** denn eben die Verehrung aus, die dem heiligen **Anton** erwiesen wird. Ich bin so gut, wie er, von Gott erschaffen. Sie mögen sich also in Ihren Predigten deutlicher, als Sie bisher gethan haben, erklären. Wie nun, wenn ich behauptete, daß **Dulia** eben so wohl, als **Latria** in der Schrift von der Verehrung Gottes gesagt würde: Wollten Sie das bewiesen lesen?

2) Die Christen unterscheiden sich in keinem Punkte richtiger und genauer von den Juden und Heyden, als in der Anbetung und Verehrung Gottes. Die Heyden wußten wohl, daß der Schöpfer anzubeten sey, das sagte ihnen ihr Gewissen, und die Juden haben ihn auch angebetet, aber sie haben sich wider diesen Punkt sehr oft versündiget. Die Heyden machten sich Götter, und verehrten dieselben nach ihrem Wohlgefallen, die Juden schnitzeten sich ebenfalls Bilder, und ob sie schon die Bilder selbst nicht anbeteten, so wollten sie doch Gott in diesen Bildern eine Ehre erweisen, und erklärten sich darüber eben so spitzfündig, wie die Jesuiten über den Heiligendienst: nämlich, daß die Ehre nicht dem Bilde, sondern Gotte gelten sollte: Aber Gott erklärte dieses schlechthin für Abgötterey. Allein eben dieses soll unserm Christenthume die größte Ehre machen, daß die Art und Weise Gott anzubeten, uns geoffenbaret worden ist, das soll uns unterscheiden von den Juden und Heyden,

weil

weil wir Gott also anbeten, wie er uns sein Wesen und seinen Willen bekannt gemacht hat. — So lange also die römische Kirche keinen ausdrücklichen Befehl Gottes für die Verehrung der Heiligen aufweisen kann, so lange kann sie diesen Punkt ihren Gliedern mit keinem Rechte als einen Glaubensartikel aufdringen.

3) Nicht genug aber, daß die römische Kirche keinen Grund in der Bibel **für** den **Heiligendienst** aufweisen kann, sondern eine solche Verehrung ist so gar **wider den ausdrücklichen Verstand der Bibel.** Denn es ist ja ganz unerträglich, daß die Gebete an die Heiligen lauter solche Bitten enthalten, die zu gewähren sich Gott allein zugeeignet hat, und daß, wenn sie um ihre Fürbitte bey Gott, und bey ihren Verdiensten angerufen werden, solches lauter Vorrechte des Amts Jesu Christi betrifft. Bald werden Sie eine **Zuflucht** der Sünder, **Beschützer** der Elenden, **Helfer**, **Bewahrer**, **Befreyer** der Nothleidenden, bald aber **Mittler** der Menschen genennet, da doch diese Ausdrücke vermöge der Schrift Gott und Christo allein gebühren. Und was noch erschrecklicher ist, so sagen gar manche Papisten, daß das Gebet durch die Heiligen **besser** sey, als Christi Gebet, und daß sie per participationem Dii wären. Daher sie auch die Seligkeit von Ihnen zu erbitten gedenken. Lesen Sie nur folgende Stellen in der Bibel, und Sie müßten blind seyn, wenn Sie die Anrufung der Heiligen als einen gotteslästerlichen Irrthum nicht erkennen wollten. Die

Stellen der Bibel sind diese, Psal. 46, 1. 2. 6. 12. Psal. 18, 1. u. s. w. Psal. 14, 3. Joh. 14, 6. Actor. 4, 12. Jes. 45, 20. 21. Hosea 13, 4. 2 Chron. 20, 12. Esth. 14, 14.

Vermuthlich haben Sie allerhand Einwendungen wider diese meine Behauptungen, und ich sehe sie wohl voraus, könnte sie daher sogleich widerlegen: aber ich will Ihnen doch die kleine Freude gönnen, Ihren Witz daran zu üben. So bald Sie aber damit herausrücken, will ich Ihnen nöthigen Bescheid geben.

Hiermit für dießmal Gott befohlen. Künftig ein Mehrers. Noch will ich Ihnen zu Ihrem Troste sagen, daß Sr. Bischöffl. Gnaden der Herr Graf von Gondola wiederum Sie sehr gelobt haben, daher ich auch diesen dritten Band meines Proselyten, weil er Ihnen entgegen gesetzt ist, und Ihnen besonders zur Ehre gereicht, Sr. Bischöffl. Gnaden zueignen werde. Sehen Sie nun zu, wie Sie den bisher erworbenen Ruhm zu behaupten gedenken. Leben Sie wohl, und bessern Sie Sich, damit Sie bald ein wahrer Christ werden, gleich wie ich bin

ein wahrer evangelisch-apostolischer Christ.

Hamburg,
den 22. August.
1770.

M. Ferdin. Ambros. Fidler.

Zweyter

Zweyter Brief.

An eben denselben.

Mein Herr Pater

Sie haben in Ihrer Osterpredigt sich gar zu lustig mit meiner Recension oder kurzen Anzeige von Ihrer ersten Predigt gemacht, als daß ich Sie nunmehr so leicht durchwuschen lassen könnte. Sie müssen mit Ihrem Schaden erfahren, daß zwischen einer Kritik und Widerlegung und zwischen einer bloßen Anzeige gar ein großer Unterschied sey.

Nachdem ich Ihnen nun in meinem vorhergehenden Briefe Ihre ungebührlichen Zunöthigungen wegen des Heiligendienstes hoffentlich zur Gnüge vor Augen gelegt habe, so sehe ich mich genöthiget, vor allen Dingen, wegen des Beschlusses des ersten Theils Ihrer Weyhnachtspredigt, noch einige Fragen an Sie zu thun.

Erstlich. Wie können Sie sagen und auf öffentlicher Canzel vor den Ohren vieler Protestanten, wie S. 22. steht, vorgeben, **alle unsre Voraltern bis aufs sechszehnte Jahrhundert wären katholisch** (d. i. nach Ihrer Meynung, **papistisch**) **gewesen**? Wie konnten Sie das? Wußten Sie das gewiß, daß Ihnen die Geschichte hier nicht widerspreche? Aber wie?

wenn ich Ihnen zeigte, daß Sie die Geschichte nicht wissen! Doch ich muß deutlicher und bestimmter reden. Sie verlangen, wir sollen uns dem Joch des Pabsts unterwerfen, das Meßopfer, gleich Ihnen, annehmen, die Heiligen verehren und alle das glauben und mitmachen, was wir als Protestanten nach und aus Gottes Wort für unrichtig, irrig und für abergläubisch halten? Nicht wahr, das meynen Sie? und das glauben Sie, hätten **alle** unsre Voraltern bis aufs sechszehende Jahrhundert geglaubet und mitgemacht? Nicht wahr? Gut! **Aber seit welcher Zeit denn**? Etliche Jahrhunderte vor der Reformation ist es geschehen, darinnen haben Sie recht. Aber allezeit, seit dem die Deutschen zum Christenthum gekommen sind, sollten sie in dem Verstande, wie Sie das Wort nehmen, **Papisten** gewesen seyn, und alle die Irrthümer geglaubet und die Mißbräuche mitgemacht haben, die itzt im Pabstthum im Schwange gehen, und deren Annehmung Sie uns aufdringen wollen? Keinesweges. Denn obwohl die Deutschen im achten Jahrhunderte den Glauben angenommen haben, wie **Bonifacius** ihnen denselben auf des Pabsts Befehl und Geheiß predigte, so geschahe doch solches mit vielen Wiederwillen, weil sie die neue Lehre nicht vertragen konnten; denn **ihre** Lehrer hatten noch das alte apostolische Christenthum, wie sie es viele Jahrhunderte vorher empfangen hatten. **Irenäus, Tertullianus** und andre alte Väter bezeugen, daß schon um die Mitte des zweyten Jahrhunderts in Deutschland

Chri-

Christen gewesen sind *. Daher ist gewiß, daß das Christenthum nicht erst durch **Bonifacium** nach Deutschland gebracht worden ist. **Bonifacius** selbst ermahnte die Deutschen, die **vorlängst** angenommene christliche Religion wieder anzunehmen **. Wie gut der alten Deutschen Christenthum gewesen, kann man daraus sehen, weil ihre Lehrer sich von **Bonifacio** nicht nach römischen Gebrauche wollten weyhen lassen, auch die papistische Beichte und Erzählung der Sünden, die Wallfahrten und andre Dinge verwarfen, besonders die Sitten der Römer verabscheueten ***. Also mein lieber Pater, ist das grundfalsch, wenn Sie so schlechtweg vorgeben, **alle** unsre Voraltern wären Papisten gewesen, sondern das ist nur von den Zeiten nach Bonifacio zu verstehen. Sie kommen also auch mit Ihrer Bitte zu spät; Denn wir sind durch die Reformation wiederum so gut apostolischkatholisch geworden, wie alle unsre Vorfahren vor Bonifacio gewesen sind.

Zweytens. Wie können Sie verlangen, daß wir das Joch des Pabstes nicht für **ein tyrannisches**

* Vid. GROTIUS de Verit. Rel. Chr. L. 2. §. 1°. URSINUS de Eccles. Germanic. origine L. 2. cap. 1. SCHILTERUS, de Libertate Eccles. Germ. Lib. 4. cap. 4.

** Vid. WILLIBALDUS in vita Bonifacii cap. 3. ap. Henschenium Tom. I. actor. Sanctor. Iunii p. 464. 467.

*** Vid. BONIFACII Epistola ad Zachariam papam ap. Harduin. T. III. col. 1937. 1880. it. Zachariae ipsius Epistola ibid. col. 1883.

nisches **Joch** halten sollen? und wie können Sie sagen, daß wir darinnen übel berichtet sind? Freylich sollte es nicht so seyn: Es ist freylich ein übler Contrast, wenn man den süßen Namen **Oberhaupt der Christenheit, Vater der Kirche** mit seinem Verhalten gegen die Kinder und Schäflein vergleicht. Aber wo wollen Sie denn nun die Bannstralen, Verfluchungen, Interdicte, abscheulichen Bullen, Schwerd, Feuer, Inquisition und Martern hinthun, womit der liebe Vater seine Kinder verfolgt, die nicht wollen, wie er will, die Gott mehr, als Ihm, gehorchen wollen? Ey der liebe Vater Hildebrand! Ey die lieben Väter, deren Geschichte eine wahre Chronique scandaleuse ist! die der Schaafe Wolle und Geld suchten, wie die Geschichte lehrt! Nicht Ein und Andrer, sondern **Einer wie der andre** hat seit Phocas Zeiten seine (oder vielmehr eine fremde an sich gerissene) Gewalt gemißbraucht, und um sich gegriffen.

Drittens, wie können Sie sagen, daß wenn die Päbste ihre Gewalt mißbrauchen, dieses ein **Fehler der Person, nicht des Amts und der Würde** sey? Ist es nicht die öffentliche Lehre der päbstischen Clerisey und des tridentinischen Conciliums, die vermeynten Ketzer mit Feuer und Schwerd zu verfolgen? Gehört nicht die Herrschsucht, das Streben nach Ländern, die Unterdrückung der Könige und Fürsten, der Gewissenszwang so gleich mit zum Begriff des Pabsts und Pabstthums, da er Rex et Monarcha reipublicae christianae heißen will. Cyprian in 1. Cap. seiner

Belehr.

Belehr. vom Pabstthum hat dieses unwidersprechlich bewiesen; und wie hätte auch sonst Pabst **Marcellus** II. sagen können: **Er begreife nicht, wie ein Pabst könne selig werden** *. Ist es ein Fehler der Person, warum konnte **Marcellus** ihm nicht ausweichen? sondern es muß am Amte liegen, das Einer **als Pabst** nicht könne selig werden, weil das Amt wider Gott ist, und den, der es führt, zum Guten unfähig macht, und Kraft seiner Natur zum Bösen nöthiget.

Viertens. Wie können Sie, als ein Jesuit, der sich doch seiner beschwornen Lehrsätze und der Gesetze seines, aus vielen Ländern um theils begangener, theils unternommener Königsmorde und andrer schrecklichen Vergehungen und Abscheulichkeiten willen verjagten, Ordens bewußt seyn muß, die auch in Schriften der Jesuiten selbst sowohl als aus avthentischen Documenten am Tage liegen, wie, sage ich, können Sie Sich erdreisten, zu sagen: **Lernet unsre Lehre doch besser kennen.** O ja, mein Herr, wir kennen Sie, und die Welt hat sie erkannt und zu ihrem Unglücke erfahren, die Facta haben sie bewiesen, und diese Erkenntniß hat eben unsre Neigungen geändert, so, daß wir das Pabstthum nicht lieben können, weil es die verderblichsten Grundsätze öffentlich hegt und lehrt und mit Feuer und Schwerd durchzusetzen sucht.

Ich komme nunmehr zum **zweyten Theile** Ihrer wunderlichen Predigt, in welchen Sie die Ursache,

* ONUPHRIUS in ejus vita.

Ursache, warum nach so vielen (Ihrem unvorgreiflichen Ermessen nach) **überzeugenden Streitreden** Augsburg und ganz Deutschland noch nicht römischkatholisch sey, darinnen zu finden vermeynen, daß viele **durch eine unbesonnene Sorglosigkeit** davon abgehalten würden. Hier machen Sie nun, mein Herr, etliche unverzeihliche Fehler. Denn

Erstlich weis die ganze vernünftige Welt, was für elendes und fades Geschwätz die Neumayrischen Streitreden enthalten, die voll unerwiesener Verläumdungen, theatralischer Harlequinaden, Pasquinaden, und pöbelhafter Schmähungen sind, daher jeder gesitteter und erbarer Mensch dieselben nicht ohne Ekel lesen kann. Wenn Sie, mein Herr, nun diese Dinge loben und rühmen, so beleidigen Sie die ganze klügere und gesittetere Welt, und sprechen ihr allen Verstand ins Angesicht ab: und was folgt daraus? Man lacht über den Poltron, Ihre und die Neumayrische Methode zu controvertiren können nichts fruchten: die Ihrige erweckt Gelächter, und die Neumayrische verursachte Ekel und Abscheu. Es käme Ihnen zu, als einem privilegirten und angestellten Controversprediger, die Lehrsätze des Lutherthums gründlich und deutlich **aus Gottes Wort** zu prüfen und zu widerlegen, das heißt: zu zeigen, daß dieselben **mit Gottes Worte** nicht bestehen können. Dabey aber dürften Sie Sich niemalen auf das Ansehen und den Ausspruch der Kirche berufen, weil die Protestanten dieses principium cognoscendi

dogma-

dogmata fidei et morum nicht als gültig erkennen. Wenigstens müßten Sie vor allen Dingen die Nothwendigkeit, Richtigkeit und Sicherheit dieses Erkenntnißgrundes aus unleugbaren Gründen der Vernunft oder aus der Schrift einleuchtend darthun.

Da nun aber, mein lieber Herr, dieses weder von Ihrem Vorfahrer noch von Ihnen geschehen ist, auch, da die Bibel Ihr Schutz und Trutz gar nicht ist, nimmer geschehen wird, sondern alle Kraft der Ueberzeugung der Irrenden bey Ihren Streitreden bloß in die Worte menschlicher Weisheit und jesuitischer Wendungen gesetzt werden will, so ist es

Zweytens eine unverantwortliche Sünde, wenn Sie den verdienten Spott Ihrer ungöttlichen Streitreden als einen Ungehorsam und Bosheitssünde gegen das göttliche Wort strafen, und zu diesem unbefugten Unterfangen Sprüche heiliger Schrift mißbrauchen, die sich auf die päbstischen Controversprediger schicken, wie die Perle an den Hals der Saue. Sagen Sie mir nur, ob Sie nicht erkennen und fühlen, daß Sie Sich damit an Gottes Worte schwerlich versündigen? Es ist

Drittens eine Unwahrheit von merklicher Größe, wenn Sie behaupten, S. 25. unten, durch die Neumayrischen Predigten wären nicht Nebendinge, sondern das Wesentliche und die Grundfeste der protestantischen Religion angegriffen und erschüttert worden. Sie reden ja hier wider den Augenschein. Die Neumayrischen Pre-

digten

digten liegen ja vor aller Welt Augen gedruckt. Die Grundfeste des protestantischen Religionsgebäudes ist die Lehre von dem Ansehen der heiligen Schrift, daß Sie allein die Regel Richtschnur und Richterin des Glaubens und des Lebens sey? Wo hat, ich frage Sie öffentlich, wo hat P. Neumayr diese erschüttert? Sie berufen sich auf seine Predigt, wo er durch eine überraschende aber ganz unstatthafte deductionem ad absurdum erwiesen zu haben vermeynt, daß nach den Grundsätzen unsrer Kirche wir einen **Mittler ohne Ernst, einen Erlöser ohne Kraft, und einen Richter ohne Gerechtigkeit** hätten. Das ist wahr, wenn unsre Kirche die Grundsätze, die Pater Neumayr uns in dieser Rede andichtet, so wie er sie verstellt und verstümmelt, annähme, so möchte er einigermaßen Recht haben. Aber wo, sagen Sie mir, wo hat er bewiesen, und womit hat er dargethan, daß wir die Sätze annehmen, die er uns andichtet? Und dann, aus welchen logikalischen Schlußregeln wollen Sie die Richtigkeit seiner Schlüsse in forma rechtfertigen? Hätte **Neumayr** gründlich handeln wollen, so hätte ihm obgelegen, erstlich die Begriffe von den Worten: Erlöser, Mittler, Richter, Kraft, Ernst, Gerechtigkeit, aus einander zu setzen, und dann aus den öffentlichen Schriften unsrer Kirche zu erweisen, daß wir die von ihm diesen Worten untergelegten Begriffe damit verbinden, und endlich: daß diese von uns behaupteten Sätze in den angegebenen und historisch erwiesenen Verstande wider Gottes Wort

und

und dessen Aussprüche laufen. Alsdenn erst, mein Pater, wäre es Zeit gewesen, eine Deductionem ad absurdum zu versuchen.

Wie können Sie nun, als ein Mann, der Wahrheit zu lieben vorgiebt, öffentlich vorgeben, Neumayr habe dieses **handgreiflich** erwiesen? **kein Mensch getrauete sich, es in Abrede zu seyn?**

Eben das gilt von der weiter angeführten Predigt, wo **Neumayr** behaupten wollte: **in der protestantischen Kirche sey der göttliche heilige Geist nicht.** Dieser Poltron macht hier eben die vorigen Fehler, und begeht, wie aus Ihrer Pfingstpredigt S. 15. u. f. erhellt, beständige ὑςερα πρωτερα, indem er die Lehrsätze der evangelischen Kirche theils verstümmelt und verkehrt vorstellt, theils historisch nicht beweist, daß wir sie also behaupten, theils den Zusammenhang der Vordersätze mit seinen erzielten Folgerungen nicht logice klar macht, sondern nur wüste und wild darauf losschreyt.

Ein gleiches kann und muß ich auch, wie schon oben angezeigt ist, von der Neumayrischen Predigt sagen, worinnen er wider Gott und sein Wort zu Felde gezogen ist. Die Praesupposita sind überall falsch angegeben, und viele papistische Vorgebungen, die längst als falsch und ungegründet erwiesen worden, als wahr dabey vorausgesetzet; so daß sich von allen Neumayrischen Predigten eine gegründete Parodie auf die papistische Kirche machen läßt. P. Neumayr setzte voraus, die itzige papistische Kirche ist der alten

ersten apostolischen gleichförmig, das mußte er als ein Jesuit thun, und weil er keine Geschichte wußte und lernen mochte, konnte er es thun. Aber daß dieses das allgemeine πρωτον ψευδος sey, ist unsrer Seits handgreiflich dargethan worden. Hätte ich Lust, über ernsthafte Wahrheiten zu scherzen, so wollte ich dem P. Neumayr und seinen Panegyristen eine Parodie entgegen setzen, die ihren Ohren gewiß keinen Kützel verursachen sollte.

Ihre Lehren, die Sie Seite 27. uns Protestanten zu geben belieben, sind gut: machen Sie nur auch den Anfang, sie auszuüben. Wir antworten, wie Sie hier sehen, allemal auf das **Wesentliche der Sache.** Folgen Sie uns nur getreulich nach.

Aus dem allem nun, was ich Ihnen bisher gesagt habe, folgt so viel, daß die Schuld, warum Ihre Predigten noch Niemand zum Papisten gemacht haben, nicht an der **Sorglosigkeit** der Protestanten (ey, wie sollten sie nicht so schöne Predigten lesen!) sondern an der **Kraftlosigkeit Ihrer Predigten** liege. Predigen Sie nur Gottes Wort, das wird seine Kraft gewiß beweisen, wie es dieselbe bey Luthern bewiesen hat. Wie sollen aber die Schlafenden aufwachen, da die Wächter Zions bey der Schrift schlafen und nur Menschentand und Träume predigen, und Ihnen auch nicht einmal die Bibel forschen lassen? Uebrigens sind Ihre Klagen Seite 28 und 29. in thesi sehr gegründet und erbaulich zu lesen, und ist nicht zu zweifeln, sie würden viel Nutzen

mit

mit Ihren Predigten schaffen, mehr als Neumayr, wenn Sie nur Gottes Wort predigen wollten. Nur das Vorurtheil müssen Sie als ein Christ ablegen, daß jeder, der nicht katholisch werden will, in unbesonnener Sorglosigkeit wegen seiner Seele lebe. Die Worte: Was nützet es dem Menschen, wenn er ꝛc. die Sie dem heiligen **Matthäus** S. 30. beylegen, sind **von Jesu** selbst gesprochen worden. Wenn man mit der Schrift nicht sehr bekannt ist, so entfahren einem freylich gar leicht solche Fehler.

Uebrigens wenn die Bürgschaft, die Sie S. 31. übernehmen, von uns angenommen würde, so möchten Sie gar sehr zu kurz kommen; Aber wir wollen Sie nicht in Unglück bringen, indem wir vielmehr gewiß sind, daß die meisten itzigen Papisten, wenn ihnen Gottes Wort und das Evangelium frey zu lehren und zu üben erlaubt und die Obergewalt des Pabst, die Inquisition, die Büchercensur aufgehoben, wenn dem Pabst die Armeen und die Reservaten, den Mönchen und Geistlichen ihre guten Tage und einträglichen Pfründen, wie billig und recht wäre, entzogen würden, daß, wenn dieses geschähe, in zehn Jahren die meisten itzigen Papisten zur protestantischen Kirche übergehen würden. Denn diese Dinge sind die Stützen der papistischen Religion.

Wenn Sie S. 31. von einer **aufrichtigen Erzählung** der Reformation, und von einem **unverfälschten Unterrichte von den Eigenschaften des Urhebers derselben** reden, so haben Sie vermuthlich **Maimburgs** Werklein

in Gedanken. Ich kann Ihnen aber ohne Heucheley sagen, daß **Maimburg** hier kein ehrlicher und glaubwürdiger Geschichtschreiber sey, daß **Veit Ludwig von Seckendorf** ihn aus lauter avthentischen Documenten des Betrugs überwiesen, dessen Geschichte aber vom Lutherthum noch kein Mensch zu widerlegen gewaget hat. Und was sonst für Staudingerische Mährchen von Luthern umher geschleppet werden, diese tragen das Gepräge der Unwahrheit so deutlich an sich, daß man nur gemeinen Menschenverstand braucht, um sie zu verachten. Und was wollen Sie sagen. „Die einzige aufrichtige und aus lauter papistischen sub auctoritate superiorum gedruckten Schriften gezogene **Belehrung Cyprians vom Ursprunge und Wachsthum des Pabstthums**, der unverfälschte Unterricht von den Bosheiten und Gottlosigkeiten seiner Urheber Stifter und Häupter würde bey allen gottesfürchtigen Papisten größern Eindruck machen, als alle Controverspredigten der **Neumayre** und **Merze**.

Seite 31 und 32. beschreiben Sie recht eigentlich, wie es zugehe, daß bey so vielen Zeugnissen der Wahrheit dennoch Sie und Ihre Brüder bloß aus Liebe zu zeitlichen Vortheilen und Bequemlichkeit wider besseres Wissen und Gewissen Papisten bleiben. Wenden Sie ja diese Stelle auf ihr Herz an: sie paßt vortrefflich. „Euch, Geistlichen der römischen Kirche, die ihr Hirten des Volks Christi seyn wollet, liegt die Pflicht auf eurem Gewissen, der Wahrheit ernstlich nachzu-

forschen,

forschen, sonst ist euer Glaube an die Kirche ein blinder, unverständiger und eben darum kein seligmachender Glaube.„

Einfältig genug ist es ferner, daß Sie fodern, unsre evangelischen Christen sollen in Glaubenszweifeln papistische Lehrer um Rath fragen, das wäre nach **Gregorius des Großen** Ausspruche, **den Rath des Lebens bey den Todten suchen.** Inzwischen weigern wir niemanden, die besten papistischen Schriften zu lesen. Und wenn eine Höflichkeit die andre erfordert, so machen Sie nur den Anfang, und schicken unsern Gottesgelehrten ihre zweifelnden Christen zu, wir wollen ihnen schon nöthigen Bescheid geben. Aber, mein Herr, da Sie doch S. 33. behaupten, „es werde unsern Zweiflern befohlen, die „Mucken aus dem Kopfe zu jagen„ und solches ohne Zweifel für ehrliche Gelehrte ein großes Laster ist, den Geängsteten richtige Belehrung zu versagen; so sagen Sie denn als ein ehrlicher Mann an, **wer der lutherische Lehrer sey, der** seinem zweifelnden Bruder den nöthigen Unterricht versaget und schlechthin befohlen hat, seine Zweifel zu unterdrücken? — Sie wissen aber doch, was das heißt, ein ehrlicher Mann seyn? und daß ein ehrlicher Mann ohne gewissen Grund, ehrliche Leute nicht zu Schelmen machen müsse? Aber das, was Sie hier unsre Lehrer beschuldigen, wäre ein Schelmen- und Bubenstück.

Ihr Beweis aber, womit Sie diese Ihre einfältige Forderung zu unterstützen gedenken, ist in der That der Forderung würdig. „Das ka-

„tholische Lehrgebäude ist„ wie Sie sagen „so „bündig und vest aufgerichtet, daß es kaum „möglich scheint, wie ein Zweifler seyn könne.„ Denn es ist mit lauter unbefugten und Gotteslästerlichen Anathematen verpetschieret, und ruht auf der Lehre von der Untrüglichkeit der römischen Päbste und ihrer Haustheologen, die auch keinen weitern Grund hat, als in dem weltlichen Schwerdte und dem Scheiterhaufen, über die sich der Pabst die unbefugte Gewalt angemaßet hat, so, daß bey größter Gefahr Leibs und Lebens Niemand seine Zweifel merken lassen oder seinen Pfaffen fragen darf: **Woher weißt du das? Beweise mir dieses aus der Schrift!** So kann freylich da kein Zweifler seyn, wo keiner seyn darf. Aber in Frankreich, wo man zweifeln darf, giebts Spötter genug! und weil es dem Pabst selbst Niemand wehren darf, so haben wir auch **Päbste** gehabt, die **an der Unsterblichkeit der Seele gezweifelt haben.** * Wenn nun, mein lieber Pater, die Glaubenslehre der Papisten so **gar bündig und vest aufgerichtet** steht. Warum, sagen Sie mir doch dieses großen Zweifels Auflösung! warum getrauet sich denn nicht der Pabst die große Streitigkeit zu

* Leo X. sagte bey einer Disputation über die Unsterblichkeit der Seele, zu dem, der sie bewiesen hatte: Es schiene ihm zwar, daß er die Wahrheit vorgetragen habe, aber die gegentheilige Meynung sey ihm viel erfreulicher. S. 5. c. 6. Geschichte Petri des Apostels. Hof, 1770. S. 306.

zu entscheiden, die ihr Herren Jesuiten nun seit so langer Zeit mit den Dominicanern **über die Gnadenhülfsmittel im Werke der Bekehrung führet**? oder die schon längst von Königen und Fürsten verlangte Entscheidung der großen Streitigkeit zu ertheilen, die ihr Herren Jesuiten mit eben diesen Dominicanern **über die unbefleckte Empfängniß Mariä**, noch bis auf den heutigen Tag führt? Diese leugnen sie, warum verdammt sie der Pabst nicht, wenn ihr Recht habt, solche zu behaupten? Ich bitte recht sehr, daß Sie so gütig seyn, und mir aus diesem schrecklichen Zweifel helfen, da ich mein Vertrauen auf Sie setze, und Ihrer Aufforderung so gehorsamlich nachkomme. Wenn dieser Zweifel wird beantwortet seyn, dann habe ich noch etliche wenige Zweifelskleinigkeiten auf meinem Herzen, die ich Ihnen auch offenbaren und zur Auflösung vorlegen will.

Wie gewiß mag aber Ihr Glaubensgrund stehen, da unter **der Kirche**, die Sie hier zum gewissen Grunde des Glaubens als untrüglich und unfehlbar voraussetzen, nach Ihres Bruders **Gretsers** Auslegung **der Pabst** zu verstehen ist, dieses **Pabsts Unfehlbarkeit** aber unter ihren eignen Glaubensgenossen, seinen lieben Kindern, noch so streitig und großen ja unauflöslichen Zweifeln und Widersprüchen unterworfen ist? Bekennt doch ihr Bruder **Raynaudus**, nachdem er die Unmöglichkeit erwiesen, daß der Pabst **untrüglich** seyn könne, ausdrücklich: **Was für einen Anker der Seligkeit werden wir haben, wenn**

der **Pabst, auch wo er vom Katheder lehrt, irren kann?** * Wie kann nun, mein lieber Herr, ein Christenherz auf des Pabsts oder der Kirche Ausspruch sicher ruhen? Denn den Unterschied, ob der **Pabst vom Katheder**, oder ob der **Pabst als Mensch oder Privatperson** rede, hat **Launoi** längst als unstatthaft und nichts sagend verworfen. **

Können nun aber Sie und Ihre Brüder Ihren Zweiflern nichts als einen unsichern und zweifelhaften Glaubensgrund anweisen, so müssen Sie nothwendig uns gewonnen Spiel geben, die wir alle Zweifler auf das **untrügliche** und **wahrhafte Wort Gottes**, das nicht fehlen kann, verweisen, und jedem rathen, mit ihm treulich und gewissenhaft umzugehen und um Gottes Licht und Gnade zu beten, der ihm seines Geistes Sinn gewiß nicht wird verdeckt bleiben lassen.

Hierbey stoßen Sie, mein Herr, S. 36. und 37. eine große Beleidigung gegen unsere Kirche aus, wenn Sie uns beschuldigen, **ob zwängen wir die Leute durch heimliche und öffentliche Gewalt wider Ihr Gewissen bey unsrer Lehre zu bleiben.** So lange Sie dieß nicht zuverläßig beweisen, bleiben Sie hiermit für einen boshaften Calumnianten erkläret. Dergleichen Kunstgriffe bedarf unsre Kirche nicht; wir haben keine Gefängnisse, kein Inquisitionsgericht, keine Excommu-

* In corona aurea Pontificis Romani Tom. X. opp. p. 149.

** Part. V. Ep. IX. Cap. XIX. p. 149. edit. Paris.

communicationsbullen, keine Schwerder und Scheiderhaufen für die Ketzer. Diese Methode, die Leute in Glaubenslehren zu unterrichten und zu überzeugen, haben wir nicht, sie ist nur bey Ihrer Kirche üblich.

Wenn es wider das ausdrückliche Reichsgesetz ist, Apostaten zu enterben, warum geschiehts denn bey den Papisten? Bey uns weis ich davon kein Beyspiel. — So viel von Ihrem zweyten Theile in aller möglichen Kürze. Ich komme endlich **zum dritten Theile Ihrer Predigt.**

Für das erste prüfen Sie Ihr Herz, ob nicht die Beschreibung der vorsätzlichen Bosheit S. 39. genau auf Sie Selbst, und auf Ihre Mitbrüder passe? Soll sie auf uns Protestanten angewendet werden, so zweifle ich, ob ein einiger Protestant sey, der, nach Ihren eignen Grundsätzen, sich solcher Bosheit schuldig machen könne. Sie wissen ja wohl, mein Herr, daß ein Beweis nicht weiter gilt, als sein Grund; mithin, wenn falsche Dinge als wahr vorausgesetzet werden, so hat man nichts beweisen können. Nun aber nehmen Sie an 1) „daß ein Protestant in seinem Verstande von (der) Wahrheit „der katholischen Religion, so wohl als Sie, überzeugt seyn könne:„ welches eine wahre Unmöglichkeit ist; denn wie will jemand von etwas überzeugt seyn, das nicht wahr ist, und dessen Ungrund ihm täglich unwiderleglich vorgeleget wird? Mithin wird sich der daraus geschlossenen Bosheit kein Mensch unter uns schuldig machen können. 2) „Daß mit Schriften wider die papi-

„stische Kirche und den Pabst Geld und großer „Name gesucht werde, und wer das thut, daß derselbe boshaft sey.„ Hier strafen sie sich selbst, mein Herr; denn wenn Sie nicht Geld, gute Tage und Gunst beym Pabst zu erschnappen wüßten, Sie würden keine Controverspredigten wider die Ihnen in die Augen leuchtende Wahrheit halten, vielweniger sie drucken lassen. Giebt Ihnen Herr Wolf kein Honorarium dafür? Ueber dieß glauben Sie, mein Herr, ein redlicher Proselyt, der nichts schreibt, ist bey den Protestanten eben so beliebt, als der, so schreibt. 3) Daß „die, so gegen das Pabstthum schreiben, „**Schaden anrichten wollen.**„ Das will aber keiner, sondern bessern wollen wir. Da wir die Wahrheit schreiben, so hoffen wir, daß sie fruchten werde: Wenn der Mönche Bäuche und des Herrn Vater Pabsts Schatzkammer und Crone dabey zu Schaden kommen, so können wir ja nichts dafür, daß die Seelen der Menschen mit der Mönche Bäuchen und des Pabsts Beutel und Crone in so enger Verbindung stehen. Wenn wir die Seelen retten, so mag es mit diesen werden, wie Gott will. Das ganze Pabstthum ist nichts anders als ein Gewerbe mit Seelen; diese werden durch Geld um Ablaß, durch Geld für Messen, durch geldsplitternde Reservaten, durch Vermächtnisse und endlich noch nach dem Tode im Fegfeuer für Geld gekauft und verkauft. Ueberall ist Geld die Losung.

Sie sagen, „**Man habe Ihrer Seits auf „unsre Einwürfe hundertmal und zwar „gründ-**

„**gründlichst geantwortet**„ und ich muß gestehen, daß ich noch die erste **gründliche Antwort** erwarte. Wir haben gezeigt, daß zwischen dem Heiligendienst und Gottesdienst kein andrer Unterscheid sey, als daß die Heiligen zehnmal angebetet werden, ehe Gott einmal an die Reihe kömmt. Welches das Zählen der Ave Maria und der Rosenkränze und Paternoster beweiset. Das ist freylich **alter Quark** (muß Ihnen das Wort nicht fein auf der Domcanzel gestanden haben!) aber für Sie immer noch so neu, wie zu vor, weil er noch im Schwange geht und von neuen aufgewärmt wird. Inzwischen sehen Sie zu, wie Sie es verantworten wollen, daß Sie **den Heiligendienst einen alten Quark** nennen. Sonst war das bey Ihnen ein Inquisitionsfall. Werfen Sie nur das, was Sie so verächtlich **alten Quark** nennen, weg, so fällt das **Anrucken mit dem alten Quark** von selbst auch weg.

Da nun jeder Unpartheyischer gestehen muß, daß wir in keiner einzigen Beschuldigung dem Pabstthume zu viel thun, sondern alles aus ächten papistischen Schriftstellern, als wahr in facto, beweisen, so fällt auch die ganze Beschuldigung der Bosheit mit Recht auf den Beschuldiger selbst zurück.

Da wir nicht aus Privatschriften, sondern aus lauter päbstlichen Decreten, Bullen, Interdicten und papistischen Concilien, nicht weniger aus solchen Schriften, die cum Censura et approbatione Superiorum, gedruckt sind, aus öffentlichen

fentlichen Gebetbüchern, Liturgien, Breviarien, den canonischen Rechten, dem Ordine Romano, Münzen, Instructionen der Inquisition, und endlich aus dem unleugbaren göttlichen Worte wider die Papisten fechten, so kann uns das, was Sie S. 40. sagen, keinesweges treffen. Denn das sind die öffentlichen und sichersten Quellen, und die tägliche Praxis trifft damit überein.

Ich frage nun **ferner**: wer hat Ihrer Kirche von unsrer Seite Lehren angedichtet, die ihnen nicht in den Sinn gekommen sind? wie Sie S. 40. sagen. Wer von uns hat Stellen der H. H. Väter, und der göttlichen Schrift falsch und ungetreu gegen sie angezogen, verstümmelt, verändert, nach Belieben verlängert oder verkürzet? Heraus mit der Sprache! Zeigen Sie die Männer an, die das gethan haben. Solche grobe Beschuldigungen müssen bewiesen werden, oder sie sind boshafte Lügen. Solch Verfahren gegen fremde Glaubensgenossen wäre unehrlich und schändlich. Aber ohne Beweis einem Gegner dieses aufbürden, ist nicht weniger unehrlich. Von der theologischen **Facultät zu Douay** aber hat **Du Pin** bewiesen, daß sie **Cyprians** Schriften verfälschet hat *. Auch haben die Dominicaner es mit Thomas Aquinas Schriften so gemacht: und die Jesuiten mit Bellarmins Schriften **. Ihr Mönche seyd die weltbekannten Verder-

* De antiqua disciplina p. 314.

** SERRY in Histor. congregat. de auxiliis gratiae L. 2. c. 1. col. 151. sq. it. col. 747. sq.

Verderber der Schriften der Väter, und die elendesten Anführer der Schrift.

Also, mein Herr, Beweis her! denn die allgemeinen Aufschneidereyen S. 41. beweisen nichts. Namen der Verfasser, Bücher, Ausgaben und Seitenzahlen müssen angezeigt werden, damit man nachschlagen kann. Mit solchen weitschichtigen Geschwäz ist nichts gesagt. Von mir läßt es sich am wenigsten sagen. Ich greife das Hauptwerk an, denn wo ich mich an Ausdrücke und Nebendinge halten wollte, fände ich dazu in Ihrer Predigt noch viel reiche Materie. Und damit mich auch der Vorwurf S. 42. „daß die „Unsrigen sich darauf verließen, daß Niemand „die Schrift, so wir widerlegen, zu sehen bekom„me, oder lesen werde„ nicht treffe, lasse ich Ihre Predigt selbst abdrucken, damit meine Leser beydes gegen einander halten können. Ich habe Ihnen auch nichts angedichtet, sondern Ihre Worte genommen, wie sie stehen, und alles zur Sache geredet. Bleiben Sie nur auch bey der Klinge. Mithin hoffe ich, mein Herr, Sie werden mich zu der benannten **Rotte** nicht zählen.

Aus Ihrer Duplic und Triplic läßt sich nichts gewisses nehmen. Denn wenn in den Ausgaben derer, wider die Sie schrieben, die Worte nicht anders stunden, so entsteht eben die Frage, welche Parthey eine verfälschte Ausgabe brauche? Und hier haben die Papisten obige Beyspiele wider sich, daß Sie das Kunststück, der Väter Schriften zu verfälschen, schon mehr prakticiret haben. So viel ist gewiß, und es

haben

haben es auch die Papisten zur Zeit der Reformation bekannt, daß mit der Schrift und den alten Vätern nichts gegen die Protestanten auszurichten sey. Denn da Herzog Wilhelm in Bayern sich gegen D. **Ecken** seine Verwunderung über die Augsburgische Confession merken ließ, und ihm vorhielt, „man habe ihn vertröstet, daß ihre Lehre wohl zu widerlegen sey„ sprach D. **Eck: Mit den Vätern getraue ichs zu widerlegen, aber nicht mit der Schrift** *. Nichts kann gewisser seyn, als dieß Bekenntniß **Ecks**, daß die Protestanten die Schrift für sich haben. Denn die Papisten, wie bekannt, brauchen sie gar nicht zum Beweis ihrer Lehren. Auf sie sind also auch Petri Worte zu deuten, weil sie sich aller der von ihm gestraften Fehler schuldig machen, welches, da nöthig, alle Stunden bewiesen werden kann. Wie denn auch bey Ihnen mit der Unwahrheit mehr zu verdienen ist, als bey uns mit der Wahrheit.

Die Leute, die Sie S. 43. von den Worten an: **Wer sind sie aber?** bis S. 44. **als gut katholisch sind**, beschrieben, sind Ungeheuer und gar keiner Erwähnung würdig: aber wie kommen Sie hieher, und was thut das gegen uns? Wollen Sie diese bekehren und katholisch machen? Wohl gut! Besser ists, eine irrige als gar keine Religion haben. Für unsern Glauben taugen sie noch weniger, denn das ist kein fides implicita.

Artig

* S. Spalatins histor. Anmerk. T. V. Altenb. f. 156.

Artig ist unterdessen, daß Sie S. 45. sagen, diese Leute wären fähig **gute Christen**, und mit der Zeit, **katholische Christen** zu werden. Also gestehen Sie doch zu, daß man ein guter Christ seyn könne, ohne eben ein katholischer zu seyn. Ich bin aber der Meynung, daß ein guter Christ allezeit, er bekenne sich, zu welcher Gemeine er wolle, ein apostolischer katholischer Christ sey, ohne eben ein Papist zu seyn.

Wie aber das Gebet für die nichtpapistischen Christen oder Ketzer, wozu Sie, wie billig, im Beschluß ermahnen, mit den Verfluchungen derselben in der Bulle Coenae Domini und dem Tridentinischen Concilio sich reimen, lasse ich Ihnen beurtheilen. Jacobus Kap. 3, 10. sagt: **Es soll nicht also seyn, daß aus einem Munde gehe Segen und Fluch.** Sonst mögen Ihre Vermuthungen S. 46. nicht ganz ungegründet seyn: daher Sie Sich selbst demüthigen und mit dem großen Pomp und Lärmen von Ihrem Glauben nicht so hoch herfahren und andre, die das was Sie glauben, nicht glauben wollen oder können, so gleich der Bosheit beschuldigen sollten. Denn Sie sollen wissen, daß wir Sie für das halten, wofür sie uns halten. Wer kann dafür, daß unsre Vernunft die Untrüglichkeit Ihrer Lehren nicht begreifen kann, da Sie uns dieselbe weder wollen noch können erweisen? Urtheilen Sie also mit Recht, daß auch Ihre Anhänglichkeit an das Pabstthum ihren Hauptgrund **in der Erziehung und in beygebrachten Vorurtheilen habe**: nach S. 47.

Beten

Beten Sie fein fleißig, studiren Sie Gottes Wort und die Bibel, predigen Sie dasselbe ohne Menschentand und päbstische Zusätze, vielleicht macht Sie Gott zu einem Werkzeuge, der Spaltung unter uns ein glückliches Ende zu geben. Ihr Rath, den Sie uns S. 48. geben, ist sonst gut, wir folgen ihm.

Uebrigens ist Ihre Erklärung S. 49. von der Gewalt des Pabsts in der Fabrik der Glaubens lehren, ein bloßes Spiegelfechten. Denn wenn Sie Ihm doch die Macht zuschreiben, daß er zwar **nicht für sich allein**, aber doch **mit der Kirche erklären könne**, welchen Verstand die Schrift habe; und nach **Gretsers** Erklärung **die Kirche** niemand anders ist, **als der Pabst;** So nehmen Sie mit einer Hand wieder zurück, was Sie mit der andern gaben. Mithin ist das was **Einfältiges.** Besonders da die Schrift vom Pabst, als der Kirchen Oberhaupte nicht eine Sylbe weiß.

Aber wie können Sie so dreust behaupten, daß die Pfaffen den Layen die Bibel nicht verbieten? Es ist ja eine bekannte und alltägliche Sache. In wie viel Häusern der papistischen Layen findet man denn Bibeln? und wie viele dürfen Sie denn ohne Wächter lesen? Wer treibt sie denn dazu an?

Wenn Sie am Ende der 49ten S. Ihre Zuhörer überreden wollen, daß man sie betrüge, wenn man Ihnen Schuld gebe, die Papisten beteten die Bilder an; so betrügen Sie, mein Herr, das Volk. Ich habe es ja oben bewiesen, daß Sie diese Abgötterey treiben. Wenn

Wenn das S. 50. vom Fluch über Aeltern und Verwandte beym Uebergange zur katholischen Religion nicht wahr ist, ist es desto besser. Dennoch steht es in **Schellwigs Prüfung des Pabstthums** S. 794. mit unleugbaren Beweisen unterstützet.

Aber recht Jesuitisch ist der letzte Rath (denn, finis coronat opus), daß ein neu bekehrter Papist seine Bekehrung nicht schuldig sey bekannt zu machen. Und doch spricht Christus: **Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen — Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater.** (Matth. 10, 32.) Ist denn nun das redlich? und ein Zeichen einer guten Sache? Und können Sie es denn nun mißbilligen, wenn mancher Papist in seinem Herzen und heimlich ein Lutheraner ist?

Zuletzt versprechen Sie, daß Ihr Streit allezeit ein Streit der Liebe seyn soll: aber wie schlecht haben Sie das in Ihren folgenden Predigten gehalten!

Nun dann, lieber Herr Pater, hier endigt sich meine **Kritik** und Beurtheilung Ihrer Predigt, davon ich in meinem Journal eine **kurze Anzeige** gethan hatte. Nun wissen Sie, was Kritik und was Anzeige sey. **Nunmehr** fragen Sie, ob Sie was von Ihren Behauptungen zurück zu nehmen Ursache haben? ob ich Ihnen etwas abgewonnen habe oder nicht? Ich fodre Sie hiermit auf vor dem Angesichte des

ganzen christlichen Publikum, das, was ich Ihnen bisher auf diese Predigt entgegengesetzt habe, zu widerlegen, das ist, **aus der Schrift und unverdächtigen Schriften der Väter** oder andern öffentlichen, glaubwürdigen Geschichtschreibern darzuthun, daß meine Behauptungen falsch, meine Lehren ohne Schrift, die angegebenen facta historisch unerweislich, erdichtet und ersonnen sind. Auf andre Weise können Sie mich nicht widerlegen. Sie schweigen oder Sie reden, so wird die Welt zwischen uns das Urtheil fällen.

Künftig von Ihrer dritten Predigt; denn die 2te ist hiermit schon widerleget. Gott bekehre Sie. Ich bin und bleibe aber für die Person

Ihr

Hamburg,
den 30. August,
1770.

redlicher Freund,
M. Ferdin. Ambros. Fidler.

Dritter Brief.

An eben denselben.

Mein Herr!

Ich bin unter den Hottentotten weder gebohren noch erzogen, wie Sie in Ihrer zweyten Predigt auf der 17ten Seite glauben. Mein Vater war aus Oberösterreich gebürtig, und ich bin in Wien bey dem sogenannten Stubenthore im nächsten Hause an der Post gebohren worden.

Mein

Meine selige Mutter war eine gebohrne Würzburgerinn. — Aber halten sich vielleicht die Hottentotten im Frankenlande auf? — Doch was thuts zur Sache der Religion, ob ich ein gebohrner Wiener, oder ein Hottentotte bin? Wenn meine Familie damit zufrieden ist, so mag es so seyn, daß man die Kinder in Wien durch eine oft wohl hottentottenmäßige Erziehung in Hottentotten verwandle. Wir können freylich nicht alle Domprediger seyn. Aber wie, guter Pater, kömmt Sie denn vielleicht die Lust an, ein Lehrjünger dieses ganz außerordentlichen Hottentotten zu werden? — doch spasen Sie etwa mit mir? Sie konnten freylich wohl spasen, da Sie eine kurze Anzeige Ihrer Weyhnachtspredigt für eine Kritik und Widerlegung angesehen hätten; aber nun sollte Ihnen, deucht mich, die Lust zum Lachen, so ziemlich vergangen seyn. Lustig klingt es indessen, daß Sie mich bald einen **Hottentotten** nennen, bald einen **außerordentlichen Mann**, bald wiederum einen **unredlichen Mann, in dessen Adern kein redlicher Blutstropfen mehr wallt.** Wie mag es doch dabey in Ihrem Kopfe ausgesehen haben? oder was für Vortheil versprechen Sie Sich von einem so unedlen Betragen gegen mich, der ich doch gewiß auf alle Fälle nicht unwissender bin, als Sie? gesetzt ich wäre auch noch so dumm. Meynen Sie denn, daß ein solch Betragen, und eine solche Sprache, wie man in Ihrer Oster- und Pfingstpredigt findet, einen Mann auf der Kanzel kleide, der Sr.

Ehrwürden heißt? In Wahrheit, wenn in Leipzig oder Hamburg ein solcher geistlicher Harlekin mit dem Journalblatt in der Hand aufträte, so wunderliche Sprünge machte und lächerliche Ausdrücke brauchte, die Jungen würden ihn mit vieler Ehre nach Hause begleiten. Es ist gar der Ernst, gar der männliche und erbauliche Anstand nicht bey Ihnen, der sich für einen Bekehrer der Ketzer schickt. Und wenn Sie die Schwäche Ihres Kopfes und den untheologischen Leichtsinn Ihres Herzens auch weiter nicht bey Ihrem Betragen in diesen Predigten verrathen hätten, so wäre der scherzhafte Ton, in dem Sie predigen, allein Beweis genug. Ueberdieß sind die Ehrentitel, die Sie mir zu meiner wahren Ehre darinnen beyzulegen belieben, so plump und rachgierig, daß man leicht sieht, der Jesuit hat Unrecht, weil er böse wird. Und was kann hierbey thörichter seyn, als der Triumph und die Victorie, die Sie über mein Blatt ausrufen, ehe Sie noch von mir angegriffen worden? Wo, mein Herr, hatte ich Sie denn damalen widerleget? In meiner kurzen Anzeige? Keinesweges. Das war nie meine Absicht gewesen. Aber nunmehr glaube ich Sie widerleget zu haben. Worzu dienten nun die Jesuitischen Wendungen und Verdrehungen in Ihrer Osterpredigt, da erst die Ankündigung des Streits geschehen war?

Doch ich lasse das ganze Geschwätz fahren und will was männliches zur Hand nehmen. Muß ich doch nicht alle Possen beantworten. Jeder

Unpartheyischer sieht schon, auf wessen Seite das Recht ist. Ich will **Ihre Pfingstpredigt** zur Hand nehmen, und besonders einen Punkt treiben, den Sie aus der Neumayrschen Predigt adoptiren, und also mit Ihren Gesinnungen als übereinstimmend angeben, und wovon Sie S. 18. Ihrer Pfingstpredigt zu sagen belieben, ich hätte den Gründen P. **Neumayrs** nicht anders **als mit einem scherzhaften und spöttischen Sprüchgen auszuweichen gewußt.** Eigentlich zu reden habe ich in meiner Anzeige Ihrer Weyhnachtspredigt den Vorgeben Neumayrs nur eine scherzhafte Erklärung, **wie er die Sache meyne, entgegen gesetzt:** und das glaube ich auch recht getroffen zu haben. Da Sie nun, Pater, Sich die Mühe gegeben haben, S. 15. und 16. des P. Neumayr so genannte Gründe für seine Behauptung, **daß wir einen Erlöser ohne Kraft hätten**, anzugeben, so will ich mich heute **an diese Scheingründe** halten, verstehn Sie mich wohl, und zeigen, daß P. Neumayr hierbey nicht als ein ehrlicher Mann gehandelt, sondern sich gegen uns Protestanten eben der Bosheit schuldig gemacht habe, die Sie S. 40. 41. Ihrer Weyhnachtspredigt, hoffentlich und so viel ich weis, ohne Grund einigen unsrer Gelehrten aufbürden: daß er nicht die Lehre unsrer Kirche, sondern ein Idolum imaginationis et mali doli bestreite, daß er sich selbst einen Affen schleyere, um ihn auszulachen; mithin alle diejenigen, die ihm durchgängig Beyfall geben, bey dieser Bosheit nicht ohne Schuld sind. Wollen

len Sie nun ihn und sich vertheidigen, so müssen Sie aus der Augsburgischen Confession und unsern symbolischen Büchern beweisen, daß die von Neumayrn und angedichtete Sätze wirklich in den von ihm angenommenen Sinne und Zusammenhange enthalten sind. Dieß ist Ihre Pflicht, jenes war mein Vorhaben.

Ehe ich aber dazu schreite, kann ich nicht umhin, Ihnen die große Unbilligkeit und Schmähsucht zu Gemüthe zu führen, mit welcher Sie in ihrer Pfingstpredigt wider mich und meine Freunde zu Werke gehen. Denn da meine Anzeige keine Widerlegung seyn sollte noch konnte, wie Sie selbst wissen, wie können Sie S. 4 sagen, daß wir allesammt nach **Anspannung aller unsrer Kräfte** nichts mehr, als dieselbe Recension zu Stande gebracht? Nein, mein Herr, die habe ich allein gemacht und aufgesetzt: wir pochen auch nicht darauf; denn es ist keine Widerlegung: ob sie wohl nichts Ungegründetes enthält, wie Sie selbst nicht leugnen können. Inzwischen hätte ich nimmermehr gehofft, daß meine Anzeige die Ehre haben sollte, statt des göttlichen Worts zum Text einer Controverspredigt erhaben zu werden, wie S. 4. 5. geschieht. Wie niedrig aber ist die Vorbereitung zum Streit! wie lächerlich und läppisch die Marginalien! Glauben Sie wohl, mein Herr, daß ein Vortrag erbaulich sey, der die Harlekinsmine hat, und nur Gelächter zu erwecken sucht? (Sie müssen eine wunderliche Homiletik haben!) Und daß Ihre Predigt nunmehr, nachdem meine eigent-

gentliche Widerlegung erscheint, zum Gegenstand des Spottes werden muß, da Sie darinnen Victorie geschrieen, ehe sie angegriffen worden? daß Ihr Vorgeben, S. 8. Neumayr habe die charakteristische Lehre unsrer Kirche gänzlich umgestürzet, nun für eine leere Praleren zu halten sey, nachdem ich Neumayrn der Untreue und Unredlichkeit überführe? daß Neumayr nur ins Gelag hinein geschrieben, aber nichts erwiesen habe?

Daß Ihr Schluß, den Sie S. 10. wiederholen, wenn Sie sagen, daß die Lutheraner müssen sorglos seyn, weil sie nicht papistisch werden, unzusammenhängend und zu viel beweisend sey, lehrt der Augenschein; und ich habe schon gezeigt, daß hier die Sophisterey gemacht worden, die man fallaciam non caussae vt caussae nennt.

Hätten Ihre elenden Predigten bisher Aufsehen gemacht, so würde sich wohl ein Widerleger gefunden haben. Aber unsre Gelehrten achten es der Mühe nicht werth, ein so fades Geschwätz zu widerlegen, als Ihre Weyhnachtspredigt ist. Mir kam es aber zu, Kraft meiner Absicht in meinem Journal, und weil ich es für meinen Beruf halte, das Ding anzuzeigen. Es ist daher eine sehr kindische Ruhmsucht, zu sagen: „Es habe seit 10. Jahren Niemand wider dieselbe etwas einzuwenden gewußt.„ Was Sie sagen, ist alles hundertmal vor Ihnen gesagt und widerleget: und wozu sollten unsre Gelehrten sich eine solche Mühe geben? Ihre Predigt hatte kein lutherisches Kind beunruhiget. Denn alle, die dieselbe hörten und lasen, sahen,

daß Sie mit Unwahrheiten umgiengen, waren eines andern hinlänglich überzeugt, und hatten einer Widerlegung nicht nöthig. Ihre Predigt widerlegte sich selbst, so gut, wie die Neumayrischen. Sie dürfen sich also nicht so sehr darüber wundern, daß durch Ihre Predigten Niemand bekehret wird, als vielmehr darüber, daß man sich noch die Weile nimmt, sie anzuhören, und die Angst des Controverspredigers zu belachen. Darum spottete ich auch über Neumayrs bunten Vortrag, weil man hier zu Lande gewohnt ist, über die Controverspredigten der Pfaffen zu spotten, da man sie schon kennt, wie lustig und schnackisch diese Dinger sind.

Doch ich komme zur Sache, und was haben Sie, schnackisches Männchen, S. 15. Ihrer Predigt gedacht, da Sie Sich den Dorn in den Fuß stachen? Sie haben zu Ihrem Unglück in ein ungeheures Wespennest gestochen, der Himmel sey Ihnen gnädig, wenn alle diese Wespen ihren Stachel an Ihnen versuchen. Aber es ist immer so, daß die Klugheit in eben dem Grade abnimmt, in welchem die Vermessenheit wächst. Vorhin schwiegen Sie mit Fleiß von der Erbsünde, von den Geboten Gottes, und der Gerechtigkeit durch den Glauben. Sie sagten damals mit vieler Vorsichtigkeit aus Neumayrs Munde nur so viel, daß wir Protestanten einen **Erlöser ohne Kraft**, einen **Mittler ohne Ernst**, und einen **Richter ohne Gerechtigkeit**, haben. Sie vermieden sorgfältig, die Beweise davon zu geben, damit die Unrichtigkeit

Ihres

Ihres Handels nicht so schnell in die Augen leuchte. Aber in Ihrer Pfingstpredigt haben Sie Ihre Sache gut gemacht. Denn hier geben Sie uns S. 15. den Kern des Neumayrischen Vortrags in folgenden Worten an:

„Nach den Grundsätzen und Lehren der Con„feßionisten, hätte uns Christus, weder von der „Erbsünde, noch von der wirklichen, weder von „der zeitlichen, noch von der ewigen Strafe er„löset, er wäre also wahrhaftig ein Erlöser ohne „Kraft: denn sie lehren, die Erbsünde werde in „der Taufe nicht ausgelöscht, sondern nur zugedeckt. „ein gleiches geschehe in der Buße mit den wirkli„chen Sünden: durch den zuversichtlichen Glau„ben werde die Gerechtigkeit Christi uns nur zuge„rechnet, die Sünde aber bleibe in uns und werde „nur bedeckt. Wie könnte die Kraft der Erlösung „und des Leidens Christi mehr vermindert werden? „Soll es dann eines seyn, die Sünde zudecken, „und von der Sünde erlösen? Ist dann ein Ge„fangener, welchem man seine Fesseln zugedeckt, „darum aus der Gefangenschaft erlöset? Ist ein „Aussätziger, dessen Aussatz auch mit der schönsten „Leinwat umwunden ist, darum nicht mehr aus„sätzig? was noch mehr ist: hat Christus nach der „katholischen Lehre in uns nicht nur die vergange„nen Sünden ausgelöschet, sondern uns so große „Gnaden erworben, daß wir die Sünde auch in „das künftige, wenn wir ernstlich wollen, meiden „mögen. Im Gegentheil lehren die Lutheraner, „daß wir niemals im Stande seyn, die Gebote „Gottes zu halten. Schlüßlichen hätte er uns we-

„der von den vergangenen, noch von den zukünfti-„gen Sünden erlöset, massen er durch die Kraft „seines Leidens nicht einmal die Vermögenheit sol-„che meiden zu können, uns erworben hätte: wir „wären also nach dem Geschäfte der Erlösung „Knechte und Leibeigene der Sünde, wie vorhin: „wie wären wir dann in die Freyheit der Kinder „Gottes gesetzet, wenn wir vom Joch der Sün-„de nicht einmal frey seyn können, obschon wir „alles thun?„

„Sind wir aber nicht frey und gereiniget von „der Sünde selbst, wie sollen wir von der Strafe „der Sünde befreyet seyn können? der Sünde ge-„bühret ja die Strafe: oder wird dann die Sün-„de unsträflich, wenn sie ingeheim geschiehet, oder „wenn sie bedecket ist? Können wir vielleicht das „allsehende Aug Gottes eben so, als wie die Au-„gen der Menschen betrügen? Nein meine Her-„ren, so wenig ihr nach eurer Lehre von der Sün-„de frey seyd, eben so wenig wird und kann die „Strafe ausbleiben: der Hölle (wenn euere Lehre „wahr seyn sollte) könnet ihr nicht entgehen: die „Sünde bleibt, die Sünde kann man nicht mei-„den, weil man die Gebothe, nach euch, nicht „halten kann: auf die Sünde folgt die Strafe, „und zwar bey euch allezeit eine ewige, weil ihr „keinen Unterschied unter den Sünden anerken-„nen, von den läßlichen, und dem Orte der Rei-„nigung nichts wissen wollet. Folglich wäre das „ganze Geschäft der Erlösung kraftlos, weil wir „immer sowohl unter dem Joch der Erb- als „wirklichen Sünde auch wider unsern Willen

„seuf-

„seufzen müßten. Urtheilet selbst, ob eure so un„vernünftige, und der Ehre Christi so nachthei„lige Lehre eine wahrhaft evangelische Lehre seyn „könne?„

So lauten also Ihre Worte. Nun frage ich vor allen Dingen, ob Sie es hierinnen mit Neumayrn halten? ob dieses auch Ihre Gedanken und Ihre Meynung und Urtheil von der Lehre unsrer Kirche sey? Ich zweifle nicht, Sie werden Ja! sagen. Wohl dann, So habe ich es mit Ihnen voritzt zu thun, und Ihr Vorgänger mag ruhen, wenn er kann. Ich könnte nun, wenn ich nicht auch zum Unterrichte verführter Papisten sowohl, als zur Widerlegung der Pfaffen schriebe, gar leicht wegkommen: Ich dürfte ja nur schlechtweg die uns angedichteten Grundsätze leugnen (wovon ich Recht thäte) und von Ihnen fordern, aus unsrer Kirche symbolischen Schriften darzuthun, daß wir folgende Sätze glauben und lehren:

1) Christus habe uns weder von der Erb- noch wirklichen Sünde erlöset,

2) auch nicht von der zeitlichen noch von der ewigen Strafe der Sünden,

3) daß die Taufe nicht die Sünde wegnehme (denn hier hat Neumayr mit den vieldeutigen Worten, **auslöschen** und **zudecken** gespielet, die, weil sie tropisch sind, eine unbestimmte Bedeutung haben.) das heißt: uns von Schuld und Strafe der Sünden nicht losmache.

4) Daß

4) Daß die Buße, (wozu wir Reue und Glauben rechnen) nicht die Schuld und Strafe der Sünden von uns wende.

5) Daß durch die Zurechnung der Gerechtigkeit Christi nicht Schuld und Strafe der Sünden wegfalle.

6) Daß bey dem zuversichtlichen Glauben die vorsätzlichen Sünden bleiben (denn daß hier Neumayr diese meyne, lehren seine Folgerungen, da er spricht: „wir blieben nach unsrer Lehre noch „Sündenknechte und Leibeigene.„)

7) Christus habe uns weder der vergangenen Sünden Vergebung, noch Kraft erworben, die vorsätzlichen Sünden zu meiden.

8) Der Mensch sey niemals im Stande die Gebote Gottes äußerlich zu halten, und sich vor groben Sünden zu hüten (denn Neumayr redet von Knechten und Leibeignen der Sünde.) Und wenn dieses geschehen ist, so wollen wir gewonnen Spiel geben; daß aber diese Sätze Neumayr uns andichtet und ohne allen Grund schuld giebt, lehrt der Augenschein. Gleichwie nun aber dieses nimmer geschehen kann und wird, also fodern wir hingegen mit allem Fug und Recht, daß Sie, um uns eines Bessern zu belehren, aus der Schrift, aus richtigen Vernunftschlüssen und aus der Erfahrung beweisen,

1) daß in und durch die heilige Taufe die Sünde dergestalt von dem Menschen actu und essentialiter weggenommen werde, **daß keine Sünde mehr da sey**, das heißt, kein Hang zum Bösen im Herzen zurückbleibe: wowider aber

aber Ihre eigne Reden streiten, in dem Sie ja an getauften Christen die vorsätzliche Bosheit, Sorglosigkeit und andre Laster strafen, ja auch zugeben müssen, daß es böse Päbste gegeben habe. Waren die nicht getauft? Sie gestehen ja auch Schwachheit und läßliche Sünden zu an den Getauften Gläubigen.

2) Daß ein bußfertiger Mensch keine Schwachheitsünde mehr begehe.

3) Durch den zuversichtlichen Glauben werde die Gerechtigkeit Christi nicht zugerechnet, die Sünde aber werde doch dergestalt weggenommen, daß gänzlich keine (weder Erb- noch wirkliche Sünde) vorhanden bleibe im Herzen; womit denn Paulus gerade zu Lügen gescholten wird.

4) Daß man die Gebote Gottes vollkommen nach Ihren geistlichen Sinne halten, und auch das: „**du sollt nicht begehren**, auch keinen „Hang zum Bösen haben,„ vollkommen und ohne Mangel ausüben könne. Das müßte sich ja vor allen andern an den heiligen Vätern der Kirche, den Päbsten nämlich, zeigen, die aber häufig Hurer, Ehebrecher, Diebe und Mörder gewesen sind.

Das wäre nun das Wenige, was ich von Ihnen mit Recht fordern könnte, und auch in der That fordere, und welches Sie hinlänglich geleistet haben müssen, wenn Sie wollen für den Ueberwinder in unserm Streit gehalten seyn. Doch ich bin so treuherzig, und will, um Ihre offenbaren Verdrehungen, Vorspieglungen und Unwahrheiten der Welt in ihrer ganzen Blösse darzustellen, diese sehr subtile Materie von der Erbsünde deutlich hier

abhan-

abhandeln, weil es scheint, daß Sie die ganze Materie von der Erbsünde nicht verstehen, und nur die unrichtig abgeleiteten Folgen angenommen, nicht aber unsre Lehre selbst geprüfet haben. Also zur Sache:

§. I.

Von der Erbsünde überhaupt.

Was ist die Erbsünde? — Ich kann diese Frage nicht füglicher beantworten, als wenn ich den zweyten Artikel unsrer augsburgischen Confession, auf den Sie Sich in Ihren oben angeführten Worten hoffentlich beziehen, hieher setze, er lautet also:

„Weiter wird bey uns gelehret, daß nach „Adams Fall alle Menschen, so natürlich gebohren, in Sünden empfangen und gebohren werden, das ist, daß sie alle von Mutterleibe an, voller böser Lust und Neigung sind, und keine wahre „Gottesfurcht, keinen wahren Glauben an Gott von „Natur haben können. Daß auch dieselbige angebohrne Seuche und Erbsünde wahrhaftiglich „Sünde sey, und verdamme alle die unterm ewigen Gottes Zorn, so nicht durch die Taufe und „heiligen Geist wiederum neugebohren werden.„

Pater, wenn Sie redlich und nicht tückisch, sondern ernstlich zu Werke gehen, so könnten Sie wohl diesen Artikel begreifen, allein an der wahren und richtigen Kenntniß einer zwischen uns streitigen Sache scheint Ihnen wenig gelegen zu seyn. Aber diesen Fehler muß ein ehrlicher Mann ablegen, und Sie am meisten, der Sie die Wahrheit

heit predigen sollen. So wie ich diesen Artikel verstehe und alle Protestanten ihn annehmen, ist **die Erbsünde eine wirkliche Zerrüttung und unordentliche Verfassung der menschlichen Natur, die durch den Fall unsrer ersten Aeltern der ehedem anerschaffenen Gerechtigkeit beraubt, und zum Bösen geneigt ist.**

Diese Definition, mein Freund, ist praktisch so alt, als die Erbsünde selbst ist, und sie wäre von Seiten der römischen Kirche unangetastet geblieben, wenn es nicht wäre zur Vertheidigung eingeschlichener Irrthümer erforderlich geachtet worden, die Natur der Erbsünde anders zu erklären, als sie wirklich ist. — Es kömmt hier lediglich darauf an, daß ich meine Definition mit dem Worte Gottes bestätige: Als Paulus an die Römer schrieb, war er schon getauft, folglich mußte auch nach der Meynung der Katholicken die Erbsünde in ihm schon durch die Taufe getilget gewesen seyn. Sie war es aber nicht, denn er sagt ausdrücklich, **daß die Sünde in ihm wohne** *. Folglich wird auch die Erbsünde nicht durch die Taufe vollkommen hinweggenommen, so daß sie nicht mehr da sey, sondern nur, **daß sie nicht schade.** Vielmehr hinterläßt sie im **Verstande** ein gänzliches Unvermögen, Gott aus eignen Kräften zu erkennen, im **Willen** aber eine gänzliche Beraubung des Lebens, das aus Gott ist. **Sie** ist es, die alles

Uebel

* Röm. 7, 17.

Uebel in uns veranlasset, die Lüste hervorbringt, die Begierden reizet, und uns verleitet, daß wir die Geschäfte des Fleisches vollenden, dergleichen Handlungen eine Fähigkeit und Geneigtheit der Natur zum Bösen voraussetzen. Sie ist es, der in uns nicht nur die Unwissenheit und den Mangel des Lichts, sondern auch die **wirkliche** Thorheit und Menge böser Gedanken, Urtheile und Schlüsse erzeugt, die in innerlichen Handlungen bestehen, und die wir darum auch wirkliche Sünde nennen, weil dabey der wirkliche und thätige Gebrauch unsrer Kräfte geschäftig ist.

Sie ist es endlich, die nicht allein allen Mangel der Furcht und Liebe Gottes, sondern auch eine beständige Reizung und einen Haß wider das Gesetz Gottes, eine beständige Neigung, dasselbe zu übertreten, hervorbringt. — Wie die Wirkung ist, so ist auch die Ursache dieser Wirkung: die Wirkungen aber der Erbsünde bestehen nicht in lauter **Unterlassungs**-Sünden, sondern in **wirklichen** Vergehungen, folglich muß auch die Erbsünde etwas **positives** voraussetzen, und kann unmöglich in einer bloßen **Privation** bestehen, wie die römische Kirche behauptet.

Ich verwerfe daher diese papistische Lehre, und das aus hinlänglichen Gründen. Wollen Sie von dieser Materie eine weitläuftigere Abhandlung lesen, so geben Sie mir nur einen Wink, und ich will gerne ein ganzes Werk davon im Drucke liefern, wenn Sie mir nur versprechen, dasselbe mit Aufmerksamkeit und ohne

Vorur-

Vorurtheil durchzulesen. Vorjetzt habe ich so viel als in dieser Materie nothwendig war, von der Beschaffenheit der Erbsünde vorausgesetzt, lassen Sie uns dem Hauptpunkte näher kommen. Sie sagen, daß aus unsern Grundsätzen folge, daß Christus uns weder von der **Erbsünde** noch von der **wirklichen**, weder von der **zeitlichen**, noch von der **ewigen** Strafe der Sünde erlöset habe, folglich wäre Christus nach unsern Grundsätzen wahrhaftig ein **Erlöser ohne Kraft**. Um in dieser Materie alle verwirrende Wendungen zu vermeiden, will ich Ihnen in möglichster Kürze unsre protestantische Lehre von der Ausrottung der Erbsünde hiehersetzen. Von der Zurechnung der Verdienste Christi habe ich im vierten Stücke des ersten Bandes meines Proselyten weitläuftig gehandelt. Ich ersuche Sie also, diesen Punkt hier nachzulesen.

§. 11.

Von der Ausrottung der Erbsünde.

Pater, damit Einer den Andern richtig verstehe, so nehmen Sie nur Ihr polemisches Compendium, Pichlers, Schnells, oder Billuarts in die Hände, und schlagen Sie die Frage nach: vtrum Concupiscentia in Homine vere et proprie sit peccatum? und hören Sie nur unterdessen gelassen zu: Die Frage ist also: **erstens** ob die Erbsünde durch die Taufe also getilget werde, daß die übrigbleibende böse Lust keine Sünde sey? (denn daß unrechte Lust übrig bleibe, leugnen Sie selbst nicht) und **zweytens**: Ob durch den

Gebrauch der Gnadenmittel eine gänzliche Ausrottung der natürlichen bösen Lust erfolgen könne? Ich leugne beydes und habe meine hinlänglichen Gründe dazu. Ich kann aber meinen Satz nicht gründlicher darthun, als wenn ich Ihre Grundsätze umstoße, und die Nichtigkeit derselben aller Welt vor Augen lege; Denn wenn Ihr System einmal darnieder lieget, so fällt die Wahrheit unsers Satzes von selbst in die Augen.

Pater! lächerlich ist Ihre Folgerung, wenn Sie sagen: die Lutheraner lehren, daß durch den Gebrauch der Gnadenmittel keine gänzliche Austilgung der natürlichen bösen Lust erfolgen könne; Folglich haben Sie einen **Erlöser ohne Kraft.** Denn es ist ja erst eine historische Frage, ob die gänzliche Vollendung unsrer Erlösung in diesem oder jenem Leben an uns vollstrecket werden solle? Jesus hat uns auch vom Tode erlöset, und doch müssen wir sterben. Wer wollte nun darum sagen: Jesus sey ein Mittler ohne Kraft? Es giebt also hier eine andre Möglichkeit, nämlich, daß die Sünde erst im Tode gänzlich von uns genommen werden solle. Wir können also einen kräftigen Erlöser haben, ohne daß die natürliche böse Lust in uns sogleich bey der Taufe gänzlich getilget wird; und wenn die Schrift lehrt, daß jenes nicht geschehe, und doch Christi Verdienst als kräftig beschreibt; so muß doch wohl Ihre Folge falsch seyn.

Wenn man sagt: die natürliche böse Lust, als eine Folge der Erbsünde, wird durch die Taufe nicht gänzlich ausgetilget, so will man so viel sagen: Wir sind zwar durch die

Erbsünde Sclaven unsrer Lüste worden, und liegen in der Gefangenschaft des Teufels, alles was wir durch unsre bloß natürlichen Kräfte thun, ist sündhaft; allein vermöge der Taufe und durch den wahren Glauben an Jesum werden uns diese Sünden nicht zugerechnet, das heißt: Gott zürnet deshalb nicht auf uns, will uns auch nicht strafen, weil das Versöhnopfer Christi dazwischen kömmt, welches, als von uns geschehen, betrachtet wird: Und also darum, weil zwey wesentliche Opposita Unschuld und Schuld, Zorn und Gnade in einem Subject nicht zugleich seyn können. Nun werden ja einem wahren Gläubigen die Verdienste Jesu zugerechnet, wie Sie selbst nicht leugnen, folglich können ihm seine eignen Sünden nicht angerechnet werden. Daraus aber folget noch nicht, daß die Erbsünde in uns vollkommen erloschen und weggenommen oder vernichtet sey, welches mit keinem deutlichen Spruche zu erweisen steht; denn es bleibt auch nach der Taufe eine ewige Wahrheit, daß wir aus sündlichen Samen gezeuget sind, und unsre Mutter uns in Sünden empfangen habe. Darum, weil wir Fleisch vom Fleische, das ist, sündlich gebohren sind, müssen wir durch Christum wiedergebohren werden. Die Erbsünde also besteht nicht allein in dem Mangel der anerschaffenen Gerechtigkeit, sondern auch zugleich in dem Verderbniß des Gemüthes, in der Blindheit des Verstandes, in der Ungerechtigkeit des Willens und Verderbniß aller Kräfte und alles Vermögens der Seelen, sammt den bösen Zunei-

gungen des verderbten Fleisches und Blutes, durch dessen Reizungen wir Menschen dahin gerathen, daß wir wandeln nach den Lüsten unsers Fleisches, und thun den Willen des Fleisches und der Vernunft, daher wir auch sind Kinder des Zorns von Natur.

Ich komme jetzt auf die Grundsätze Ihrer Kirche, durch welche Sie Sich darzuthun bemühen, daß die Erbsünde durch die Taufe getilget werde, und die sogenannte Concupiscentia nach der Taufe keine Sünde mehr sey. Das Concilium von Trident führt in der fünften sess. Can. 5. den ersten Beweis zur Vertheidigung dieses Irrthums aus der Stelle Römer 8, 1. wenn es heißt, **daß nichts verdammliches sey an denen, die in Christo sind,** folglich, sagen die Katholicken, wird die Erbsünde durch die Taufe Christi vollkommen ausgetilget.

Ich könnte darauf antworten: daß die Herren, die das sagen, kein Griechisch können, und daß im Grundtexte hier die Rede von keiner Verdammlichkeit oder de facto damnatione digno, sondern von einer wirklichen Verdammung oder damnationis decreto et executione sey; weil im Grundtexte κατακριμα stehet. Paulus behauptet nicht, daß gar nichts verdammliches, das ist, der Verdammniß würdiges mehr an den Gläubigen anzutreffen sey, sondern seine wahre Meynung ist, daß die **wirkliche Verdammung** das Verdammnißurtheil durch die Zurechnung der Versöhnung und des Verdienstes Christ aufgehoben werde. Doch könnte ich auch ohne Gefahr meiner

meiner Sache das erste zugeben. Denn die in Christo sind, müssen nicht vorsätzlich sündigen, als welches ihnen zur Verdammniß gereichte. Aber der Text leidet das nicht. Ich will diesen Punkt näher beleuchten. **Paulus** sagt, es sey nichts verdammliches an denen, die in Christo sind. Nun lassen Sie uns den Fall setzen, daß ein Landesherr einen Missethäter wegen dieser oder jener Ursache begnadigt, wie laudet diese Begnadigung? — Nicht wahr, dem Missethäter wird das Leben geschenket? — hört aber die Mordthat, oder der begangene Diebstahl deßwegen auf, eine Missethat zu seyn? Keinesweges, sondern die Todesstrafe wird von dem Mörder, nicht aber von der Missethat selbst abgesondert, weil diese ewig eine des Todes würdige Handlung bleibt. So verhält es sich auch mit der Erbsünde; ein andres ist: behaupten, daß einer Person keine Verdammlichkeit oder Verdammung zuerkannt werde; und wiederum ein andres ist: sagen, daß die Sünde selbst keiner Verdammung würdig sey. Wenn Sie, mein lieber Pater, in Ihrer Predigt unsre Lehre von der Erbsünde verwerfen, so verwechseln Sie das Daseyn des sündlichen Zustandes, mit dem Daseyn des Verdammnißurtheils, welches beydes doch eben um der Erlösung Christi willen nunmehr zu trennen ist. Die Frage ist nunmehr nicht, ob in der **Person**, die durch die Versöhnung Christi erlöset ist, ein natürliches Verderben annoch vorhanden sey? welches Sie nicht werden leugnen wollen, sondern es fragt sich nur: ob diese **Erbsün-**

de selbst, oder die in den Getauften noch übrig gebliebene böse Lust mit der Verdammniß bestrafet werde? und dieß leugnen wir so gut, als Sie.

Der zweyte Grund, auf den Sie Ihr System bauen, sollen die Worte Tit. 3, 5. und Johan. 3, 6. seyn. **Pichler** argumentirt also: „wer „durch die Taufe wiedergebohren worden, der „ist nicht mehr Fleisch, sondern Geist, nun sind „wir aber durch die Taufe wiedergebohren, folg„lich sind wir auch nicht mehr Fleisch, sondern „Geist.„ Ich gestehe das ganze Argument zu. Aber was heißt hier **Geist**? Hebt das **Geistseyn** das Daseyn des **Fleisches** gänzlich auf: so müssen Sie, mein Herr, den Bauch hergeben und weder essen noch trinken. Es ist also ein großer Unterschied zwischen den Ausdrücken: **Fleisch seyn**, und **Fleisch haben.** Wir befinden uns als Wiedergebohrne nicht mehr unter der Herrschaft der Sünde, noch unter der Schuld und Strafe derselben, und solchergestalt **sind** wir nicht mehr **Fleisch**, aber wir sind mit einem sündhaften Fleisch behaftet, obgleich der Geist, d. i. die neue übernatürliche Kraft und Fertigkeit über unser Fleisch die Oberhand hat; aber wir **haben** doch **Fleisch.** Wollen Sie aber, Pater, diese Distinction nicht zugeben, so beweißt Ihr Einwurf zu viel, und ich kann daraus eine gänzliche Unvermögenheit zu sündigen oder Impeccabilität auch in Absicht auf die **wirklichen** Sünden daraus folgern, die Sie doch nicht zugestehen werden. Denn der Geist, das ist, die in der Wiedergeburt empfangene Kraft zum Guten,

kann

kann nicht auch zugleich eine Kraft zum Sündigen seyn. Wenn wir also in keinem Verstande mehr Fleisch **seyn**, oder **haben** sollen, so werden wir auch zum Sündigen gänzlich unfähig seyn.

Der **dritte** Einwurf Ihrer Kirche, den **Billuart** macht, ist dieser: „So wenig Licht und Finsterniß mit einander Gemeinschaft haben können, so wenig können auch die Gerechtigkeit und die Ungerechtigkeit beysammen bestehen; folglich, da wir durch die Taufe und das Verdienst Christi gerechtfertiget werden, ist es auch schlechterdings unmöglich, daß die Sünde oder Ungerechtigkeit in uns wohnen könne.„ Ich gestehe wiederum das ganze Argument zu. Aber wenn Paulus sagt, daß das Licht mit der Finsterniß keine Gemeinschaft haben könne, so ist die Rede von der **herrschenden** Sünde und den unfruchtbaren Werken der Finsterniß: ich aber rede von der angebohrnen Verderbniß an sich, die eine Krankheit ist. So lange diese bey dem Menschen die Oberhand behauptet, so lange kann freylich bey ihm weder Licht noch Gerechtigkeit statt finden. Will man aber durch die Finsterniß das Daseyn aller natürlichen Verderbniß und eine jede sittliche **Unvollkommenheit** der menschlichen Natur verstanden haben, so sage ich abermals, qui nimium probat, nihil probat. Der Beweis geht wiederum zu weit; denn ich könnte auch also argumentiren: „So wenig Licht und Finsterniß mit einander Gemeinschaft haben können, so wenig können auch die Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit beysammen stehen, Nun sind wir durch die Taufe und Verdienste Christi

sti gerechtfertiget worden, Mithin können bey dieser einmal erhaltenen Gerechtigkeit auch keine **würklichen läßlichen** Sünden (denn sie sind ihrer Natur nach auch Ungerechtigkeit) statt finden.„ Und dieß können Sie nicht zugestehn, weil sonst die einträgliche Materie vom Ablaß wegfallen müßte: Folglich ist der obige Schluß falsch.

Den **vierten** Einwurf macht das Concilium von Trident Seſſ. 5. C. 5. in den Worten: ac Deo dilecti. — — wo also gefolgert wird: „Gott kann die Sünder nicht lieben; die Wiedergebohrnen aber werden geliebte Gottes genennet; Röm. 1, 7. Col. 3, 12. folglich müssen sie ohne Sünde seyn, und also kann die in ihnen gegenwärtige Lust keine Sünde seyn.„ — Hier ist immer die alte Verwirrung. **Sünder** heißt im Fordersatze einer, **der in vorsätzlichen Sünden lebt**; und in der Conclusion: einer, der **Sünde an sich hat**, aber nicht thut, nemlich als eine Krankheit. Daß der Schluß keine Folge habe, lehrt folgender ähnliche Schluß: Joh. 3, 16. heißt es: also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab ꝛc. Nun kann Gott die Sünder nicht lieben, Mithin ist die ganze Welt ohne Sünde! Welch eine unsinnige Folge! Ich kann jemanden lieben und sein Freund seyn, ohne daß ich seine Schwachheiten billige oder liebe. Z. E. mein Freund liegt krank zu bette; Ich liebe ihn, aber mit seiner Krankheit mag ich nichts zu thun haben; Ihr Freund bin ich ganz und gar nicht.

Der **fünfte** Beweis ist ebenfals ein superkluger Einfall des heiligen Conciliums von Trident, und

und kann also vorgetragen werden. „Durch die Taufe werden wir Wiedergebohrne und Erben Gottes, Röm. 8, 17. denen der Eingang in das ewige Reich offen stehet. Nun kann in das ewige Reich kein Sünder kommen, folglich können wir auch mit der Erbsünde nicht zur Seligkeit gelangen.„ Ja ja! der Meynung bin ich auch. Wir legen sie mit dem Leibe dieses Todes ab. Aber ich behaupte nur, daß sie in **diesem** Leben durch die Taufe und Bekehrung nicht vollkommen ausgerottet und weggenommen werde. Ich leugne hierbey nicht, daß wir durch die Taufe und Verdienste Christi Gottes Erben werden, aber ich glaube nicht, daß ein Mensch ohne weitere Vorbereitung, und innere Aenderung zum Reich Gottes gelangen könne. Unmündige Kinder sind gleich nach Absterben ihrer Aeltern rechtmäßige Erben der hinterlassenen Güter; aber den Genuß, und die wirkliche Verwaltung derselben erlangen sie nicht, als bis sie den hinlänglichen Gebrauch ihrer Fähigkeiten erhalten haben.

Noch einen Einwurf Ihrer Kirche will ich berühren. Ich habe ihn in des Pater **Zacharias** Polemik gelesen, hier ist er: „Wenn die Erbsünde durch die Taufe nicht gänzlich ausgerottet würde, so wäre es nicht nothwendig gewesen, daß die Christen in den ersten Jahrhunderten die Taufe aus der Ursache aufgeschoben hätten, damit sie ganz rein und unbefleckt vor das Angesicht Gottes kommen, und diese Unschuld nicht etwa wieder verlieren möchten.„ Sehr klug! in Wahrheit: das heißt einen Irrthum mit dem andern beweisen.

Zudem ist ja das nicht wahr, daß solcher Gebrauch, die Taufe aufzuschieben, schon im ersten Jahrhunderte üblich gewesen wäre; sondern diese Gewohnheit erst im dritten Jahrhunderte aufgekommen. Ferner ist diese Gewohnheit niemals **allgemein** geworden, sondern hat vielmehr häufigen Widerspruch bey den berühmtesten Kirchenvätern gefunden: folglich kann aus dieser particulären und gemißbilligten Gewohnheit kein Dogma fidei gefolgert werden. Endlich ist die Taufe niemals aus oben angeführter Ursache verschoben worden. Die Sache verhält sich also: In den ersten Zeiten, da sich die Zahl der Christen vermehrte, wurde lange Zeit mit dem Unterricht der Catechumenen angewandt, und man pflegte keinen Juden oder Heyden zu taufen, bevor er nicht in Christenthume vollkommen unterrichtet und von der Wahrheit desselben gründlich überzeugt war. — (Wollte Gott! daß diese Gewohnheit auch in unsern Zeiten durchgängig beobachtet würde: Ich wette, wir würden weniger meyneidige Proselyten zählen.) — Nach und nach, da das Christenthum in Verfall gerieth, hatten einige Christen die irrige Meynung angenommen, daß die Kraft der Taufe sich nur auf die Vergebung der vorher begangenen Sünden erstrecke, ohne ihnen fürs künftige Kraft zum Guten zu schenken; daher man die Taufe primam tabulam naufragii, und die Buße Tabulam secundam nannte: weil ein Mensch, wenn er nach der Taufe sündiget, für alle seine Sünden keinen Vortheil von der Taufe erhalten, sondern durch schwere Buße aufs neue Gnade erlangen müsse.

Ich

Ich widerspreche solchen Irrthümern, wenn auch andere anders davon gelehret haben. Noch einen Umstand muß ich hier anmerken, der zur Entwickelung dieses Punktes viel beyträgt. Die Catechumeni haben in der ersten Kirche nicht unter der Kirchenzucht gestanden; und wer von dieser befreyet war, konnte auch nicht für seine Verbrechen mit öffentlichen Kirchenstrafen belegt werden, folglich beliebte es manchen, bis in die Todesstunde ein Catechumenus zu bleiben, und dieß aus nicht eben allzureiner Absicht. So machte es **Constantinus** der große, und einige seiner Nachfolger.

Ich will abbrechen, sonst vertiefe ich mich zu weit in die Kirchengeschichte, und verliere die Zeit, die ich andern Punkten gewidmet habe. Ich schreite zum

III. §.

Also soll Christus nach unsern Grundsätzen, wie Sie mit weyl. P. Neumayrn zu sagen belieben, uns weder von der **Erbsünde**, noch von den **wirklichen** Sünden, weder von der **zeitlichen**, noch von der **ewigen** Strafe der Sünde erlöset haben, und folglich **ein Erlöser ohne Kraft** seyn? — So sprechen Sie, mein Herr, so sprechen alle Sophisten und Männer, die unsere Grundsätze und Lehren nicht verstehen wollen. Allein, das ist eben Ihre gewöhnliche Art, mit der Sie den Zuhörern und Lesern Staub in die Augen werfen, damit sie weder sehen, noch sich besinnen können, wo sie sind. Ich könnte mich schlechterdings auf unsern kleinen Catechismus beru=

berufen, der allein hinlänglich ist, Sie der Lügen zu überweisen: ich dürfte nur die Beantwortung der Frage:

Was giebt oder nützet die Taufe? hieher setzen, und ein jeder vernünftiger Katholick müßte dadurch bewogen werden, Sie wegen Ihren unverschämten Unwahrhaftigkeiten zu verabscheuen. Doch! ich will vorher mit Ihnen einen Schritt weiter gehen, und noch mehr thun, als Sie sich vorstellen werden.

Hören Sie nur folgende Schlußrede:

Wenn die Taufe nach der Lehre der Protestanten in dem Getauften Vergebung der Sünden wirket, ihn vom Tode und Teufel erlöset; wenn sie allen die ewige Seligkeit giebt, die es glauben; wie die Worte und Verheißung Gottes lauten: so muß uns auch Christus nach der Lehre der Protestanten, so wohl von der Erbsünde, als von den wirklichen Sünden, von der zeitlichen und ewigen Strafe erlöset haben, und folglich ein Erlöser von großer Kraft seyn; Nun ist eben das die Lehre des lutherischen Catechismus; folglich hat Christus nach der Lehre der Protestanten, uns so wohl von der Erbsünde, als den wirklichen Sünden, folglich von der zeitlichen als von der ewigen Strafe der Sünden erlöset, und also haben wir einen Erlöser von großer Kraft.

Der Fordersatz oder Propositio major ist an sich offenbar und schier ein identischer Satz.

Denn

Denn wer lehrt, daß die Taufe Vergebung der Sünden wirke, der müßte unsinnig seyn, wenn er zugleich behaupten wollte, daß Christus den Menschen weder von der Erbsünde noch von den wirklichen Sünden erlöset habe, und wiederum: wer einmal lehrt, daß die Taufe uns von dem Tode und dem Teufel befreye, der muß auch nothwendig zugeben, daß Christus uns von der **zeitlichen** und **ewigen** Strafe erlöset habe.

Der **Mittelsatz** also, oder die Propositio minor muß bewiesen werden; Nun wohlan! lassen Sie uns denselben von Punkt zu Punkt erklären.

1) **Die Taufe wirket Vergebung der Sünden.**

Pater, es kömmt hier nicht darauf an, daß ich beweise, daß die Taufe an sich der Wahrheit nach, Vergebung der Sünden wirke; denn das leugnen Sie und ich nicht: sondern Ihr ganzes Vorgeben besteht darinnen, daß Sie sich erfrechen, Ihren Zuhörern weiß zu machen, „als wenn die protestantische Kirche alle Wirkung der Vergebung der Sünden der Taufe absprechen.„ Der ganze Zweifel also besteht in einer offenbaren Erdichtung, die Sie sich nicht geschämet haben, auf öffentlicher Kanzel in Augsburg für wahr auszugeben. Nun wohlan! der lutherische Katechismus mag hierinnen zwischen uns Richter seyn. Was steht in demselben von der Taufe geschrieben? **Antwort:** Im hamburgischen Katechismus S. 305. heißt es: **Was giebt oder nützet die Taufe?** Antwort: Sie wirket

wirket Vergebung der Sünden, erlöset vom Tode und Teufel, und giebt die ewige Seligkeit allen, die es glauben: wie die Worte und Verheißung Gottes lauten.

Welches sind denn solche Worte und Verheißung Gottes?

Antwort: Da unser Herr Jesus Christus spricht Marci am letzten: **wer da gläubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht gläubet, der wird verdammet werden.**

Wozu soll uns nun die heilige Taufe nach diesen Worten Jesu nützen?

Antwort: Ueberhaupt, zur Seligkeit. Denn es stehet geschrieben: **Gott macht uns selig durch das Bad der Wiedergeburt, und Erneurung des heiligen Geistes.** Tit. 3, 5.

Was begreift aber dieses besonders unter sich?

Antwort: Die **Befreyung** von der vorigen Unseligkeit, und die **Wiedererlangung** der verlohrnen Seligkeit.

Worinnen besteht jene Unseligkeit?

Antwort: In der Sünden Schuld und Strafe.

Wie werden wir nun in der Taufe von der Sünden Schuld und Strafe, befreyet?

Antwort: Durch die Vergebung der Sünden, denn es heißt: **thut Buße, und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi, zur Vergebung der Sünde, so werdet ihr empfahen die Gabe des heiligen**

ligen Geistes. **Apostg. 2, 38. Und wiederum: stehe auf und lasse dich taufen, und abwaschen deine Sünden, und rufe an den Namen des Herrn. 22, 16.**

Dieß ist die öffentliche Lehre unsrer Kirche. Und Sie, Pater, unterstehen Sich auf öffentlicher Kanzel zu sagen: daß Christus nach den Grundsätzen der Protestanten, uns weder von der Erbsünde noch von den wirklichen Sünden erlöset habe? Schämen Sie Sich, ja schämen Sie Sich in Ihr Herz bis an Ihr Ende, dieser so vorsetzlichen Sünde wegen, schämen Sie Sich vor aller Welt. Das war also **Eine** Unwahrheit. — Weiter im Text.

2) **Die Taufe erlöset uns von dem Tode und von dem Teufel.**

Ich will wiederum kein Wort darzu sprechen. — Unser Catechismus mag Sie überweisen:

S. 306. heißt es: **Wie werden wir durch die Taufe von der Sünden Strafe befreyet?**

Antwort: Durch die Erlösung vom Tode und Teufel.

Wie ist diese Erlösung hier zu verstehen?

Antwort: nicht der Erwerbung, sondern der wirklichen Zueignung nach.

Wie werden wir nun in der Taufe vom Tode erlöset?

Antwort: Da bey Erlassung der Sündenschuld auch zugleich das Urtheil des Todes über uns aufgehoben wird, daß von nun an der geistliche Tod in uns aufhöret, auch der leibliche uns

nicht

nicht schaden, und der ewige uns nicht treffen soll. — Diese Sätze werden durch folgende biblische Stellen erwiesen Joh. 3, 18. Ephes. 2, 5. Joh. 11, 25. 26.

Wie vom Teufel?

Antwort: So, daß derselbe von nun an keinen Anspruch und keine Gewalt mehr an- und über uns hat, und wir alle seine Anklagen und Anfälle besiegen können. Col. 1, 13. Röm. 8, 33. Offenb. 12, 10. 11. Eph. 6, 11.

Und Sie, wahrheitliebender geistlicher Herr und Hochgelahrter Controversprediger, scheuen Sich nicht auf öffentlicher Kanzel zu behaupten, daß Christus nach den Grundsätzen der Lutheraner uns weder von der **zeitlichen**, noch von der **ewigen** Strafe der Sünden erlöset habe? Die **zweyte** unverantwortliche Erdichtung! — Doch weiter:

3) **Die Taufe giebt, nach den Grundsätzen der Protestanten, allen die Seligkeit, die es glauben, wie die Worte und Verheißung Gottes lauten.**

Ich schweige abermals, und lasse unsern Catechismus das Wort führen.

Worinnen besteht aber die Seligkeit, die wir wieder erlangen sollen?

Antwort: Im Genuß der durch Christum erworbenen Güter des Heils: denn es steht geschrieben: **Er hat uns gesegnet mit allerley geistlichen Segen in himmlischen Gütern durch Christum.** Ephes. 1, 3.

Wie

Wie vielerley sind diese Güter?

Antwort: Zweyerley, I. Güter des Reichs der Gnaden, und II. Güter des Reichs der Herrlichkeit.

Wie giebt sie uns die Seligkeit des Reichs der Gnaden?

Antwort: Da uns mit der Vergebung der Sünden auch zugleich die Kindschaft Gottes und alles übrige geistliche Gute, auch Friede und Freude in dem heiligen Geist zuerkannt, und geschenket wird. Gal. 3, 26. Röm. 14, 17.

Wie giebt sie uns die Seligkeit des Reichs der Herrlichkeit, oder die ewige Seligkeit?

Antwort: Da bey der Vergebung der Sünden auch zugleich das Urtheil des Lebens über uns gesprochen, und mit der Kindschaft Gottes uns zugleich das Recht und die gewisse Anwartschaft auf das ewige Erbe im Himmel zuerkannt und geschenket wird. Joh. 3, 36. Röm. 8, 17. 1 Petr. 1, 3. 4. Tit. 3, 7.

Und was wollen Sie denn nun sagen von unsern Grundsätzen? — Wir sollen einen Erlöser **ohne** Kraft, **ohne** Wirkung haben? — Womit beweisen Sie das? Welcher Protestant hat jemals dieses gelehret, oder wer von euch getrauet sich, ohne Sophisterey diesen Satz aus unsern Grundsätzen und öffentlichen Lehrbüchern deutlich und richtig zu zeigen? Das war also die **dritte** unverantwortliche Unwahrheit.

Pater! was für eine Strafe verdient ein Mann, der auf öffentlicher Kanzel in einem O-

dem **drey** entsetzliche, und abscheuliche Unwahrheiten sagt, und damit eine ganze ansehnliche Kirche bezüchtigt, zu der Könige und Fürsten sich bekennen, und eines solchen Verbrechens (wie sichs mit Ihnen eben jetzt zugetragen hat) überführet worden ist?

Was für eine Strafe verdient er? — Das achte Gebot werden Sie doch wissen, und an Gottes Stelle, wo allemal ein Prediger des Evangeliums steht, wenn er auf der Kanzel ist, gleichsam in Gottes Namen sagen, was er selbst als unwahr in seinem Herzen kennt, deucht mich wider das andre Gebot zu seyn. Was für eine Strafe nun ein solcher Ehrenraub und Mißbrauch des göttlichen Ansehens zur Verleumdung verdiene, mögen Sie selbst in der peinlichen Halsgerichtsordnung Kayser Carls nachschlagen. Wir Protestanten wollen Gott bitten, daß er Ihnen diese schwere Sünde um seines Sohnes Willen, in Gnaden vergeben und Sie bekehren wolle. — Ich will abbrechen, und eine andre Materie vornehmen. Morgen will ich abermal einen neuen Brief anfangen. Leben Sie wohl! — Ich bin heute müde, und habe sonst noch wichtige Dinge zu schreiben. — Ich bin

Ihr

Hamburg,
den 30. Sept.
1770.

Heilbegieriger
M. Ferdin. Ambros. Fidler.

Vierter

Vierter Brief.

An eben denselben.

Mein lieber Pater!

Ich beschwöre Sie heute bey allem, was heilig ist, bey dem Schöpfer Himmels und der Erden, an dem keiner von uns ohne Zittern denken kann; ich beschwöre Sie, sage ich, daß Sie gegenwärtigen Brief mit größter Aufmerksamkeit durchlesen, und alle von mir angeführte Stellen nachschlagen und beherzigen wollen. Ich liefere Ihnen heute ein ganzes Compendium von der christlichen Kirche, wie und auf welche Art das Pabstthum entstanden ist, und sich bis auf unsre Zeiten, erhalten hat. — Dann, Freund, wird sichs wohl zeigen: ob wir Protestanten, vermöge unsrer Grundsätze einen **Mittler ohne Ernst** haben. Sie beziehen sich in diesem Punkte S. 18. Ihrer Predigt, auf die **Neumäyerische** Rede, und was hat denn dieser theure Mann von uns vorgegeben?

S. 197. des Nachdrucks, heißt es: „Die „Neumäyerische Rede beschuldiget die lutherische „Gottesgelehrte, sie machen aus Christo einen „Mittler ohne Ernst; warum? Hauptsächlich „darum, weil Christus kein kräftiges Mittel an„gewendet, oder ausfindig gemacht hätte, weder „die einzele Glieder der Kirche von dem Sünden„fall, noch die ganze Kirche von dem Umsturz

„und Untergang zu erhalten. Denn (der lutherischen Lehre nach) ist sie schon in den ersten vier „hundert Jahren zerfallen, sie ist meineidig und „zur Hure geworden; die Abgötterey, die Tyranney, der Aberglaube hat sie gestürzt und „begwälliget: der römische Pabst (so reden und „schreiben sie) der Bischoff zu Rom, hat sie um „das reine Wort Gottes, um die ächten Sacramenten, um den Glauben, um alles, was in „der Kirche Christi das wesentlichste ist, gebracht: „gegen zwölf hundert Jahre ist sie verschwunden, „und so unsichtbar geworden, daß man nicht wissen könnte, in was für einem Winkel der Erde „sie sich verschlossen habe: alles dieß lehren die „Protestanten, und lehren es, damit sie die sogenannte Reformation des Luthers und Calvins „rechtfertigen: ist aber dieß nicht eben so viel, „als Christum theils zum Großsprecher, theils „zum Lügner, und zu einem unvorsichtigen Mittler machen, als welcher entweders seiner Kirche (obschon er sein Wort gegeben hat) „nicht helfen wollte, oder nicht helfen könnte?„ ꝛc.

Ich könnte hier wieder sehr kurz wegkommen: ich dürfte nur fragen, ob Sie gestehen, oder nicht gestehen, daß viele einzelne Glieder der Kirche in Sünden und grobe Irrthümer gefallen sind, und daß die **reine Lehre** und wahre Gottseligkeit seit dem vierten Jahrhunderte merklich und dergestalt abgenommen habe, daß gegen das 12. und 13te Jahrhundert fast kaum der Schatten übrig geblieben? Und ob sie sich getrauen das Gegentheil aus unverdächtigen Urkunden zu beweisen?

weisen? das können sie nicht. Mithin, wenn Sie die Sache in facto zugestehen müssen, und Christus doch der wahre Mittler ist, so muß es ja doch mit seinem **Ernst** haben bestehen können. Und nun wird die Frage an uns kommen, **wie** Seine Ehre dabey zu retten sey? für deren Beantwortung uns gar nicht bange ist. Allein ich will einen andern Weg mit Ihnen gehen. Ich frage **erstens**, ist diese Folge richtig:

Die Lutheraner behaupten, daß das Pabstthum von der wahren christlichen Kirche abgefallen sey, *ergo* **behaupten sie auch, daß wir einen Erlöser ohne Ernst haben?** Die Folge wird von Ihnen auf folgende sehr erbauliche Art bewiesen:

Weil Christus nach den Grundsätzen der Lutheraner, kein kräftiges Mittel angewendet, oder ausfindig gemacht hat, weder die einzelnen Glieder der Kirche von dem Sündenfall, noch die ganze Kirche von dem Umsturz und Untergang zu erhalten, so muß er auch ein Mittler ohne Ernst seyn. Das heißt so viel: Weil Christus nicht die einzelnen Glieder der römischen Kirche von Irrthum und Sünde, und die ganze römische Kirche vom Abfall mit Gewalt und bey den Haaren abgehalten hat, so ist er ein Mittler ohne Ernst.

Pater! was für eine elende Sophisterey setzen Sie hier voraus? — Sagen Sie mir, Pater, wo ist die Schriftstelle, in welcher Jesus der römischen Kirche sein Wort gegeben hat,

daß Sie niemals von der wahren Lehre abfallen solle? — Ferner wer von uns hat jemals behauptet, die römische Kirche sey die **ganze** christliche Kirche, und daß mit der römischen Kirche auch die allgemeine wahre Kirche umgestürzet worden oder untergegangen sey? — Aber freylich verstehet ihr unter dem Worte **christliche Kirche** allemal eure Particularkirche allein, und unter dem Worte Pabstthum die ganze christliche Kirche? Aber das geschieht bloß precario und ohne allen Grund. Ist es denn also einerley, zu sagen: Die **ganze** christliche Kirche ist untergegangen, und wiederum: Die **römische** Kirche ist von der allgemeinen wahren christlichen Kirche abgefallen? Sind denn beyde Sätze identisch und einerley? Oder muß man nicht den Mann, der diese beyde Sätze vermengt, entweder für unwissend oder für boshaft halten? Hatten Sie denn aber nicht Augen und Hirn im Kopfe, waren Sie nicht bey Sinnen, und bey gesunden Verstande, als Sie dieses unsinnige Geschwätz niederschrieben? — Wen von uns beyden trift nun Ihre übelangebrachte Satyre? — Wollen Sie aber noch immer steif und fest behaupten, daß wir Lutheraner einen Mittler ohne Ernst haben, so frage ich

Zweytens: Ist diese Folge richtig: **Die Lutheraner lehren, daß das Pabstthum von der christlichen Kirche abgefallen sey, folglich hat Christus keine kräftigen Mittel angewendet, oder ausfindig gemacht, die ganze Kirche vor dem Umsturz und Untergang**

gang zu erhalten, folglich war er ein Mitt=ler ohne Ernst. — Ist diese Folge richtig? — Wie stehts, Pater? — Ja, oder Nein? — Doch! kommen Sie nur ein wenig näher, ich will Ihnen behülflich seyn, daß Sie Ihre eigne Sophisterey mit Händen greifen können. Ist diese Schlußrede, die ich Ihnen jetzt sagen werde, richtig?

Gott hätte vor der allgemeinen Sündfluth kräftige Mittel anwenden, und ausfindig machen können, durch welche alle Menschen dem natürlichen Gesetze Gottes getreu geblieben wären; das hat er aber nicht gethan, sondern vielmehr alle Uebertreter des natürlichen Gesetzes mit dem Tode bestrafet, folglich hat er nicht hinlängliche Mittel ausfindig gemacht, den Menschen zu erhalten, sondern sich als einen Schöpfer ohne Ernst gezeiget.

Sagen Sie, Pater, ist diese Schlußrede richtig? — **Ja**, oder **Nein**. Nur heraus mit der Sprache! Sie mögen sagen, was Sie wollen, so sind Sie doch verlohren. — Denn sagen Sie **nein**, so gilt **Ihre** Folge auch **nicht**, denn mein Gleichniß ist so treffend, daß Sie nichts gründliches dawider einwenden können. Sagen Sie aber **Ja**: Nun wohlan, so haben wir Menschen einen **Schöpfer ohne Ernst**, und haben wir den, so können und müssen wir auch mit einem Erlöser ohne Ernst vorlieb nehmen.

Wollen Sie sich aber damit helfen, daß Sie sagen: **Der** Schöpfer habe den Menschen in der

Familie des Noah erhalten, und folglich sey auch das ganze menschliche Geschlecht dem Gesetze Gottes nicht untreu worden. Wollen Sie sich auf solche Art heraus helfen, so danke ich Ihnen für die Waffen, die Sie mir wider Ihre Kirche in die Hände geben.

So wenig Gott durch den Abfall der Menschen von dem natürlichen Gesetze, den er hätte verhüten können, ein Schöpfer ohne Ernst worden ist, so wenig kann Christus durch den Abfall des Pabstthums von der christlichen Kirche ein Mittler ohne Ernst worden seyn: denn es ist die wahre Kirche in den rechten unverderbten Gläubigen immer im Verborgenen, wie zu Elias Zeiten, erhalten worden, bis sie zu Luthers Zeiten das Haupt wieder empor heben konnte.

Wie gefällt Ihnen dieses Gleichniß? — Wahrhaftig Pater! Sie würden einen großen Argwohn gegen Ihre Beurtheilungskraft erwecken, wenn Sie diese Schlußrede leugnen wollten. Nun wissen wir also, daß unter dem Pabstthume nicht die ganze christliche Kirche könne verstanden werden: wir wissen ebenfalls, daß wenn dieselbe von der wahren Kirche abgefallen ist, nicht die ganze christliche Kirche habe untergehen müssen; wir wissen endlich, daß die Folge: **Das Pabstthum ist von der wahren christlichen Kirche abgefallen, folglich ist Christus ein Mittler ohne Ernst**, daß diese Folge, sage ich, gar nichts gelte; alles dieses ist hinlänglich dargethan, und es kömmt lediglich darauf an,

daß ich beweise, daß und wie das Pabstthum von der wahren allgemeinen oder katholischen christlichen Kirche abgefallen sey? Und dieses kann ich nicht leichter bewerkstelligen, als wenn ich behaupte:

Daß die Lehre der römischen Kirche, die in gegenwärtigen Zeiten und seit dem funfzehnten Jahrhunderte herrscht, von der Lehre der römischen Kirche, die im ersten, zweyten und dritten Jahrhunderte war, himmelweit unterschieden sey.

Lassen Sie uns den Anfang bey dem **Ansehen der römischen Kirche** selbst machen.

1) Der **ersten** römischen Kirche wurde nicht mehr Ansehen, als den übrigen zugestanden. Die **ietzige** römische Kirche aber, will den Vorzug vor allen Kirchen der ganzen Welt behaupten, folglich ist **diese** von **jener** unterschieden, und also von ihr abgefallen.

Ich beweise den **Fordersatz** also: Die erste römische Kirche wird **nirgends** die **allgemeine Mutter**, oder vniuersalis mater ecclesiae genennet. Ich berufe mich deßhalb auf den Clemens Alexandrinus, Justinus, den Märtyrer, Athenagoras, Theophilus Antiochenus, Talianus, und Polykrates. Ich berufe mich ferner auf den Ausspruch des ersten Conciliums von Nicäa, auf das erste und zweyte Concilium von Constantinopel, auf das Concilium zu Ephesus, und Chalcedon. Alle diese Concilien haben davon nichts gewußt und hinterlassen, daß der römischen Kirche der Titel

einer allgemeinen Mutter zukomme; das Concilium von Trident aber legt denselben der ietzigen römischen Kirche bey, folglich ist diese von jener in diesem Punkte himmelweit unterschieden.

2.) Clemens I. Ignatius, Policarpus, Papias, Quadratus, bedenken mit keinem Worte der römischen Kirche also, daß sie die allgemeine Mutter des Christenthums gewesen sey, sie können auch nicht, weil es nicht wahr ist: diese Schriftsteller aber sind Schriftsteller der ersten Zeiten, folglich ward die römische Kirche in den ersten Zeiten nicht für die allgemeine Mutter des Christenhums gehalten. Hingegen verflucht das Concilium von Trident den, der der ietzigen römischen Kirche diesen Titel streitig macht; Mithin ist **diese** von **jenen** hierinnen vollkommen unterschieden, da jene von **dieser** auf solche Weise gar verflucht wird.

3.) Wenn in den ersten Zeiten ein Bischoff in Rom mit Tode abgieng, so hieß es: Sedes Ecclesiae Romanae vacat, **der Stuhl der römischen Kirche ist ledig**; man wird aber bey keinem einzigen Schriftsteller finden, daß man um diese Zeit gesagt hätte: Sedes Ecclesiae Catholicae vacat, **der Stuhl der katholischen Kirche ist ledig.** Ich bitte also, Pater, mich mit Zeugnissen der alten Scribenten eines andern zuüberweisen.

Lassen Sie uns ietzt das Ansehen der ersten römischen Bischöffe mit dem angemaßten Ansehen der ietzigen vergleichen.

1.) Die ersten römischen Bischöffe waren — und dieß ist ein Axiom der Geschichte, das ich hier

hier als ein Postulat annehme, — keine Oberhäupter der ganzen christlichen Kirche: die iezigen aber wollen es seyn; folglich sind **diese** von **jenen** unterschieden. — Ich berufe mich in diesem Punkte auf alle Schriftsteller der ersten Zeiten.

Ob Petrus iemals Pabst gewesen sey, habe ich im zweyten Stück dieses Bandes hinlänglich erkläret.

2.) Die Schriften der **ersten** Bischöffe von Rom wurden von den Concilien genau untersuchet, und geprüfet, und hatten kein größres Ansehen, als die Schriften andrer Bischöffe: Die **iezigen** Bischöffe von Rom aber wollen die einzigen Schiedsrichter in allen Glaubensstreitigkeiten seyn; folglich sind **diese** von **jenen** unterschieden.

3.) Die ersten Bischöffe von Rom haben keine Conlilien ausgeschrieben, sondern selbst bekannt, daß dieses unter der Jurisdiction der Kayser stehe, und diese um Anordnung derselben geziemend gebeten:* die iezigen Bischöffe von Rom aber berufen selbst Concilien zusammen, decerniren, definiren, confirmiren, und verordnen eigenmächtig, was in ihren Kram taugt; folglich sind sie von den ersten Bischöffen sehr unterschieden.

4.) Die ersten 40 — ja wohl 50 römischen Bischöffe haben sich niemals Monarchen und Ober-

* HARDUIN: Tom. III. Conc. col. 58. 70. Tom. I. 13.63. II. 289. 307. 386. 390. Tom. III. col. 1157.

Oberhäupter der ganzen christlichen Kirche, vielweniger Statthalter Christi genennet: die ietzigen römischen Bischöffe aber verketzern, und verdammen alle, die ihnen diesen Titel streitig machen wollen, folglich sind diese von jenen römischen Bischöffen aus den ersten vierzigen weit unterschieden, die sich diesen Titel nicht angemaßet haben.

Nun zur **Lehre** selbst!

1.) Die römische Kirche wußte in den dreyen ersten Jahrhunderten nichts von der Verehrung der Heiligen, wie ich Ihnen schon im ersten Briefe dieses Stückes bewiesen habe: die ietzige römische Kirche aber verehret die Heiligen wie Gott, indem sie die Jungfrau Maria in den Jesuitischen Gebetbüchern nennt quartam Trinitatis substantiam, die **vierte Person der heiligen Dreyeinigkeit,*** und derselben Bilder wie die Hostie und das Crucifix, folglich ist sie auch in diesem Punkte von jener unterschieden.

2.) Die erste römische Kirche kannte kein Meßopfer: Ich berufe mich in diesem Punkte auf die ächte Kirchengeschichte: die ietzigen römischen Kirchen aber trotzen und pochen auf diese gotteslästerliche Handlung, ob wohl diese ihrem Vorgeben nach so heilige Handlung von den Mönchen in Pohlen wider die Wölfe gebraucht wird, womit der Bauer seine Schaafe behält, wenn er ein Schaaf dem Pfaffen für die Messe bringt.

* S. freymüthige Betrachtungen über den gegenwärtigen Zustand von Polen.

bringt.* ergo ist sie auch in diesem Punkte von jener unterschieden.

3.) Die erste römische Kirche hat nur zwey Sacramente angenommen.** Die jetzige römische Kirche aber behauptet deren Sieben, folglich ist sie auch in Ansehung der Sacramente von jener unterschieden.

4.) Die erste römische Kirche wußte nichts von der Verdienstlichkeit unsrer Werke, noch weniger war ihr die neuerdings ersonnene Distinctio inter meritum de congruo et de condigno bekannt: die ietzige römische Kirche aber verdammt alle, die die Verdienstlichkeit unsrer Werke läugnen; folglich ist diese von jener unterschieden, auch in diesem Punkte berufe ich mich auf die Kirchengeschichte, und erwarte den Beweis des Gegentheils aus critisch zuverläßigen Schriften der damaligen Scribenten.

Nun lieber Pater, wie stehts mit der vermeynten Wahrheit Ihrer ietzigen römischen Kirche? Sieht diese der alten römischen ähnlich? — Wohlan, guter Pater! ich lasse mich gerne eines andern belehren, aber es muß bald und augenscheinlich geschehen; denn die Ueberzeugung, die ich von der Wahrheit meiner angeführten Sätze habe, ist so fest gegründet, daß ich Sie noch heute mit meinem Blute versiegeln wollte.

Aber

* S. dieses und des obigen Umstands halber von der Jungfrau Maria freymüthige Betrachtungen über den gegenwärtigen Zustand von Polen rc Frkfrt. und Leipzig 1770. S. 44.

** JUSTINUS in Apologia 2, vbi ritus Ecclesiae describit. TERTULL: I. et 4. contra Marcionem et de Coron. milit. et plures dii.

Aber auf den Mittler **ohne Ernst** wieder zu kommen! — Sagen Sie mir doch aufrichtig, ob Ihnen nicht die Reue ankomme, daß Sie diesen alten neumayrischen Kohl wieder aufgewärmet haben? Und bey aller Ihrer Unwissenheit getrauen Sie sich so stolz einherzutreten, mich auf öffentlicher Kanzel einen Hypocriten und **Betrüger** zu nennen, die Sätze meines Proselyten für Verleumdungen, Lügen, Schwänke, Ränke, und Sophistereyen auszuschelten, Sie Pater getrauen sich in Namen der Protestanten zu sagen: S. 224. **itzt sehen wir, daß nicht nur einzelne Magister, sondern auch ganze gelehrte protestantische Versammlungen, die sich vorsätzlich auf das Controvertiren verlegen, eine solche Sprache führen, und etwas für eine gründliche Widerlegung ausrufen, was doch offenbar nichts anders, als ein elendes, armseliges, ungegründetes, und lügenhaftes Gewäsche ist**; Sie Pater erfrechen sich bey der offenbaren Unwahrheit Ihres Vorgebens so zu sprechen? — Gott vergebe Ihnen diese Sünde, er lasse Sie den Greuel Ihrer Grundsätze einsehen, er bekehre Sie um Jesu Willen, der Ihre sonst edle Seele mit seinem kostbaren Blute so theuer erkaufet hat. Ich will täglich dafür zu Gott beten. — Leben Sie wohl. Ich bin unter christlichen Gesinnungen

Hamburg, Ihr
den 18. Oct. 1770. heilbegieriger Freund.

M. Ferdinand Ambrosius Fidler.

Fünf-

Fünfter Brief.

An eben denselben Pater.

Mein Freund!

Soll ich denn von der zugerechneten Gerechtigkeit Christi, von der Rechtfertigung, von der Verdienstlichkeit guter Werke, von der Nothwendigkeit derselben, und von dem Unterschiede der Sünden noch einmal reden? — Haben Sie denn das vierte Stück des ersten Bandes meines Proselyten nicht gesehen, und gelesen? Haben Sie wohl, wie Ihnen doch als privilegirten Controversprediger zukömmt, protestantische Schriften über diese Materie zu Rathe gezogen, und verstehen Sie auch diese Schriften? — Mein Gott, Pater, was für ein wunderlicher Mann sind Sie? — Sie berufen sich, wie es unter den Controverspredigern von Alters her gebräuchlich ist, auf ihren Vorfahrer, und der Pater Neumayr, den ich von Person gekannt und gesprochen habe, und der seinen moralischen Charakter nach ein ganz ehrlicher Mann gewesen seyn mag, hat die Materie von der Rechtfertigung und der zugerechneten Gerechtigkeit Christi wahrlich nicht verstanden, oder nicht verstehen wollen. Doch erst mit Ihnen ein Wort: Es ist eine Ihnen gewöhnliche Sophisterey, die ich aber allemal anzeigen werde, daß Sie wiederum das, was ich als eine kurze deductio ad absordum den dritten Theil der Neumayrschen

Predigt

Predigt in meiner Anzeige entgegengesetzt habe, als eine **vollständige Widerlegung** behandeln; dieses Blendwerk aber wird nicht länger Stich halten, bis die volle Lage der widerlegenden Gründe das ganze Neumayrsche Kartenhaus darnieder wirft: Womit denn der vor Freuden über seinem behenden Witz hüpfende Controversprediger zugleich mit sammt seinem Geschwätz die Thüre suchen wird. Doch ich komme zu Ihrem Vortrag selbst: Neumayrs Schlußrede war diese:

„Sind unsre Werke (1ten Stück S. 200.) die „im Stande der Gnaden aus einem übernatürli„chen Triebe vollzogen werden, nicht verdienstlich, „erhalten sie keinen Lohn, werden wir durch die zu„gerechnete Gerechtigkeit Christi allein gerecht, „so hätte ein Kind eines Tages eine eben so große „Glorie im Himmel zu gewarten, als hundert„jährige Aposteln, — — eyfrige, und gottselige „Christen würden keine höhere Stufe im Himmel, „als der allerlaueste Christ ersteigen, denn die per„sönliche Heiligkeit Christi ist allezeit die nämliche, „sie ist unendlich, unzertheilich und unveränder„lich, würden wir also heilig und gerecht durch die„se, und nicht durch eine innwohnende Personal„gerechtigkeit, so gebe es keine gerechtere, keine „heiligere; der Lohn wäre bey allen der nämliche, „welches doch Sonnenklar wider das Versprechen „Christi und die Aussprüche der Schrift streitet: „der Heiland hätte sein gegebenes Wort nicht ge„halten, da er verheißen hat! Er werde einem jeden „nach seinen Werken vergelten. Sollten über dieß „alle Sünden gleich seyn, wie die lutherische Got-

„tesgelehrtheit fürgiebt, so würde eine kleine Un-„geduld, eine kleine Sinnlichkeit, ein Diebstahl „von einem Kreuzer, die ewige Strafe (einen drit-„ten Reinigungsort lassen Sie ja nicht zu) verdie-„nen, wie die Gotteslästerungen, Ketzereyen, „Ehebrüche und allergrößte Ungerechtig- und Un-„reinigkeiten.

„Was noch mehr ist, wenn unsere allerbesten „Werke nichts als Unrath, und voller Makel sind, „(wie Luther lehrte) alle Sünden aber verdamm-„lich sind, und diese nicht vermieden bleiben kön-„nen, so würden diejenigen Leute, welche die „Tugend der Geduld, der Andacht, der Keusch-„heit, der Mäßigkeit, der Liebe, der Sanftmuth, „der Gerechtigkeit, unabläßlich üben, eben so tief „in die Hölle kommen, als die allergrößten Böse-„wichte, die ihr Leben in aller Gottlosigkeit verzeh-„ret haben.„

Der gute Neumayr! hätte er doch einige protestantische Gelehrte zu Rathe gezogen, da er dieses ungereimte und nichts sagende Gewäsche in den Tag hineinschreiben wollte, und hätten doch Sie, ehe Sie Ihr dienstfertiges Amen dazu sagten, in das erste beste lutherische Glaubenssystem geguckt, und erst gefragt, ists **denn auch wahr**? Ein solcher kluger, witziger und großer Mann sollte doch nicht so, wie Schulknaben nachbeten und sich auf das αὐτὸς ἔφα verlassen! Es ist zugleich lächerlich und armselig, was für eine Verwirrung in diesem Vortrage herrscht. Ich könnte hier, da ich es mit einem großen und gelehrten Manne, dem das Beweisen ein Spielwerk, und mit dem Flederwisch überhin

zu ruscheln gewöhnlich ist, sehr leicht wegkommen: ich dürfte nur Beweis von folgenden Sätzen fordern; „daß die Lutheraner lehren

1) Die guten Werke haben keinen Lohn (wir sagen lieber **Belohnung**, jenes klingt Taglöhnermäßig).

2) Es sey kein Unterschied unter der Gerechtigkeit, die der Glaube giebt und sogleich mit sich führt, und unter der, welche des Glaubens Frucht ist, durch die sich derselbe lebendig erzeigt: oder unter der Gerechtigkeit des Glaubens, das ist, der Vergebung der Sünde, und unter der Gerechtigkeit des Lebens, da man sich guter Werke befleißigt.

3) Es seyen in der Seligkeit keine Stufen der Glorie.

4) Es seyen keine Unterschiede unter den guten Werken und deren Belohnungen:

5) Es seyen alle Sünden, ihrer Moralität und Strafwürdigkeit nach, gleich.

6) Daß auch in der Hölle keine Unterschiede der Strafen seyen, und

7) Die Frommen kämen so wohl in die Hölle als die Bösen.

Doch, ich bin wieder gütig, und übernehme wiederum das Amt zu lehren und noch einmal von dieser Materie zu reden. Ich will es aber so kurz machen, als es mir immer möglich seyn wird.

§. I.

Von der Verdienstlichkeit guter Werke.

Damit Sie, mein lieber Freund, unsre Grundsätze richtig verstehen, so müssen Sie wissen

erstens

erstens: daß wir ganz und gar nicht leugnen, wie Ihr Pater Neumayr vorgiebt, **daß gute Werke belohnet werden**, wir leugnen nur, daß der Mensch durch gute Werke sich ein eigentliches Recht, dergleichen zu fordern erwerbe, und daß bloß aus freyer Gnade Gottes den guten Werken eine Belohnung bestimmt sey. **Zweytens**, daß wir auch zugeben, man könne die guten Werke im itzt gewöhnlichen Verstande ein Verdienst nennen, so wie Abbt vom Verdienste geschrieben hat, nämlich daß sie verdienen gerühmet und von Fürsten vergolten zu werden; So könnte man auch in Ansehung des göttlichen Wohlgefallens und der Lobsprüche, die in heiliger Schrift der Tugend beygeleget werden, sie **Verdienst** nennen. Auf solche Art haben die Kirchenväter das Wort mereri genommen; gleich wie auch Kinder durch ihre gute Aufführung bey ihren Aeltern etwas verdienen, ohne daß dieses in sensu stricto ein Verdienst in Absicht auf einen gewissen mit Recht zu fordern habenden Lohn kann genennet werden. Diese beyden Punkte vorausgesetzt behaupten wir, daß unsre guten Werke niemals in sensu stricto, **verdienstlich** können genennet werden, sondern daß wir allein durch das Verdienst Jesu zur Anschauung Gottes gelangen können. Denn wenn unsre Werke verdienstlich sollen seyn, so werden wir der Genugthuung Christi Gränzen setzen und ihr nur **ein Theil** unsrer Erlösung, der sich auch nicht einmal mit Sicherheit bestimmen lassen würde, beylegen: womit am Ende dem Herrn Christo das Nachsehen bliebe, und er sich gefallen las-

sen müßte, wie hoch der Pfaffe sein Versöhnungsblut taxiren und in Preiße ansetzen wollte. Er müßte es also mit den Pfaffen halten, damit er nur was gelte, und nicht gar vor der Thüre abgewiesen würde. Unsre Rechtfertigung aber würde dabey aufs Eis gesetzt, und das natürliche Unvermögen des Menschen auf Kosten des Verdienstes Christi willkührlich erhoben werden. Ich habe nicht Ursache, alle diese Sätze weitläuftig zu beweisen, denn theils sind sie in meinen Proselyten schon hinlänglich bewiesen, theils aber berufe ich mich der Kürze wegen auf die Schriften eines **Baumgarten** und **Crusius**, deren Grundsätzen ich mit Freuden unterschreibe. Nur das ist nöthig, daß ich Ihre betrüglichen Einwürfe aus einander setze.

„Wenn unsre Werke,„ sagt Neumayr „nicht „verdienstlich wären und keinen Gnadenlohn er„hielten, so hätte ein Kind eines Tages eine eben „so große Glorie im Himmel zu gewarten, als „hundertjährige Aposteln.„

Antwort: Erstlich vermeynt Ihr würdiger Vorfahrer zwey sehr verschiedene Begriffe: **verdienstlich seyn**, und **einen Gnadenlohn erhalten**, davon ich den ersten leugne, den andern aber zugebe: aber das ist eben die jesuitische Fechtschule, vera miscere falsis, die Kinder **erhalten ein Weyhnachtsgeschenke**, aber **verdienen** sie es? Die Bischöffe und Pfaffen **erhalten** fette Bissen, aber **verdienen** sie die beneficia ecclesiae? Ferner, ich leugne das suppositum propositionis antecedentis. Denn der gute Pater

Neumayr

Neumayr setzt als erwiesen voraus, daß die guten Werke zu unsrer **Rechtfertigung** nothwendig sind. Allein, das ist ja eben der gewöhnliche Fehler Ihrer Kirche, daß Sie immer Sätze als wahr und gewiß voraussetzt, die noch im Streit sind. Ein anderes ist die **Rechtfertigung**, und wiederum ein anders ist die **Heiligung**. Wir werden **gerechtfertiget allein** durch das Verdienst Jesu, wenn wir aber sagen, man müsse auch gute Werke ausüben, so will man so viel sagen: daß die **Rechtfertigung** ohne die wahre **Heiligung** nicht bestehen könne. Niemand kömmt **durch** seine eigne Werke in Himmel, sondern allein durch den Glauben an Christum, unser Glaube aber muß sich durch die Werke **thätig** beweisen, folglich ist sonnenklar, daß Gott bey seiner Vergeltungsgerechtigkeit allerdings **nach** den Werken, aber nicht um der Werke willen mit uns Menschen verfähret. Nun haben aber die unmündigen Kinder noch keine guten Werke ausgeübet, folglich wird ihnen zwar Gott, weil sie durch den in der Taufe empfangenen Glauben seine Gnade erlangt haben, die Seligkeit ertheilen, aber den Heiligen, die ihren Glauben an Jesum durch Werke thätig bewiesen haben, kraft seiner Vergeltungsgerechtigkeit, **nach** den Werken, das ist, nach den verschiedenen Stufen ihrer Güte, nicht aber um des Verdienstes ihrer Werke willen verschiedene höhere oder niedrigere Stufen der Glorie angedeyhen lassen.

Die Stelle, Matth. 16, 27. des Menschen Sohn wird einem jeden vergelten nach seinen Werken, kann dem Pater Neumayr nichts helfen, denn 1) κατα την πραξιν αὐτου heißt das ganze Verhalten und Betragen des Menschen: 2) ist κατα sehr verschieden von δια, propter, und heißt nur pru modulo praestitae pietatis **nach** dem Maaß der Werke, nicht aber um der Werke **willen.**

§. II.

Von der Nothwendigkeit guter Werke.

Ich will nur unsre wahre Lehre hieher setzen, und es wird sich alsdenn von selbst zeigen, daß die Einwürfe des Pater Neumayrs lächerliche Verdrehungen unsrer richtigen Grundsätze sind.

Erstens! räumen wir ein, daß gute Werke **nöthig** und einem Gläubigen unentbehrlich sind, das will so viel sagen: Die guten Werke sind nothwendig zum thätigen Glauben, aber sie sind nicht, das ist, nicht die wirkende Ursache, um gerecht dadurch zu werden, **verdienstlich.** Sie sind **nothwendig** 1) um des göttlichen Befehls willen. 2) Um der Sache selbst willen, oder wegen der innern Beschaffenheit und Natur der durch den Glauben gestifteten Vereinigung mit Gott. 3) Zur Erweisung des wahren rechtschaffenen Glaubens, als Kennzeichen und Merkmale desselben, ohne die er nicht da ist. 4) Als ein Stück der Heilsordnung, oder um der Verbindung willen mit der Heilsordnung, weil überhaupt Gottes Gnade mit einem lasterhaften Leben nicht bestehen kann.

Zweytens leugnen wir, daß die guten Werke zur Rechtfertigung und zur Seligkeit stricte loquendo nothwendig sind: das heißt, daß ihr Daseyn causa sine qua non der Rechtfertigung sey, sondern wir glauben, der Mensch erlange die Vergebung der Sünde, auch wenn er noch keine guten Werke gethan hat, bloß dadurch, weil er sich an Christum hält. — Folglich wird dadurch auch der Einwurf des Pater Neumayrs vollkommen entkräftet, und ein unmündiges Kind wird um der Verdienste Christi willen selig; hingegen wird Gott kraft seiner Vergeltungsgerechtigkeit einem Heiligen, der seinen Glauben durch gute Werke thätig bewiesen hat, einen höhern und der Größe und Menge seiner **guten** Werke (das ist aber von **biblisch guten** Werken, nicht von denen, die die römische Kirche unbefugter Weise dazu gemacht hat, zu verstehen) gemäßen Grad der Glorie angedeyhen lassen. — Ich habe von diesem Punkte sowohl, als von der Zurechnung des Verdienstes Christi im 4ten Stück ersten Bandes meines Proselyten deutlich und weitläuftig gehandelt, daher ich mich auf meine dort angeführten Beweise bezogen haben will.

§. III.

Ob alle Sünden einander an Moralität und Strafwürdigkeit gleich sind?

Antwort: Keinesweges, denn sie können theils in Ansehung des Objects der Sünde, theils in Ansehung des sündigenden Subjects verschieden seyn. Die Meynung der Protestanten ist,

1) daß es wirklich **Tod- und Erlassungssünden** gebe, nur erklären wir den Unterschied, 2) daß auch eine Sünde schwerer sey als die andere, daß die Sündlichkeit sowohl als Strafbarkeit bey einer Sünde größer sey, als bey der andern, nachdem sie mit mehr oder weniger Vorsatz wider Gottes Gebot zu handeln, begangen wird; ja was noch mehr ist, wir geben nicht allein Stufen der Sünden selbst, sondern auch bey diesem Unterschied der Stufen ein fundamentum materiale sowohl als subiectiuum zu. 3) Wir glauben zwar, daß die Schwachheitssünden der Gläubigen ihnen nicht schädlich seyn und für sie keine üble Folgen haben, allein wir behaupten zugleich, daß obwohl solche Sünden den Gläubigen nicht zugerechnet werden, und keine sittliche Folgen der Zurechnung und Bestrafung haben, dennoch gewisse natürliche Strafen als schädliche Folgen aus denselben zu entstehen pflegen, weil sie doch jederzeit die übernatürlichen guten Fertigkeiten sehr schwächen, hindern und vermindern.

Sehen Sie Pater, dieß ist unsre Lehre von dem Unterschiede der Todsünden und der Erlaßsünden. Wenn Sie also S. 200. sagen: **Sollten überdieß alle Sünden gleich seyn, wie die lutherische Gotresgelehrtheit fürgiebt etc.** so sind Sie entweder übel berichtet, oder haben aus Bosheit eine Unwahrheit geprediget und nieder geschrieben. Was Sie also von der Gleichheit aller Sünden schreiben, geht mich und unsre Kirche nichts an. Haben Sie aber wider diese Lehre unsrer Kirche, die ich Ihnen eben jetzt er-

kläret habe, etwas einzuwenden, so belieben sie es anzuzeigen. Unterdessen mögen Sie mit Ihren lieben Affen, den Sie sich selbst geschleyert haben, nach aller Herzenslust schäkern, und wie Sie in Ihrer letzten schönen Predigt gethan haben, Ihre Einbildungskraft mit ihm spielen lassen, das geht uns nichts an. Wer kann es einem Thoren wehren, sich lächerlich zu machen? —

Folgenden Posttag, wird die Reihe der Widerlegung das Fegfeuer treffen. Leben Sie wohl, ich bin

Ihres Heils

Hamburg,
den 22. Octob.
1770.

begieriger Freund,
M. Ferdin. Ambros. Fidler.

Sechster Brief.

An eben denselben Pater.

Mein Freund!

Ein Fehler ist nie alleine, und eine Unwahrheit hat immer mehrere Unwahrheiten in ihrem Gefolge. Da Sie Ihren Zuhörern weiß machten, daß wir Protestanten eine Gleichheit aller Sünden behaupteten, so war es allerdings nothwendig, diesen Satz (den wir Protestanten selbst für einen Irrthum erkennen) mit schicklich scheinenden Beweisen zu widerlegen. Und wie fiengen Sie Ihre Sache an? S. 200 sagen Sie:

„Sollten überdieß alle Sünden gleich seyn, wie die lutherische Gottesgelehrtheit fürgiebt, so würde eine kleine Ungeduld, eine kleine Sinnlichkeit, ein Diebstahl von einem Kreuzer, die ewige Strafe (einen **dritten Reinigungsort** lassen sie ja nicht zu) verdienen, wie die Gotteslästerungen, Ketzereyen, Ehebrüche und allergrößte Ungerecht-tig- und Unreinigkeiten.„ Das will also so viel sagen: „Die Lutheraner behaupten, wie Sie, mein Herr, meynen, daß alle Sünden **gleich** sind und weil **gleiche** Sünden auch **gleiche** Strafen verdienen, also auch alle Strafen der Hölle einander völlig gleich sind, mithin kein Unterschied in der Hölle sey zwischen den, der aus Schwachheit gefehlet hat, und den, der aus Bosheit gesündiget hat: daß dieses daraus folge, weil wir kein Fegfeuer glauben, so wie aus der Gleichheit der Strafen auch folge, daß wir kein Fegfeuer glauben können.„ Belieben Sie Sich, Pater, nur zu erinnern, was ich in der Recension von Ihrer ersten Predigt sagte: **Wir Protestanten haben (Ihrer Meynung nach) einen Richter ohne Gerechtigkeit, weil wir ohne Fegfeuer in Himmel kommen wollen.** Und sagen Sie, ob ich also Ihr System nicht verstanden, und den Hauptgrundsatz desselben angegriffen habe? Wenn Sie nun das nicht leugnen können, was hat Sie denn bewegen können, so viel Lärm zu machen, zu spotten und zu schäkern und auf ihrer Kanzel zu hüpfen? was für Ursachen hatten Sie, Ihre Zuhörer zu warnen, **daß sie die Gedanken wohl zusammennehmen, und**

meine kahle und niederträchtige Satyre verstehen möchten? — — Sie waren ohne Zweifel darüber so aufgebracht, weil ich Ihre heimliche Absicht so ins Blosse gestellt hatte, die sie doch zu verstecken sich alle Mühe gegeben hatten. Damit Sie nun die Aufmerksamkeit der Zuhörer von dem wahren Streitpunkte ablenken möchten, ruften Sie den Spott zu Hülfe, damit man nicht merken sollte, alles ihr Vorgeben habe seinen Grund in dem ungegründeten Fegfeuer. Ich komme also Ihres Spottes ungeachtet eigentlich zur Hauptsache, und will hier kürzlich das **ganze Gedicht vom Fegfeuer widerlegen.** Wollen Sie etwa zu einer ander Zeit noch mehr von diesem Punkte hören, so bin ich zu Ihren Diensten. Heute will ich mit Ihnen folgende Fragen untersuchen: **Erstens:** Wenn und woher das Fegfeuer in die Welt gekommen: **Zweytens:** Hat dasselbe in der heiligen Schrift Grund? **Drittens:** Haben die Beweise der römischen Kirche dafür einen zureichenden Grund?

§. I.

Woher ist das Fegfeuer entsprungen?

Schon der einzige Umstand kann und muß die päbstliche Lehre vom Fegfeuer bey jeden vernünftigen und Nachdenkenden Menschen **verächtlich** und verdächtig machen, daß nämlich das Vorgeben selbst in sich gegen einander streitet. Denn

1) Soll das Fegfeuer **nur für die Frommen** gebauet seyn, aber **die Bösen** und Verdammten sollen **nicht** hineinkommen.

2) Sol-

2) Sollen, nach der vorhin angezeigten Lehre der Papisten, von den Gläubigen durch die Taufe und Sacramente alle Sünden, nicht nur die wirklichen, sondern auch die Erblüste weggenommen seyn, und doch sollen sie noch erst ins Fegfeuer kommen.

3) Werden für alle Seelen, also auch für die Verdammten in der Hölle, die nach Ihrer eignen Lehre nicht im Fegfeuer seyn können und dürfen, dennoch Messen bezahlt genommen und gelesen, um dieselben aus einem Orte zu erlösen, worinnen sie doch ihrem eignen Geständnisse nach nicht sind.

Wie hängt nun solch widersinnisch Ding zusammen, und kann ein Mensch von fünf gesunden Sinnen das glauben? Ich wahrlich nicht. Doch ich komme zu meinem Vorhaben.

Wenn wir den wahren Stifter und unglückseligen Erfinder des Fegfeuers in der Geschichte finden wollen, so müssen wir ihn vier hundert Jahre vor Christi Geburt aufsuchen. Ohnstreitig ist Plato der erste, den die abgeschmackte Schulfüxerey und Neuerungssucht, auf den Gedanken: **Es gäbe in dem zukünftigen Leben einen Reinigungsort**, gebracht hat. Augustin, der selbst an der Existenz des Fegfeuers gezweifelt, und niemals dasselbe als ein Dogma fidei Christianae behauptet hat, wundert sich selbst, daß man schon bey dem **Virgil** die Meynung vom Fegfeuer antreffen könne; Der Vers **Virgils**,

gils, der vom Fegfeuer handelt, soll nach Augustins Meynung * dieser seyn:

Quique sui memores alios fecere merendo.

Aber ohne groß Mitleiden kann man unmöglich die Schriften einiger Kirchenväter lesen, daß sich so große und gelehrte Männer so geschwind von der platonischen Philosophie haben hinreissen lassen, oder richtiger zu sagen, ihre Träumereyen beym Christenthume nicht aus den Köpfen haben können los werden, Eusebius, der sonst in Glaubenssachen so strenge ist, mag uns hierinnen zum Beyspiele dienen. Man lese nur die weitläuftige Disputation, die er dem Plato nachschreibt **. Der Mann wendet alle Beredsamkeit an, um seine Leser mit dem dichterischen Bildern des Fegfeuers bekannt zu machen. Nachdem er die Hölle in verschiedene poetische Flüsse abgetheilet hat, ruft er voll von Entzückung aus, „diese (er redet von denen, die in dem großen feurigen Flusse begraben liegen) „scheinen wegen der Menge und „Größe ihrer Sünden unheilbar zu seyn, und „werden in dem Pfuhl geworfen, aus dem sie „nimmermehr kommen werden. Die aber, welche noch von ihren Sünden können gereiniget „werden, die müssen verschiedene Reinigungsflüsse durchgehen;„ wer kann sich bey solchen Tändeleyen des Lachens erwehren? Wie war es möglich, daß diesen Männern die Lehren des Plato wehrter

* De Civit. Dei. l. 21. c. 13. et c. 27.

** Eusebius de praeparatione Evang. l. 11. c. ult. fol. mihi 568.

wehrter seyn konnten als das geoffenbarte Wort Gottes? — Allein, dieser Irrthum, so lächerlich er uns itzt aussieht, mußte in der Kirche nothwendig entstehen, weil andre Irrthümer, die den Grund dazu legten, schon Wurzel geschlagen hatten. Hätten die Väter der Kirche in allen Punkten die Schrift zu Rathe gezogen; hätten sie sichs zum Gesetz gemacht, niemals einen Satz anzunehmen, der in der Bibel keinen Grund hat, so würde auch niemals ein Fegfeuer in der Kirche aufgekommen seyn. Jesus und seine Jünger haben gelehret, daß die Seelen der Heiligen nach ihrer Auflösung von dem Körper gleich in die Wohnungen der Seligen aufgenommen würden, die Geister der Ungläubigen aber, wenn sie ihre Leiber verließen, an den für sie bestimmten Ort der Quaal kämen. Diese Lehre hätte nothwendig immer in der Kirche sollen beybehalten werden, so würde auch niemals an einen **dritten** Ort, der doch nur im Gehirne einiger Väter seinen Geburtstag gehabt hat, in der Kirche gedacht worden seyn. Allein, so bald die christlichen Väter auf den Einfall geriethen, ihre alte väterliche Philosophie mit der Bibel in Harmonie zu bringen, so bekamen sie Anlaß dem Christenthume die unschicklichsten Lehren anzuflicken. Solchergestalt kam auch die Meynung unter ihnen auf, daß den Märtyrern allein das Beywort **Selig** zukomme *. Seit dieser Zeit fieng man an

* August. de Civit. Dei. l. 21. c. 2. Tom. VII. Pag. mihi 467.

an den übrigen Seelen eigenmächtig einen finstern Ort anzuweisen, wo sie bis zur letzten Ankunft unsers Erlösers aushalten, und erstlich, Gott weis, durch was für ein Feuer ganz gereiniget werden müssen. Dieß ist der Ursprung des sogenannten Limbus, und zugleich der Ursprung des **christlichen** Fegfeuers, durch welches diejenigen gehen müssen, die ihre Sünden in dieser Welt nicht genug gebüsset haben sollen. Dieses herrliche Purgatorium wurde nach und nach mehr ausgeschmücket, und hat seine methodische und politische Gestalt und galante Einrichtung in den Zeiten Gregors des siebenten, oder damit mich alle Leser recht verstehen, zu den Zeiten Hildebrands, oder des christlichen Mahomets erhalten. Doch aber ist dieß Vorgeben allererst im Jahr 1439. auf dem florentinischen Concilio als eine öffentliche Glaubenslehre angenommen, und nachher im tridentinischen Concilio mit dem Anathema versiegelt worden, dergestalt, daß die Papisten diese Lehre, die in den alten Zeiten eine irrige Privatmeynung war, nun mehr im Religionseyde theuer beschwören müssen (als wenn was an dem Dinge läge). Denn im Catechismo Romano p. 527. schwören sie: constanter teneo, purgatorium esse, animasque ibi detentas fidelium suffragiis iuuari. „Ich glaube festiglich, daß ein Fegfeuer sey, und daß den daselbst gefangenen Seelen durch die Fürbitte der Gläubigen Hülfe widerfahre. „**Aber woher weißt du das?** Antw. weils der Pfaffe sagt. **Und woher weis der es?** das weiß er und ich nicht.

Doch

Doch davon soll ich in Ihrer Gegenwart nicht viel Aufhebens machen, denn Sie, Hochgelahrter Herr, haben ja im Jahr 1767 in Pfingstfeyertagen auf der Canzel der Vernunft, und aller unpartheyischen Kirchengeschichte zum Trotze behauptet. „Daß man schon viele hundert „Jahre vor der Mitte des zwölften Jahrhunderts, „und vor den Zeiten Gregorius des VII. in der „**ganzen** Christenheit, zum Trost der Verstorbe„nen gebetet, und das Meßopffer entrichtet ha„be.„ — Wenn ich wüßte, daß Sie mirs nicht übel nähmen, hätte ich wohl Lust zu fragen: **Woher weißt du das? Sage** an! Doch mit Ihrer gütigen Erlaubniß, davon will ich mit Ihnen in 3ten §phen ein Paar Worte sprechen. Lassen Sie uns erst untersuchen:

II §.

Ob das Fegfeuer in der Bibel Grund habe?

Klug genug, Pater, haben Sie gethan, daß Sie in iezt gedachter schönen Predigt der heiligen Schrift gar nicht erwähnen. Denn so wenig Herzensangst auch sonst Ihnen eine offenbare Unwahrheit macht, so scheuten Sie doch sich, vor den Ohren der Protestanten, die der Bibel kundiger als die Mönche sind, **aus** der Bibel zu beweisen, daß das Fegfeuer darinne einigen Grund habe. Vielleicht wußten Sie, daß **Johann Fischer**, Cardinal und Bischof zu Rochester Luthern offenherzig eingestanden hat, daß man niemals das Fegfeuer durch die Schrift beweisen könne.

Tamet-

Tametsi, sagte er, ex scripturis non possit probari purgatorium, tamen veritas eius cunctis Christianis est credenda. — Eben so schön argumentirt der Türke: Tametsi ex scripturis non possit probari futura voluptas carnalis in altera Vita, tamen Veritas eius cunctis Mahometanis est credenda. Doch was wollen wir sagen? das **Florentinische Concilium** ist selbst so aufrichtig gewesen, zu gestehen, daß **das Fegfeuer nur eine Anordnung der Kirche** sey, S. **Caranz.** S. 648. in Conc. Flor. **Cotton**, ihr Ordensbruder hat gar zum Teufel * seine Zuflucht genommen und denselben in einer besessenen Weibsperson um Rath gefragt, „mit welcher Stelle des neuen Testaments man wohl am besten das Fegfeuer beweisen könne?„ **

Suarez legt das nämliche Bekenntniß ab, und sagt sogar, „ daß das, was zum Vortheil des Fegfeuers aus der Bibel angeführet wird, auf schwachen Füssen stehe.„ — Ich mache also den Schluß

Ein Glaubensartickel, der den Menschen zu seiner Seligkeit zu wissen und zu glauben von nöthen ist, muß ausdrücklich in der Bibel gegründet seyn, so, daß er mit deutlichen

* Ja ja! dem mag wohl mit dem Fegfeuer am besten gedienet seyn. Denn wen er einmal da hat, der wird leicht durch die papierne Wand in seine Hölle hinüber fallen. Lustig ists aber, daß der Teufel le Demonstrateur du Purgatoire seyn, und den Jesuiten einhelfen soll.

** Thuan. in Hist. Lib. 132. ad ann. 1604.

lichen Stellen kann bewiesen werden, nun kann das Fegfeuer nach Aussage und dem Bekenntnisse der Katholicken nicht mit deutlichen Stellen der Bibel bewiesen werden; folglich ist das Fegfeuer auch niemals als ein Glaubensartickel anzunehmen.

Die Scheingründe der Katholicken für das Fegfeuer werde ich im 3 §. widerlegen, iezt will ich noch einen andern Beweis hieher setzen.

Was mit der Bibel streitet, kann unmöglich in derselben gegründet seyn, nun ist aber gewiß, daß das Fegfeuer mit der Bibel streitet, folglich kann es unmöglich in der Bibel gegründet seyn.

Der **Vordersatz** ist an sich klar, daß ich mich schäme, einen Beweis anzuführen; der **Mittelsatz** aber muß bewiesen werden.

1. Die heilige Schrift theilet die Menschen nach diesem Leben in zwey Classen, nämlich in Gläubige, und Ungläubige, in Schaafe und Böcke* und sezt keinen Mittelstand zwischen dieselben, atqui **das Fegfeuer soll der Mittelort für die seyn, welche weder Sch[illegible] noch Böcke, weder rechtschaffene [illegible]aubige, noch völlige Ungläubige sind; Mithin streitet es mit der heiligen Schrift.**

2.) Ist das gegenwärtige Leben, die einzige Zeit, in der man Vergebung der Sünde,

* Math. VII. 13. 14. 17. 18. XIII. 24. 25. XXV. 32. Marc. XVI. 16. Joh. III. 16. 18. 20. 21. V. 24. XV. 2. Röm. VIII. 5. Gal. VI. 8.

de, und Strafe erlangen kann, so kann man unmöglich dieselbe im Fegfeuer, und also im andern Leben erwarten; Nun aber lehret die heilige Schrift, daß das gegenwärtige Leben die einzige Zeit sey, in der man Buße thun, glauben, gutes wirken, Vergebung der Sünden, und das ewige Leben erlangen kann. (Lesen Sie nur folgende Stellen der Schrift Ps. XCV. 8. Eccl. IX. 5. 10. XI. 3. Jes. LV. 6. Joh. IX. 4. 1 Cor. IX. 24. Gal. VI. 8.) folglich ist nach Aussage der Schrift im andern Leben keine Vergebung der Sünden zu erwarten.

Ich könnte Ihnen, mein guter Pater, hier noch viel Gutes sagen, besonders was die lächerliche Policey im Fegfeuer betrift, von der die Herren Mönche viel zu erzählen wissen, weil sie nicht dort gewesen sind. Doch ist das ein besondrer Beweis ihrer Erbarkeit, daß sie die Männer- und Weiber Seelen von einander, wie in den Klöstern, gesondert brennen lassen: es möchte sonst im Fegfeuer auch eine neue Generation entstehen, die sich, ohne Messen bezahlt zu haben, hinter den Rücken der Mönche aus dem Fegfeuer wegpracticirte. Da ferner das Fegfeuer eine Anordnung der Kirche ist, wir aber so gut die Kirche sind, als die Papisten, so wird es hoffentlich auch der Kirche frey stehen, die Kirche zu fragen: ob denn wir Protestanten nicht ins Fegfeuer dürfen? und ob wir es also, wenn wir davon frey sind, nicht besser haben, als die Papisten? ob man und woher man Nachricht habe, daß ei-

ne Seele aus dem Fegfeuer erlöset sey? ob sich die Seelen darinnen selbst martern, oder wer ihr Henker sey? Wer das Feuer unterhalte? Wer die Aufsicht führe, daß keine daraus entwischen könne? Wer die Scheine annehme, daß für eine Seele genug Messen bezahlt worden sind? Wer Fegfeuers Rechnungsführer und wer Fegfeuers Gegenschreiber sey? weil doch eine so weitläuftige Anstalt, die vielen und täglichen Veränderungen unterworfen ist, nicht in Unordnung seyn kann; wer die täglich Schaarenweise ankommenden Seelen anweiset, daß sie nicht hinter dem Fegfeuer weglaufen? Es giebt noch mehr wichtige Fragen bey dieser Sache, die ich alle vorbringen werde, so bald diese behörig beantwortet seyn werden. Die Mönche, die so gute Bekanntschaft mit dem Fegfeuer haben, werden doch wohl diese Kleinigkeiten wissen. Hat nun die Lehre Grund, so muß von diesem allen gewisse und zuverlässige Nachricht vorhanden seyn: Fehlt es daran, so ist an der ganzen Sache nichts. Jedoch ich habe versprochen kurz zu seyn, ich muß also abbrechen; wollen Sie mehr davon hören, so bin ich zu Ihren Diensten. Nun zum

III. §.

Haben die Beweise der römischen Kirche für die Existenz des Fegfeuers einen zureichenden Grund?

Pater, Sie sagen in Ihrer Pfingstpredigt, die Sie im Jahr 1767. über die Frage: **Ob das Gebet und Opfer für die Abgestorbenen, erst in spätern Zeiten aus Interesse der Päbste,**

Päbste, benanntlich Gregorii des siebenten sey eingeführet worden? gehalten haben, S. 10. „Meines Erachtens kommet alles auf dieses an, ob nämlich der **dritte** Ort fabelhaft, und das auf dieses sich gründende Gebet, und Meßopfer nur aus Interesse der Päbste, besonders um die Zeiten Gregorii VII. sey eingeführet worden.„ Gleich darauf, als Sie wirklich im Begriff waren, Ihren Gegner bey der **Kehle** (ein recht treffender Ausdruck im Munde eines Jesuiten auf der Canzel) zu packen, und demselben die **Kehle** durch einen halsbrechenden Vernunftschluß, so enge zusammen zu ziehen, daß er Ihrer Meynung nach nicht mehr mucksen sollte, eben in dieser andächtigen Bemühung, sage ich, beliebte es Ihnen, also zu schliessen:

„Hat man schon viele hundert Jahre vor der „Mitte des zwölften Jahrhunderts, und viele „hundert Jahre vor den Zeiten Gregorii VII. in „der Christenheit zum Trost der Verstorbenen „gebetet, und geopfert, so ist es eine handgreif„liche Lästerung, daß erst die Päbste von den Zei„ten Gregorii VII. an dieses aus Gewinn und Hab„sucht sollen eingeführet haben: nun aber hat „man viele hundert Jahre vor den Zeiten Grego„rii VII. und vor der Mitte des zwölften Jahrhun„derts zum Trost der Verstorbenen gebetet, und „geopfert, also ist es eine handgreifliche Lästerung, „daß die Päbste von den Zeiten Gregorii an, „dieses aus Ehr- und Habsucht sollen eingefüh„ret haben.„ Den Mittelsatz suchten Sie aus folgenden Gründen zu beweisen:

Erstlich: aus den allerbewährtesten Zeugen der ersten christlichen Kirche.

Zweytens: aus der allgemeinen und beständigen Uebung dieser ersten christlichen Kirche.

Und **drittens:** aus dem uralten Gebrauch sogar der alttestamentischen Kirche.

Ehe und bevor ich noch diese Sätze selbst widerlege, und sie gebührender maßen der wissentlichen und vorsetzlichen Unwahrheit überweise, so kann Ihnen zur Nachricht dienen, daß ich hier von dem gotteslästerlichen Meßopfer der römischen Kirche sowohl für die Lebendigen als für die Verstorbenen bloß in der Absicht stille schweige, weil ich ein anders mal weitläuftiger davon handeln will. Itzt erinnere ich zuförderst nur so viel wider ihren Beweis: Gesetzt, doch nicht zugestanden, daß wir die Wahrheit Ihres ganzen Schlusses zugestehen müßten, so würde nur so viel bewiesen seyn, daß wir den Päbsten von Gregorius VII. an Unrecht gethan hätten: daß aber die Messen für die Toden schicklich und recht und die Lehre vom Fegfeuer wahr und eine göttliche Glaubenslehre sey? das bliebe immer noch im Streit, und wäre doch die Hauptsache. Es ist aber auch von der Conclusion Ihres Schlusses nur so viel wahr, daß wir behaupten, die Meynung vom Fegfeuer, die unter einigen platonischen Christen eine Privatmeynung war, sey von derselben Zeit an allgemeiner angenommen und zur Geldschnei-

schneiderey verwendet worden, weil man sah, daß sich dabey was gewinnen ließ. Aber lassen Sie uns nur geschwind zur Hauptfrage schreiten; ich frage:

Giebt es ausser dem Himmel und der Hölle noch einen dritten Ort, und haben die Beweise der römischen Kirche für die Existenz desselben auch eine hinreichende Beweiskraft?

Sie antworten: Ja und wollen Ihre Antwort erstens aus den allerbewährtesten Zeugen der ersten christlichen Kirche beantworten. — Ich frage weiter: **Wer diese allerbewährtesten Zeugen der ersten christlichen Kirche, die Sie für die Existenz Ihres Fegfeuers anführen?** Sie nennen uns die H. H. **Augustinus, Chrysostomus, Hieronymus, Ambrosius, Epiphanius, Cyprianus, Tertullianus,** und **Dionysius Areopagita.** Wahrhaftig Pater, wer diese Leute nicht kennte und nicht wüßte, wie die Mönche zu citiren pflegen, der sollte Wunder denken, was dahinter stecke. Solche Namen könnten einen Mann, der leichtgläubig ist, fast in die Enge treiben; denn das sind doch wohl Väter der ersten Kirche, denen man in Ansehung der Kirchengeschichte immer Glauben beymessen kann. — Doch! ich verzage nicht, und es soll sich bald zeigen, für wen von uns beyden die erste Kirche das Wort führe. Pater! Ehe und bevor ich noch

meinen Gegensatz beweise und Sie widerlege, ist es nothwendig, einige Anmerkungen und Praenotanda vorauszuschicken.

Für das erste ist die Frage nicht: Ob die Väter der ersten Kirche von einem dritten Orte dann und wann etwas gesaget haben, oder nicht? sondern es fragt sich: **Ob von den Zeiten der Apostel an bis auf das florentinische Concilium im Jahr 1439. ein dritter Ort als ein Glaubensartickel und** *Dogma fidei* **öffentlich angenommen worden sey oder nicht?**

Zweytens: Ist wohl zu merken, daß die Väter auch der ersten Kirche, wenn sie einen Satz mit Ja, und **Nein** behaupten, kein entscheidendes Urtheil für dessen Wahrheit oder Unwahrheit geben können, sondern ihre Schriften zeigen nur existentiam rei äusserlich an, **was** gelehret worden sey. In jedem Falle aber ist nur diejenige Meynung für ächt und canonisch zu halten, welche entweder durch die heilige Schrift kann bestätiget werden, oder wenigstens derselben nicht widerspricht.

Drittens: Muß in einem Religionsstreite, wo Gebräuche und Dinge vorkommen, die aus ächten canonischen Büchern der heil. Schrift nicht können bewiesen werden, folgende Regel des heil. Cyprians, die Augustin allen Polemikern sorgfältig empfiehlet, genau beobachtet werden.

Si ad diuinae, sagt *Cyprianus*, Ep. 74. f. 215. traditionis caput et Originem reuertamur, cessabit error humanus. Si enim canalis aquae, qui prius copiose, et pure profluebat, vel deficiat, vel aquas turbidas vehat, certe ad fontem pergitur, noscatur, an in venis seu in capite tale quid sit, an vero in medio itinere aliquid irrepserit: idem etiam in iis, quae posterioribus temporibus in religionis negociis acciderunt, examinandis recte, necessario, et quidem tuto etiam fit.

Zu deutsch: Wenn wir zum Ursprunge einer göttlichen Lehre zurückgehen, so wird der menschliche Irrthum verschwinden. Denn wenn der Wasserlauf, der anfangs häufig und rein daher floß, nunmehr entweder abnimmt, oder trübes Wasser führt, dann ist das sicherste, man kehre zur Quelle zurück, und erforsche, ob in den Adern oder in der Quelle so etwas liege: oder ob unterweges etwas eingeschlichen sey: eben so muß man es in Prüfung solcher Dinge machen, die in spätern Zeiten in Sachen der Religion vorgegangen sind; das ist recht, nothwendig und zuverläßig.

So lassen Sie uns denn auch nach dieser Regel handeln, und bey **Augustin** den Anfang machen.

Und hier ist die Frage abermals nicht: Ob **Augustin** an der Wirklichkeit eines dritten Orts gezweifelt habe? sondern es fragt sich, ob er die Lehre, daß ein solcher dritter Ort sey, als einen Glaubensartickel, der damaligen Kirche Christi angesehen habe oder nicht? Sodann

Müssen wir wissen, daß Augustin in denen Zeiten gelebt habe, in welchen der Streit von einem dritten Orte der Kirche am gefährlichsten zu seyn schien, und wo man geneigt war, den Verdammten eine Erlösung aus der Hölle zu versprechen, folglich war es allerdings nothwendig, diese Materie mit großer Behutsamkeit und spitzigen Fingern behandeln. Nun argumentire ich also:

Wenn Augustin in Ihren angeführten Stellen ad quaest. 2 Dalictii T. 4. et in Enchirid. ad Laurent. C. 110. dasjenige Fegfeuer, welches die jetzige römische Kirche lehrt, als einen Glaubensartickel behauptet hat, so muß er sich nothwendig widersprochen haben; Nun ist aber in einem solchen Falle kein andrer Ausweg, als daß man diejenige Meynung für ächt und canonisch halte, die entweder durch die heil. Schrift kann bestätiget werden, oder wenigstens derselben nicht widerspricht; folglich können nur diejenigen Worte Augustins hier eine Entscheidung geben, die entweder durch die heil. Schrift können bestätiget werden, oder derselben nicht widersprechen.

Den **Fordersatz** beweise ich also:

Nach Ihrer Meynung soll Augustin in oben angeführten Stellen von dem itzigen papistischen Fegfeuer reden; So folgt, daß er es nach Ihrer Meynung, als einen Glaubensartickel angegeben haben müsse: denn dafür halten sie es. Gleichwohl redet Augustin an andern Orten von dem Fegfeuer als von einem sehr zweifelhaften Dinge, folglich muß er sich entweder widersprechen,

oder ihre angeführte Stelle ist falsch, oder sein ganzes Zeugniß ist von gar keinem Gewichte.

Den **Mittelsatz** beweise ich also:

1) *Augustinus* schreibt Lib. de fide et Operibus C. 16. siue in hac tantum vita homines ista patiuntur, siue etiam post hanc vitam talia Iudicia subsequuntur; non abhorret, quantum arbitror, a ratione veritatis iste intellectus huius sententiae.

Zu deutsch: Entweder leiden die Menschen solches nur in diesem Leben, oder es erfolgen dergleichen Gerichte auch nach diesem Leben, und dieser Sinn desselben Spruchs weicht meines Erachtens von der Regel der Wahrheit nicht ab.

2) In Enchirid. Cap. 69. Tale aliquid etiam post hanc vitam fieri, *incredibile* non est, et vtrum ita fiat, *quaeri* potest.

Zu deutsch: Daß dergleichen etwas auch nach diesem Leben vorgehe, ist nicht **unglaublich**, und ob es sich also ereignen werde, darüber läßt sich wohl **disputiren**.

3) Lib. 21. de Ciuit. Dei cap. 26. Post istius sane corporis mortem, donec ad illum veniatur, qui post resurrectionem corporum futurus est, damnationis et remunerationis vltimus dies, si hoc temporis interuallo spiritus defunctorum eiusmodi dicuntur ignem perpeti, quem non sentiant illi, qui non habuerunt tales mores in huius corporis vita, vt eorum Ligna et foenum et stipula consumatur, alii vero sentiant, qui eiusmodi secum aedificia portauerunt, siue ibi tantum, siue hic et ibi, siue ideo hic vt non ibi, secula-

ſecularia, quamuis a damnatione venialia, concremantem ignem tranſitorio tribulationis inueniant, *non redarguo, quia forſitan verum eſt.*

Zu deutſch: In Wahrheit, wenn man ſagt, daß nach dem Tode dieſes Leibes, bis wir zu dem Tage gelangen, der nach der Auferweckung der Leiber der letzte Tag der Verdammniß und der Vergeltung ſeyn wird, daß ſage ich, binnen dieſer Zwiſchenzeit, die Geiſter der Verſtorbenen ein ſolches Feuer ausſtehen, das diejenigen nicht empfinden ſollen, die ſich im Leben dieſes Leibes nicht alſo verhalten haben, daß ihr Holz, Heu und Stoppeln verbrannt wird, andre aber empfinden ſollen, die dergleichen Gebäude mit ſich gebracht haben, es ſey nun, daß ſie dort allein, oder hier und dort, oder hier, damit ſie nicht dort, das Feuer der überhingehenden Trübſal, welches die zeitlichen obwohl von der Verdammniß losgeſprochenen Sünden verzehrt, vorfinden; **ſo will ich das nicht abſtreiten, weil es vielleicht wahr iſt.**

Augenſcheinlich iſt es, daß in dieſen Stellen **Auguſtin** zweifelt, ob es ein Fegfeuer gebe, und daß er die ganze Sache unausgemacht läßt. Mithin iſt klar, daß Auguſtin die Lehre vom Fegfeuer, unter die theologiſchen Problemen gerechnet und ſelbſt es niemals als einen Glaubensarticfel angenommen, oder andern aufgedrungen habe.

Pater, Sie werden zwar mit Ihrem **Bellarmin** ſagen, daß **Auguſtin** in den von mir ange-

angeführten Stellen nicht sowohl daran, ob es ein Fegfeuer gebe, sondern nur an der Art und Weise der Strafen des Fegfeuers gezweifelt habe; allein diese Ausflucht kann Ihnen allerdings nichts helfen; denn Augustins Worte sind zu klar, daß er die ganze Sache als ungewiß angiebt, obwohl einige sich darüber leidlicher erklärten als andre. Er setzt, daß die, die die Sache so erklärten, vielleicht noch eher zu leiden wären, als andre, doch aber sey es nur ein forsitan. Er spricht ja: siue ibi tantum, siue hic et ibi, siue ideo hic, vt non ibi. Dieß redet ja von der Existenz der Strafen, nicht aber von der Art und Weise derselben. Denn Augustin wußte so gut als wir beyde, mit was für Züchtigungen die Menschen auf dieser Welt können gereiniget werden; Er hätte sich also ganz anders ausdrücken müssen, wenn er von der Art und Weise der Strafen des Fegfeuers hätte sprechen wollen.

Gesetzt aber auch, mein Freund, daß Augustin wirklich ein Fegfeuer geglaubt hätte, so können doch seine Worte Ihrer Predigt kein Gewicht geben. Denn Ihnen lag ob, zu beweisen, daß man schon zu Augustins Zeiten das Fegfeuer unter die Glaubensarticel gerechnet öffentlich gelehret, und die Christen angehalten habe, bey Verlust der Seligkeit es zu glauben und Messen zu bezahlen, um die darinnen schon befangenen Seelen heraus zu holen. Ein anders wäre es, wenn die Frage hier also lautete: Ob man schon im vierten und fünften Jahrhunderte vom Fegfeuer disputiret habe, oder nicht? und auf diese Frage wür-

de Ihnen ein jeder Protestant geantwortet haben, daß einige Väter der damaligen Kirche, zwar darüber disputiret, keiner aber die Sache als gewiß behauptet habe. Woraus aber nichts folgt. Denn es gab in allen Jahrhunderten Modematerien, worüber gestritten und doch nichts ausgemacht wurde. Wer nun daraus, weil darüber disputirt worden ist, einen Beweis pro affirmatiua ziehen wollte, der wäre ja vor aller Welt auslachenswerth.— Hier also, mein guter Jesuit, haben Sie wiederum mit Ihrer Lectür und Praleren mit der Kirchengeschichte wenig Ehre eingelegt, indem Sie **zweifelhafte** Dinge mit **Glaubensartickeln** vermenget haben. So viel habe ich Ihnen hier vom Augustin zu sagen gehabt. Der Raum dieses Bandes verstattet mir nicht, mich länger dabey aufzuhalten. — Wollen Sie aber künftig eine ganze Abhandlung von den Streitigkeiten, und von der wahren Meynung Augustins in Ansehung des Fegfeuers lesen, so kann es vielleicht geschehen, daß ich, wenn mir Gott Leben, Gesundheit und Ruhe schenkt, noch einmal diese Materie ausführlich abhandle.

Aber lassen Sie uns auch den **Chrysostomus** hören! Ja freylich dieser Kirchenvater ist ein rechter Patron des Fegfeuers und der Meßpfaffen! Dieser hat, wenigstens Ihrer Meynung nach, für das Fegfeuer männlich gestritten. Denn Sie finden Worte bey ihm, die Sie gar füglich zum Vortheil der römischen Kirche anführen mögen. So lassen Sie denn ihn hertreten. Er sagt, wie Sie ihn anführen, in der 69sten Homilie:

Ab

Ab Apostolis haec sancita fuerunt, vt in tremendis Mysteriis defunctorum agatur commemoratio, sciunt enim, inde multum illis contingere Lucrum, vtilitatem multam. „Es „ist nicht umsonst von den Aposteln beschlossen „worden, daß bey dem hochwürdigen Geheim„nisse der Verstorbenen gedacht werden solle, denn „sie wissen, daß Ihnen großer Vortheil und viel „Nutzen daraus erwachse.„

Hier ist nun für das erste sehr ungewiß, ob diese Stelle, wenn sie auch in seinen Werken steht, ächt seyn könne, und ob sie nicht vielleicht erst etliche hundert Jahre darnach von den Mönchen untergeschoben worden sey. In diesem Argwohn bestätigen mich alle übrige Schriften des Chrysostomus, davon ich bald ein mehrers sagen werde. — Doch es sey drum, gesetzt auch zweytens: daß diese Worte ächt wären, so müssen wir Christen, denen Gott sein geoffenbartes Wort darum gegeben hat, damit wir alles darnach prüfen, und das gute behalten sollen, einen solchen Kirchenvater nicht alles sogleich auf sein Wort glauben. Wäre Chrysostomus noch im Leben, und ich hätte Gelegenheit mit ihm, wie mit Ihnen, über diese Materie zu controvertiren, so würde ich ihn freymüthig fragen: **Mein Herr Bischoff, Sie sagen, es sey nicht umsonst von den Aposteln beschlossen worden, daß man der Verstorbenen im Gebete gedenke, seyn Sie doch so gütig, und sagen Sie mir, wo Sie den Schluß der Apostel wegen dieses Gebrauchs sowohl als wegen dessen Absicht gelesen haben?**

ben? Die Sache betrift ja einen Glaubensartickel, und Chrysostomus war eben so gut ein Mensch als ich: und so gut ich in den **meisten** Punkten, der crusischen Philosophie zugethan bin, eben so gut kann Chrysostomus ein geschworner Platoniker gewesen seyn. Das Wörtchen: **der Heilige** täuscht einen selbstdenkenden Gelehrten gar nicht; Man weis schon, was für unheilige Leute die alten Väter zu Heiligen gemacht haben. Ueberdieß, wenn er wahrhaftig ein Fegfeuer, das in der Bibel nicht gegründet ist, wider- oder ohne die Schrift geglaubt und seinen Christen aufgedrungen hat, so hat er am wenigsten den Titel eines **Heiligen** verdienet. Aber gut, lassen Sie seine Worte stehen, wo und in welchem Worte lesen Sie etwas vom Fegfeuer? Ich lese kein Wort davon. Daß beym Gebrauch des heil. Abendmals der Namen der vollendeten Märtyrer gedacht wurde, ist wahr und das war nützlich, nur die Christen zur Nachfolge zu reizen. Aber auf wen geht das illis? kann das nicht sehr leicht aus der Abbreviatur des Worts Christianis, das in den alten Mscrptis zusammengezogen wird, entstanden seyn? Sollte es nicht his heißen, wenn es auf defunctorum gienge? Und gesetzt, Chrysostomus hätte so geschrieben, wäre es darum recht?

Ich behaupte aber **drittens**: Chrysostomus hat so wenig als **ich**, ein **römischkatholisch** Fegfeuer geglaubt. Hören Sie nur folgende Schlußrede, mit der ich mir getraue, die Orthodoxie dieses Kirchenlehrers in **diesem** Punkte zu retten.

„Wenn

„Wenn Chrysostomus einen dritten Ort wahr„haftig geglaubt hat, so muß er nothwendig die „Seelen der Verstorbenen in **drey** Classen ge„theilet haben: Aber das hat Chrysostomus **nicht** „gethan; folglich hat er auch **kein** Fegfeuer ge„glaubt.

Der **Fördersatz** ist an sich richtig; denn wer **drey abgesonderte** Oerter für die Verstorbenen annimmt, der muß entweder **drey** Classen unter den Verstorbenen machen, die sich in diesen Oertern aufhalten sollen, oder er muß den einen leer lassen.

Den **Mittelsatz** beweise ich also: Chrysostomus macht in allen seinen Werken, wo er von dieser Materie spricht, als serm. 3. ad Philipp. 21. ad Hebr. Homil. 69. u. 70. nur **zwey** Classen unter den Abgestorbenen. Die **erste** nämlich derjenigen, die in dem wahren **thätigen** Glauben von hinnen abscheiden; die **zweyte** derer, die entweder ohne Taufe im Unglauben sterben, oder zwar getauft sind, aber in Sünden sterben: folglich hat Chrysostomus die Abgestorbenen nicht in drey Classen eingetheilet.

Nun sage ich: Entweder hat Chrysostomus, wenn er spricht, daß man für die Verstorbenen beten könne, geglaubt, daß man den Verdammten durch das Gebet die Martern vermindern, oder den Heiligen im Himmel die Glorie vermehren könne? — Nur eines von beyden findet statt, weil er sonst die Seelen der Abgestorbenen hätte in **drey** Classen theilen müssen; aber das hat er nicht gethan, wie ich schon bewiesen

habe, ergo muß er in einen von diesen Irrthümern verfallen seyn. Und gilt das **Axioma**, welches Chrysostomus gemacht hat, da er sagt: Non esse σκηνὴν aut ὑπόκρισιν, quae Ecclesia pro mortuis orationibus et oblationibus agit, sed multum habere emolumenti seu vtilitatis. -- Soll dieses Axioma, sage ich, gelten, so muß auch meine folgende Schlußrede gelten.

„Chrysostomus hat die Seelen der Verstorbenen in **Verdammte** in der Hölle, und in **Selige** im Himmel allein abgetheilet: Nun hat er, nach der Lehre der römischen Kirche, für die Verstorbenen Gebeter verrichten lassen; folglich hat er entweder für die **Verdammten** in der Hölle, oder für die **Seligen** im Himmel beten lassen. Beydes ist vergeblich. Mithin hat der gute Mann selbst nicht gewußt, was er thut, wenn Sie recht haben.

Nun sind wir mit dem Chrysostomus fertig, und ich bin überzeugt, daß die übrigen Stellen andrer Väter, die Sie für das Fegfeuer anführen, eben so wenig, als die gegenwärtig widerlegten Stellen Stich halten. Gerne möchte ich mich noch weiter in die Criticam Patristicam vertiefen, allein ich muß abbrechen, sonst würde ich einen Folianten wider das Fegfeuer, aber keinen Band wider den Herrn Pater **Merz** in Druck liefern, mit dem ich doch allein zu fechten die Ehre habe.

Der **zweyte** Theil, Ihrer damaligen Predigt ist der Beweis, für das Alterthum des Fegfeuers vor Gregorii Zeiten, ausder allgemeinen

und beständigen Uebung in der ersten christlichen Kirche.

Pater, ich könnte hier Ihr ganzes Hochgelahrtes Werklein geschwind abweisen, ich dürfte nur diesen ganzen Theil Ihrer Predigt mit den wenigen Worten GRATIANI dist. 8. C. si consuetus beantworten.

Christus non dixit: Ego sum consuetudo, sed, ego sum veritas; quaelibet igitur consuetudo, quantumuis vetusta et vulgata, veritati omnino est postponenda.

Zu deutsch: „Christus hat nicht gesagt: „Ich bin die **Gewohnheit**, sondern ich bin die „**Wahrheit**, folglich ist eine jede Gewohnheit, „wenn Sie auch noch so alt und allgemein ist, „der Wahrheit nachzusetzen.„

So, Pater könnte ich Ihren zweyten Theil kurz abfertigen, allein Sie wissen schon meine Art, daß ich gerne mit solchen gelehrten Männern, wie Sie sind, viel spreche. Ich will mich also ein wenig bey den von Ihnen angeführten Liturgien aufhalten.

Erstlich ist die Anmerkung, die Sie in Ihrer Predigt S. 26 machen, eine offenbare Unwahrheit. Denn Sie sagen, daß Liturgia so viel heiße, als eine Meßordnung, oder Weise Messe zu halten, da doch bekannt ist, daß Liturgia Christiana veterum nichts anders war, als die **Art, und Weise, die Gebeter in den Versammlungen zu verrichten**, nebst ihren Formularen und das geschahe also:

1.) Wurden vor der Einsegnung des Brodes und Weines Gebeter verrichtet.

2.) Wurden unter der Einsegnung des Brodes und Weines gewisse Gebeter verrichtet.

3.) Wurde dem Volke vor der Communion der Friede, und Segen ertheilet. Und

4.) Wurde der ganze Gottesdienst mit gewissen Gebetformeln, die in Danksagungen bestanden, und in dem liturgischen Buche aufgezeichnet waren, beschlossen.

Von der Messe aber, von dieser gotteslästerlichen Handlung wußten die ersten Christen nichts. — Ihre Anmerkung also, Pater, ist nicht richtig. Si tacuisses — Nun weiter im Texte.

Pater, die von Ihnen angeführten Liturgien einiger Kirchen können hier in dieser Sache kein Gewicht haben; denn

Erstens, sind die meisten so genannten alten Liturgien zuverläßig viele hundert Jahre darnach erst verfertiget und für alte ausgegeben worden: Denn „wenn die von Ihnen angeführten Worte „wahrhaftig in den alten Liturgien der ersten Kir„che gestanden hätten, so würden sich die Väter „der ersten Kirche im Streite vom Fegfeuer ge„wiß, darauf berufen haben: kein Kirchenva„ter aber beruft sich auf solche Liturgien, folglich „scheinen sie unächt, und untergeschoben zu „seyn.

Gesetzt aber. **Zweytens:** Alle diese Liturgien wären ächt, so sage ich also: „eine unbefugter Weise „eingeführte unlöbliche Gewohnheit kann in Glau„bens-

„benssachen keine Entscheidung machen; Es wä-
„ren aber solche Gebeter für die Abgestorbenen
„auf eine unrechtmäßige Weise eingeführet ge-
„wesen; folglich können sie auch in unsern Han-
„del nichts entscheiden.

Den **Mittelsatz** beweise ich also: „Eine je-
„de Gewohnheit, die wider den Sinn und Be-
„fehl der heiligen Schrift in der Kirche eingefüh-
„ret wird, ist eine **unrechte** und böse Ge-
„wohnheit: das Gebet aber für die Verstorbenen
„ist wider den Sinn der heiligen Schrift, wie ich
„schon gezeigt habe, folglich ist das Gebet für die
„Verstorbenen, allemal eine böse und schädliche
„Gewohnheit, es mag sie eingeführt haben, wer
„da will.„

Drittens. Die Ursache, warum es mög-
lich ist, daß man schon im zweyten und dritten Jahr-
hunderte heimlich angefangen hat, für die Ver-
storbenen zu beten, war der allmähliche Verfall
der christlichen Lehre von der Genugthuung Chri-
sti. Die Sache verhielt sich also: Man belegte
in der ersten Kirche die öffentlichen Sünden mit
öffentlichen Bußen. Ein Hurer z. E. sollte fünf
Jahre im Bußsacke in der Gemeine erscheinen,
und sein Haupt mit Asche bestreuen; nun gescha-
he es bisweilen, daß einer zehenmal in diese Sünde
gefallen war; er hätte also vermöge der Kirchen-
strafe vierzig Jahre diese Buße leisten sol-
len; allein er starb eher, und nun argumentirte
man also:

„Dieser Mensch hätte vierzig Jahre Buße
„thun sollen, er starb aber nach fünf Jahren,

„also ist er der Kirche fünf und dreyßig Jahre „schuldig geblieben.„

(Sehen Sie Pater, das war das erste Bretzgen zum nachherigen Schatzkasten der Kirche Christi.)

Man philosophirte weiter, „Christus hat zu „den Aposteln gesagt: Was ihr auf Erden bindet, das soll auch im Himmel gebunden seyn; „folglich können auch diese fünf und dreyßig Jah„re dem Sünder nicht nachgelassen seyn, denn er „ist ohne Absolution gestorben.„

Man gieng noch weiter, es hieß; „Christus „hat durch sein Leiden die **Schuld** der Sünden, „oder reatum culpae nicht aber die **Strafen** selbst, „oder reatum poenae getilget, folglich ist der re„atus poenae dem Sünder in Rest geblieben, „Nun kann aber nichts unreines in den Himmel „eingehen, mithin muß ein solcher Sünder der „hier nicht mehr Buße thun konnte, in der an„dern Welt Buße thun und gereiniget werden; „und also wird es **vermuthlich** einen **dritten** „Ort geben, wo die Seelen der Verstorbenen ge„reiniget werden.„

Ja freylich! wie könnte das anders seyn? der Schluß ist fertig! — **Vermuthlich**! — Nun mein lieber Pater, wie stehts um den zweyten Theil Ihrer Predigt? Wollen Sie noch immer auf Ihre untergeschobenen Liturgien, wie Sie Ihren Bellarmin nachgeschrieben haben, steif und fest bauen? Ich dächte immer, es wäre besser für Sie, wenn Sie die Kirchengeschichte erst studirten, und die Quellen derselben selbst nach-

zu-

zuschlagen beliebten, bevor Sie wieder einmal die Lust erkennen sollte, Controverspredigten über solche wichtige und spitzige Punkte zu halten, und eben so stolz als unwissend einherzutreten.

Nun zum dritten Theil Ihrer schönen Predigt!

Die alte testamentische Kirche, (sagen Sie) **hat schon für die abgestorbene gebetet und geopfert.**

Pater, sagen Sie nur geschwind, **wo das geschrieben stehe?** Sie antworten im zweyten Buche der Maccabäer 12, 43. Gut! ich frage: woher wissen Sie, daß die Bücher der **Maccabäer canonische** Bücher sind? Sie antworten zwar, wie man sie berichtet hat, **Sie wären es einmal.** Ich sage aber **Nein, sie sind es nicht,** und habe meine gegründeten Ursachen dazu, die ich gleich entdecken werde —: nur lassen Sie mich noch zuvor einige Fragen beantworten.

Warum werden die ächten göttlichen Bücher der heiligen Schrift canonische genennet?

Freylich, mein Freund, fällt es Ihnen nicht schwer zu beweisen, daß die Bücher der Maccabäer in den **Canon** gehören, sobald man Ihnen zugiebt, daß die heilige Schrift darum canonisch genennet werde, weil Sie dieses canonische Ansehen durch den **Canon** dieser oder jener Kirchenversammlung erhalten hat. Mit dieser Art zu beweisen, kömmt man freylich leicht weg: und wenn sie gelten soll, so kann Ihnen der Be-

weis Ihrer Irrthümer niemals schwer fallen: Man darf Ihnen nur zugeben, daß eine Kirchenversammlung den Canon der Schrift fest setzen könne. Allein das ist eben der ewige Fehler Ihrer Brüder, daß man Ihnen immer die Conclusion zugeben soll, bevor sie noch ex praemissis richtig gefolget worden ist. Wollen Sie aber wissen, woher die Bücher der heiligen Schrift canonisch genennet werden, so kann Ihnen **Paulus** die zuverläßigste Nachricht geben. **Und wie viel,** sagt er, **nach dieser Regul einher gehen, über die sey Friede und Barmherzigkeit*** er nennet die apostolische Lehre Κάνονα, eine **Regul, Richtschnur** oder **Maaßstab,** nach welcher sonst in gemeinem Leben eine Linie, hier aber der Glaube und unser Lebenswandel müssen abgemessen werden. Er nennt sie eine Richtschnur, nicht etwa darum, weil ein Concilium die heilige Schrift für eine Richtschnur erkennt, (denn Paulus hatte das aus keinem Decrete eines Conciliums gelernet) sondern weil sie es ist, und selbst von sich dieses unwiderlegliche Zeugniß ableget. Diese Richtschnur hat Gott dem Menschen von Anbeginn der Welt bekannt gemacht, durch die Patriarchen, Propheten und Apostel bis auf unsere Zeiten, denn es heißt: in omnem terram exivit linea** eorum, **Ihre Schnur gehet aus**

in

* Gal. 6, 16.

** Die Alexandrinischen Uebersetzer haben allem Ansehen nach statt קַוָּם gelesen קוֹלָם weil sie es Φθογγος übersetzen, welches Schall heißt. Aquila

la

in allen Landen, Ps. 19. 5. Weil nun die Lehre, nach welcher sich die Menschen zu richten haben, in der heiligen Schrift aufgezeichnet ist, so wird sie canonisch genennet: welche Bücher nun solch göttliches Ansehen haben, daß sie zur Regel und Richtschnur des Glaubens und Lebens dienen sollen, diese werden **canonisch** oder **göttlich** genennet. Nun auf unsere Hauptfrage zu kommen, so frage ich:

Sind die Bücher der Maccabäer canonische Bücher?

Antwort; Nein, und das aus folgenden Gründen.

1) Wenn ein Buch unter die canonischen Bücher der heiligen Schrift soll gerechnet werden, so wird unumgänglich dazu erfordert, daß man eine unfehlbare historische so wohl als aus seinem Innhalte selbst hervorleuchtende Gewißheit habe, daß dasselbe Buch von dem heiligen Geiste eingegeben worden sey: Von den Büchern der Maccabäer aber sind keine historischen Beweise vorhanden, daß sie von göttlichen Propheten geschrieben und für göttlich von der jüdischen Kirche wären gehalten worden; auch ist ihr Innhalt in Ansehung der Sachen sowohl als der Worte nicht von der Art, daß eine Wahrscheinlichkeit Ihres göttlichen Ursprungs daraus erwachsen könnte. In Ansehung der darinnen zum Grunde gelegten Lehre ist augenscheinlich, daß sie offenbare

la aber giebt es nach dem Worte: ὁ κανών. Paulus führt aber Röm. 10, 18. die Worte aus der griechischen alexandrinischen Uebersetzung an, weil der Unterschied hier nichts schadete.

Widersprüche und Dinge behaupten, die theils mit dem Innhalt und der Lehre der übrigen Bücher streiten, deren Göttlichkeit zuverläßig ist, theils deutliche Spuren der heydnischen Weltweisheit verrathen. Selbst die Worte und äusserliche Gestalt machen sie verdächtig, theils weil der Stil zu schwülstig ist, und von der edlen Einfalt, die den canonischen Büchern eigen ist, abweicht, theils auch der Verfasser eine gewisse Parthenlichkeit bloß giebt, von der die heilige Schrift nothwendig frey seyn muß; Folglich kann man sie nicht unter die canonischen Bücher zählen: weil es sehr gottlos wäre, einem bloß menschlichen Buche eine so große Ehre zu erweisen, die den vom heiligen Geist eingegebenen Büchern allein vorbehalten bleiben muß.

2.) Die Frage, — merken Sie Sich das wohl, mein hochgelahrter Herr Domprediger — ob diese oder jene Schrift ein canonisches Buch sey? ist keine dogmatische, sondern eine historische Frage; Eine historische Frage kann aber, ohne die größte Sottise zu begehen und sich vor aller Welt zum Spotte und Gelächter zu machen, durch keinen Machtspruch entschieden werden: nur durch das Zeugniß der Kirche kann sie entschieden werden, die zu der Zeit gelebt hat, da die Bücher geschrieben worden sind? Folglich kann auch die Frage: Ob die Bücher der Maccabäer canonisch sind, nur durch das Zeugniß der damaligen Kirche entschieden werden. Ich kann Ihnen aber versichern, daß in der ersten Kirche die Bücher der Maccabäer keineswegs unter die canonischen

ge-

gezählet worden sind: mithin können sie auch iezt nicht darunter gerechnet werden.

Ich beweise den **Mittelsatz** also: Wenn die erste Kirche die Bücher der Maccabäer unter die canonischen Schriften wirklich gezählet hätte, so würden 1) die Apostel doch irgendwo einmal darauf sich berufen und etwas daraus angeführet haben 2) könnten die Väter der ersten Kirche unmöglich an dem canonischen Ansehen derselben gezweifelt haben, denn was einmal als gewiß angenommen ist, kann nachher nicht leicht dem Zweifel ausgesetzet seyn. Es ist aber augenscheinlich, daß die Väter der ersten Kirche fast durchgängig an den canonischen Ansehen der Bücher der Maccabäer gezweifelt haben. Denn Augustin sagt l. 22. c. 79. Contra Faustum: Legunt Scripturas apocryphas Manichaei, nescio, a quibus fautoribus fabularum, sub nomine, Apostolorum scriptas: quae suorum Scriptorum temporibus in autoritatem sanctae Ecclesiae recipi mererentur, si sancti et docti homines, qui tunc in hac Vita erant, et examinare talia poterant, eos vera locutos esse cognoscerent.

Zu deutsch: „Die Manichäer lesen gewisse „unbekannte Schriften, die, ich weiß nicht, von „was für Freunden der Mährchen unter der Apo„stel Namen geschrieben worden sind: die doch „wohl zu den Zeiten ihrer Verfasser zum Unter„richt der heiligen Kirche würden angenommen „worden seyn, wenn die heiligen und gelehrten „Männer, die damals lebten, und dergleichen

„unter-

„untersuchen konnten, erkannt hätten, daß sie „die Wahrheit vorgetragen haben.„

Hieronymus sagt: Praef. ad Prouerb. item in Iudith. Legit haec Ecclesia ad aedificationem Plebis, non ad autoritatem Ecclesiasticarum dogmatum confirmandam: Morum quippe autoritas ad roboranda ea, quae in contentionem veniunt, minus idonea iudicatus.

Zu deutsch: Die Kirche lieset diese zur Erbauung des Volks, nicht zum Unterricht und Beweis der Lehren der Kirche: wie denn ihr Ansehen zu Bestätigung streitiger Punkte nicht hinlänglich geachtet wird.

Cyprianus ist ebenfalls der Meynung, wenn er schreibt: (man lese Rufinum in Symb. f. 27. a.) Legi quidem haec in Ecclesiis voluerunt, non tamen proferri ad autoritatem ex his fidei confirmandam.

Zu deutsch. Man hat sie zwar in den Gemeinden zu lesen erlaubet, doch leidet man nicht, daß zum Beweis des Glaubens etwas daraus angezogen werde.

Bey Cypriano heißt es: Non sunt in Canone, leguntur tamen per Constitutionem Romanae Ecclesiae.

Zu deutsch. Sie gehören nicht zum Canon, werden aber doch gelesen auf Anordnung der römischen Kirche.

Gregorius der Große (ein **römischer Bischoff**) fällt folgendes Urtheil darüber: Moral. Lib. 18. de Machabaeis proferamus testimonium,

nium, de libris non Canonicis, sed ad aedificationem editis.

Zu deutsch. Von den Maccabäern wollen wir ein Zeugniß beybringen, als von Büchern, die zwar nicht canonisch sind, aber zur Erbauung verfertiget worden.

Ich mache also, mein Freund, den Schluß: folglich hat die erste Kirche an dem canonischen Ansehen derselben noch sehr gezweifelt. Wenn nun diese Schriften nicht canonische Bücher sind, wie können Sie denn mit gutem Gewissen Stellen daraus zum Beweise für ihr eingebildetes Fegfeuer anführen?

Doch Pater, ich will gegen Sie großmüthig seyn, und Ihnen mehr zugeben, als alle Protestanten bisher gethan haben. Lassen Sie uns den Fall setzen, aber (wohl gemerkt!) noch als keine Wahrheit annehmen, daß z. E. die Bücher der Maccabäer canonisch wären, was gewinnen Sie wohl dadurch?

Wahrhaftig nichts, — gar nichts! denn hören Sie nur: „Judas der Maccabäer hieß „das Volk eine Steuer zusammen legen, zwey „tausend Drachmas Silbers, die schickte er gen „Jerusalem zum Sündopfer, und thät wohl und „fein daran, daß er von der Auferstehung eine „Erinnerung that, denn wo er nicht gehoffet hät„te, daß die, so erschlagen wären, würden auf„erstehen, wäre es vergeblich und eine Thorheit „gewesen für die Todten zu bitten, weil er aber „bedachte, daß die, so im rechten Glauben ster„ben, Freude und Seligkeit zu hoffen haben, ist

„es

„es eine gute, heilige Meynung gewest. Dar„um hat er auch für diese Todten gebeten, daß „Ihnen die Sünde vergeben würde. 2 Maccabäer 12, 43 und folgende.

Pater, bey welcher Gelegenheit soll Judas diese Worte gesprochen haben?

Nicht wahr, da Gorgias 2000. Israeliten, die von zwey Priestern, ohne Gottes Verordnung und Befehle wider denselben angeführet worden sind, aufs Haupt geschlagen hat. — Ich frage weiter: Ist diese Geschichte nicht schon im ersten Buch der Maccabäer beschrieben? Antwort: Allerdings und zwar 1 Maccab. 5, 59. „Da „zog wider sie heraus Gorgias mit seinem Heer. „Und schlug den Joseph und Azariam in die „Flucht, und jagte sie bis in das Land Juda und „Israel verlohr den Tag viel Volks, nämlich „bey zweytausend Mann. Darum daß sie Juda „und seines Bruders Befehl nicht gehorchet hat„ten, und sich aus eigener Vermessenheit unter„standen, einen Ruhm zu erjagen, so sie doch die „Leute nicht waren, denen Gott verliehen hatte, „daß Israel durch sie geholfen würde.„ Warum „redet denn der Verfasser im ersten Buche kein „Wort von einem Opfer, warum kommt dieser „Irrthum erst im zweyten Buche vor? — Doch weiter, warum soll Judas ein Opfer für die Verstorbenen verordnet haben? **Antwort:** Damit Gott die Sünden der Erschlagenen **dem noch lebenden Volke** nicht **zurechnen**, und das Volk zugleich sich erinnern solle, daß Gott die Erschlagenen wegen einer großen Sünde be-

strafet

strafet habe — Pater! ist das die wahre Ursache des Opfers gewesen? — Ja, oder **Nein** — Sagen Sie das **erste**, so versteht sich von selbst, daß das Opfer den Verstorbenen nichts habe nutzen sollen. Sagen Sie aber **Nein**, und wollen behaupten, daß das Opfer bloß allein für die Verstorbenen gewesen sey, so frage ich weiter: was für eine Sünde haben die Erschlagenen wider Gott begangen? war es die Ruhmbegierde, und Verwegenheit allein, wegen der sie bestrafet worden sind? — **Nein**, gewiß nicht, denn der Verfasser des zweyten Buches sagt kurz vor der Verordnung des Opfers vers 40. „Da sie „nun auszogen, funden sie bey einem jeden Er„schlagenen unter dem Feinde Kleinoden von „dem Götzen aus Jamnia, welches den Juden „im Gesetz 5 Mos. 7, 25. verboten ist. Da „ward es offenbar vor Jedermann, warum die„se erschlagen wären, da danketen sie Gott dem „gerechten Richter, der das Heimliche so an den Tag gebracht hatte.„ Also Pater wurden sie wegen einer offenbaren Uebertretung des Gesetzes, mithin wegen einer Todsünde bestrafet. — Weiter: Ist die offenbare, überlegte Uebertretung des Gesetzes eine **schwere**, oder eine **Erlaßsünde**? — Gewiß und wahrhaftig die **schwereste** Sünde! — Haben die Erschlagenen vor ihrem Tode pro Culpa Peccati, für die Schuld der Sünde (Ich muß wohl recht katholisch mit Ihnen reden) Buße gethan? **Antwort: Nein**, davon schweigt die Schrift, und das Volk hat vielmehr Gott gedanket, der das heim-

liche

liche so an den Tag gebracht hatte; folglich sind die Erschlagenen in einer **Todsünde** dahin gestorben. Nun weiter: für welche Abgestorbene betet die römische Kirche? — Antwort: Nur für die, so entweder nur in einer **Erlaßsünde** dahin sterben, oder eine **schwere** Sünde in diesem Leben begangen, aber für die Schuld derselben schon hier genug gethan haben. Wo sind nun jene, die in einer Todsünde sterben, in dem Fegfeuer oder in der Hölle? Gewiß in der Hölle. Nun sagen Sie mir doch in aller Welt, Pater! kann man auch für die Verdammten in der Hölle, und für die in Unbußfertigkeit dahin Gestorbenen Opfer verrichten? Sie antworten: **Nein.** Nun wohlan, unser Verfasser redet ja von Leuten, die in ihrer Unbußfertigkeit dahin gestorben sind. Wie kann denn also die römische Kirche diese Stelle der Maccabäer zum Vortheil Ihres Fegefeuers anwenden, von dem sie doch lehrt, daß kein Verdammter hinein komme? * Und wenn sie es demohngeachtet thun, warum beten sie denn nicht auch für die Verdammten, für welche Judas wider Gottes Verordnung ein Opfer bestimmt hat? Wo stehet nun eine Sylbe in dieser Stelle von dem **Fegfeuer** und von den Peinen der Seelen im **Fegfeuer**, und woher wissen die Katholicken, daß die Seelen vor der Auferstehung gepeiniget werden?

* Vid. BELLARMIN. L. II. C. I. de purgatorio. Purgatorium pro iis tantum esse, qui cum venialibus peccatis moriuntur. „Das Fegfeuer sey nur für die, so mit läßlichen Sünden sterben.„

den? Pater wie steht es jetzt mit den Büchern der Maccabäer, und was haben Sie durch meine Großmuth gewonnen? — Ueberhaupt zu sagen, mein lieber Herr, ist die ganze Erfindung vom Fegfeuer sehr übel ausgedacht: und doch hätte man kluge Leute damit berücken können, wenn man sich nur dabey an die Simplicität, die sonst die Wahrheit begleitet, gehalten hätte. Aber da die dummen Mönche es schön machen wollten und künstelten, haben sie den ganzen Kram so verdorben, daß selbst viel Papisten sich des Spottes nicht erwehren können. Z. B. Es soll eine Kirche im Fegfeuer seyn, so werden also auch nothwendig Päbste, Pfaffen und Mönche und Nonnen darinnen seyn: es wird auch Messe gelesen, Ablaß verkauft, u. s. w. Freylich da man immer Feuer dort hat, kann man ohne große Mühe Hostien backen, wie aber Mehl und Wein hineinkommen soll, kann man uns doch nicht sagen. Auch mag das Wasser sehr rar seyn. Es ist ferner wunderbar, warum nur die Seelen, und nicht auch die Leiber der Hurer und Ehebrecher u. s. w. gereiniget werden sollen. Es sollen auch acht Cabinettchen darinnen seyn, und die Leute, weil die römische Kirche viel auf die zeitliche Ehre hält, auch nach Stand und Würden gehörig rangiret seyn, daß nicht alles Reiche und Arme, Vornehme und Geringe, Edelleute und Bauern, Geistliche und Weltliche durch einander laufen, welche Unordnung wohl im Himmel, aber nicht im Fegfeuer seyn darf. — Kurz,

mein lieber Pater, es ist ein höchst kindischer und läppischer Popanz Knechtruprecht, womit die armen Unwissenden guten Seelen zu fürchten gemacht werden, damit sie Geld und Gut zu Seelmessen vermachen sollen.* Gewiß, Herr Pater, es giebt kein Fegfeuer, ich bin für aller Gefahr deßhalb Bürge. Im Pabstthum aber giebt es ein Fegfeuer, womit die **Beutel gefeget**, und die unschuldigen Leute von der heiligen Inquisition durch Scheiterhaufen zur Märtyrerkrone befördert werden. Dieses Fegfeuer glaube ich.

Ich

* D. Ernst Sal. Cyprian hat, daß das Fegfeuer eine der vornehmsten Quellen des Reichthums der papistischen Kirche sey, deutlich und klar bewiesen Cap. 18. §. VII. seiner **Belehrung vom Pabstthum.** Lächerlich ists, daß Petrus dazu seinen Namen hergeben muß, der doch nichts von der Sache weis, und von dem Gewinn nichts bekommen kann. Gottlos aber ist es, daß auch mit des Herrn Christi Namen diese Seelenmarquetenderey verbrämet wird. Wie aber die Pfaffen sich getrauen, diese dem Herrn Christo angethane Schmach dereinst vor seinem Richterstuhle zu verantworten, bleibt ihrem Gewissen anheimgestellet. Aber wie stimmet das zusammen? die Pfaffen schmälen, daß die Liebe erkalte und man das geringe Geld ansehe und für die verstorbenen Seelen nicht Messe lesen lasse, da man ihnen doch damit in den Himmel helfen könnte: Sie selbst aber, die die Messen halten, versäumen es ja selbst; warum helfen Sie denn nicht den Armen umsonst aus christlicher Liebe heraus? Es steht ja nur bey ihnen! Sie sollten also zuerst auf Sich selbst und Ihre eigene erkaltete Liebe und Geiz schmälen. Was antworten Sie hierauf, Herr Pater Merz?

Ich schweige für dießmal, und will Ihnen die Mühe ersparen, noch ferner schamroth zu werden. Nur muß ich noch Ihrem unchristlichen Eifer, den Sie in der iezt angeführten Fegfeuerspredigt bey dem Beschlusse blicken lassen, nach Gebühr Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Sie sprechen als ein Mensch dessen Verstand sich in sehr zweifelhaften Gesundheitsumständen befindet, wenn Sie sich erkühnen, auf öffentlicher Canzel zu sagen „Wer siehet nicht, daß unser Gegner, und mit ihm Luther sammt seinen Anhängern auf allen Seiten geschlagen, und bis auf „das Haupt geschlagen sey„ Sie machen mit Verachtung aller Gesetze der gesunden Vernunft folgende Schlußrede„ In einer falschen un- oder „wider- evangelischen Kirche, welche abermal einem Irrthum beypflichtet, den die wahrhaft- apostolische Kirche schon verworfen hat, (unvergleichlich schön und richtig, wie ich zu Ihrer Schande gezeiget habe) „kann keine Hoffnung der Seligkeit seyn: die lutherische evangelische Kirche „aber ist eine un- und wider- apostolische Kirche, — — Also kann in dieser) also ist auch von der „calvinischen zu schließen) keine Hoffnung der „Seligkeit seyn„ als ein im blinden Eifer sich selbst vergessender Mensch ruften Sie endlich damals aus „die boshafte Betrüger und Verführer, Leute, die euch um den Himmel bringen wollen, verfolge und demüthige ich, mit euch als „den **Betrogenen** habe ich das allerzärtlichste „Mittleiden, und werde es haben, so lange ich lebe„

Sie, Pater, wollen mit unsern Gläubigen Mittleiden haben? Sie, der Sie Sich nicht schämen, offenbare Lügen auf einer Domcanzel vorzu bringen, Sie, dem man bey allen Zeilen und Buchstaben in die Schule führen muß, wie ich leider! wider meinen Willen habe thun müssen, Sie wollen uns **Betrüger** nennen, und mit unsern Christen als mit betrogenen Mittleiden haben, und zwar Mittleiden haben, so lange Sie leben? Pfui Pater, schämen Sie sich, unsere Schuljungen lachen über Sie, alte Weiber haben Mittleiden mit dem Verfall Ihres armseligen Verstandes, die Thoren freuen sich über Ihren neuen Mitbruder, und kluge Leute, von Menschenliebe gerühret, seufzen über Ihre Bosheit, und beten für Ihre Bekehrung zu Gott, so, wie ich es täglich thue, und verbleibe

Ihr,

Hamburg

den 2. Novembr.

als am Tage der armen Seelen im Fegefeuer

1770.

heilbegieriger Freund

M. Ferdin. Ambros. Fidler.

E N D E

des dritten Stückes dritten Bandes.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fidler, Ferdinand Ambrosius

Der Proselyt, oder Versuche über die wichtigsten Glaubenslehren der rö
mischkatholischen Kirche

Bd.: 3,3

Leipzig 1771

Polem. 983-3,1/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10773511-8
VD18 80425305-001